

Freundschaftsreise

des Verbandes der Deutsch-Japanischen Gesellschaften.

20. März – 03. April 2005

© März 2005, Marianne Mönch

Diese Angaben wurden nach bestem Wissen erstellt. Inhaltliche und sachliche Fehler sind jedoch nicht auszuschließen.

Als Quellen dienten u.a.:

- Übersetzungen aus dem Japanischen und Englischen von verschiedenem Prospektmaterial,
- Angaben in Reiseführern, u.a. Japan (Polyglott), Japan (Loose-Verlag), Japan- Kunst- reiseführer (Dumont 1992 und 1998), Reisen und Leben in Japan (D. Stuckenschmidt).
- We Japanese
- Lexikon der östlichen Weisheitslehren
- Zahlreiche Recherchen im Internet

Diese Zusammenstellung ist nur als persönliche Reiseinformation gedacht.

Eine Wiedergabe der Texte in anderen Veröffentlichungen bedarf einer Genehmigung.

<i>Verlauf der Freundschaftsreise und Partnerkonferenz 2005</i>	6
<i>Epochen der japanischen Geschichte</i>	8
<i>Kurzer statistischer Überblick:</i>	11
<i>Kanto Region</i>	12
Präfektur Ibaraki	12
<i>Zum Verständnis der japanischen Gartenkunst</i>	14
Der Kairaku-en	15
<i>Japanische Keramik</i>	16
<i>Kasama Inari-Schrein</i>	16
<i>Was ist ein Schrein? (Shintô)</i>	17
Shintô - Priester:	17
Zusammenfassung von Wesentlichem am Schrein:	18
<i>Der Tempel (Buddhismus)</i>	19
Zusammenfassung des Wesentlichen beim Tempel:	19
Buddhistische Mönche	20
<i>Karasuyama</i>	22
<i>Die Herstellung von Washi</i>	23
Vorbereitung der Fasern	23
Papierschöpfen	24
Washi als Gebrauchsmaterial	24
<i>Präfektur Tochigi</i>	26
Oya	27
<i>Grüner Tee und die Teezeremonie</i>	28
Die japanische Teezeremonie „chanoyu“ oder „sadô“	29
<i>Nikkô</i>	30
Tôshô-gû	30
Der Tôshô-gû, Schrein und Mausoleum	31
Die kaiserliche Villa Nikkô Tamozawa und Gedenkstätte	31
Villateil der Kishu Tokugawa Edo-Residenz	32
Villateil der Kobayashi-Residenz	32
Die 106 Räume der Villa	32
Die Entdeckung des Tokugawa Wappens (unter dem kaiserlichen Wappen)	32
<i>Mythen Tiere und Fabelwesen</i>	33
Drachen (Ryû)	33
Schlange	34
Füchse	34
Tanuki	34
<i>Die Stadt Tatebayashi</i>	35
Ashikaga	36

Präfektur Gunma	38
Einen kurzen Blick auf die Badekultur Japans:	38
Ikaho	39
Erwin Baelz (1849-1913)	39
Bruno Taut (1880 – 1939)	40
Suikintei-Garten in Takasaki	41
Daruma	42
Präfektur Saitama	43
Präfektur Tôkyô	43
Asakusa	46
Hamarikyu-teien	46
Präfektur Kanagawa	47
Präfektur Shizuoka	48
Fuji-san	48
Der Tôkaidô	49
Sushi	50
Präfektur Aichi	51
Toyohashi	51
Die EXPO 2005	52
Der Deutsche Pavillon	52
Tagata-Jinja bei Komaki	53
Inuyama	55
Meiji-mura	56
Bei der Ausfahrt von Sekigahara	56
Kinki-Region oder Kansai	57
Präfektur Shiga	57
Hikone	58
Zwischen Hikone und Kusatsu:	58
W a c h u s a n (a n o l d p h a m a c y)	59
Ishiyama-dera	59
Murasaki Shikibu	60
Otsu	61
Präfektoren Kyoto und Nara	62
Uji	63
Nara	65
Shin-Yakushi-ji	65
Yakushi-ji	65
Daian-ji	66
Berg Hiei	67
Miho-Museum	68

Konfuzianismus _____ **70**


Daoismus _____ **70**




Verlauf der Freundschaftsreise und Partnerkonferenz 2005



Im April 2005

<i>Datum</i>	<i>PROGRAMM / Aktivitäten</i>	<i>Übernachtung</i>
18.3.	 Gruppe Mönch (12 Personen) Übernachtung: Garden-Hotel in Narita-shi	
19.3.	Gruppe Neuert 20:20 Uhr Abflug von Frankfurt mit JAL nach Narita	
So.20.	15:40 Uhr Ankunft Narita ; Reisebus-Transfer nach Mito Begrüßung durch DJG-Vorstandsmitglieder. Organisatorisches. Abendessen in der Hotelumgebung in kleinen Gruppen.	Oriental Hotel Mito
Mo.21.	Besichtigungen: Alte Schule Kôdôkan , Mito Art Tower Kulturzentrum, Kairaku-en (Garten). Mittagessen im Museum „ Modern Art “ am See, Sonderaus- stellung von Kunstwerken mit Thema Pflaumenblüte. Weiterfahrt nach Kasama , Kurzbesichtigung Ibaraki Ceramic Art Museums, Besuch des Kasama-Inari-Schreins. Weiterfahrt nach Karasuyama , <i>Washiherstellung in der Fukuda Seishi Fabrik</i> . Abendessen in Hotelnähe in kleinen Gruppen	Hotel Higashi Nihon Utsunomiya
Di.22.	Fahrt nach Nikko . Besichtigung der kaiserlichen VillaTamozawa , jap. Süßigkeitenherstellung, Teezeremonie. Mittagessen: Sandwich-Obento. Besichtigung des Tôshô-gû (Schrein).u.a. 19 Uhr Empfang auf Einladung des Dt. Botschafters Henrik Schmiegelow zusam- men mit Verband der JDGen. (Verbandstagung der JDGen am selben Nachmittag).	Hotel Higashi Nihon Utsunomiya
Mi.23.	Partnerkonferenz . Begleitprogramm: Busfahrt zum Töpferort Mashiko Abends Zusammensein mit DJG Tochigi. Japanisches Kulturprogramm.	Hotel Higashi Nihon Utsunomiya
Do.24.	Partnerkonferenz , Präsentation der geplanten Zusammenarbeit (u.a.Austausch). Mittags Fahrt zum „ Romantischen Dorf “, Mittagessen, Ostereierbaum, Fahrt nach Ôya , Tempel Ôya-ji mit Kannonrelief und Kannonstatue.	Hotel Higashi Nihon Utsunomiya
Fr.25.	Fahrt nach Tatebayashi . Tanuki-Tempel Morin-ji , Begrüßung durch die Volkstanz- gruppe von Tsushima-san am Fluss mit „fliegenden Koi“. Besuch beim Bürgermeister. Mittagessen im Restaurant „ Baiking Edo “ (All you can eat!) Weiterfahrt nach Ashikaga . Besichtigung der Ashikaga Gakkô (älteste Uni Japans); Einkauf im 100 Yen-Shop. Weiterfahrt nach Ikaho Onsen . Abends Abendessen getrennt im jeweiligen Hotel, Zusammensein mit der JDG Gunma im Hotel Fukuichi (Tanzeinlagen)	Ryokan Kindayu und Ryokan Fukuichi, teils westliche <i>Zimmer</i> .. Ikaho
Sa.26.	Fahrt nach Takasaki . Bruno Taut-Haus und Daruma-Tempel. Shorinsan , Taut-Ausstellung , Mittags-Obento. Exhibition-Hall im Dye Plant Botanical Garden , Suikintei Garten und Teehaus.	

- Fahrt nach Tokyo.** Begrüßung von Vorstandsmitgliedern der JDG Tokyo u. Chiba.
Gemütliches Zusammensein in einem Bierlokal in Hotelnähe.
Shiba Yayoi Kaikan **Tokyo.**
- So.27. Fahrt nach Asakusa. Aufenthalt im Tempelbezirk des **Sensoji** und Ladenstraße
Nakamise dôri. Zusammentreffen mit Bekannten und Alumni.
Schiffsfahrt auf dem Sumidagawa von Asakusa nach Hamarikyu. Besichtigung
des **Hamarikyu-teien.** 14 Uhr Weiterfahrt nach **Toyohashi.**
19 Uhr Ankunft, abends frei. Nikko-Hotel **Toyohashi**
- Mo.28 Gruppe 1: **Zao-san**-Aussichtsberg (Regen und Nebel!),
Gruppe 2: **Besichtigung von VW** mit 25 Personen,
Für alle Mittagessen in der Kochschule Suzuki und kleines Koto-Konzert.
Toyokawa-Inari-Schrein –
Teetrinken und Gebet im daneben gelegenen Tempel Myongo-ji
Abends Zusammensein mit der JDG Toyohashi – Dt. Tag in Toyohashi
. Hotel Nikko **Toyohashi**
- Di. 29. **Besuch der Expo Aichi** bei Seto/Nagoya. 16:30 Weiterfahrt Zum **Tagata-Jinja**
und nach Inuyama. Gemeinsames Zusammensein mit der JDG-Nagoya und der
Stadt Inuyama. Besuch des „**Dondenken**“ – Festliches Trommelschlagen, Festwagen
und Puppenshowdemonstration. 
Übernachtung im Inuyama-kan (Hotel teils jap., teils westliche Zimmer) **Inuyama**
- Mi.30. Besichtigungen: **Inuyama-Narita-san Daisho-ji, Burg Hakutei-jô,**
Karakurikan(Festwagen mit Puppen), Kulturmuseum, **Uraku-en** Garten mit
den Teehäusern **Shoden-in Shoin, Gen-an** und **Ko-an.**
Mittagessen im „**Inuyama Loreley-Bierhaus**“.
Weiterfahrt nach **Meiji-mura,** Besichtigung des Freilichtmuseums.
Weiterfahrt nach **Hikone** am Biwa-See..Freier Abend mit Stadtbummel.
Hotel Estacion und Hotel Sunroute **Hikone**
- Do.31. Besichtigung der **Burg Hikone** und des **Burggartens Genkyu-en.**
Weiterfahrt nach **Ritto** , alte **Wachusans Apotheke**“ am alten Tôkaidô, in der auch
Kaempfer u. Siebold diese Medizinherstellung kennen gelernt haben.
Weiter zum **Ishiyama-dera** bei **Otsu.** Abends frei.
Hotel Blue Lake und Biwako-Hotel **Otsu**
- Fr.1.4. Fahrt nach **Nara.** Besichtigungen:
Byodo-in in Uji, **Tôdai-ji** und **Shin-Yakushi-ji**
Yakushi-ji mit Hana Eshiki-Fest.
Daian-ji , Gebet im Tempel mit Abt Kono (JDG Nara), Feiern im Tempelgarten.
Abends Rückfahrt. Hotel Blue Lake und Biwako-Hotel **Otsu**
- Sa.2.4. **Programm in Otsu:**
1. Busfahrt zum **Enryaku ji** / Mt. Hie, mit den Teilen Yokawa, Todo und Saito
2.ein Bus zum **Miho-Museum.**
16:00 Besuch der **Ostereier-Ausstellung** von Ehepaar Balzer aus Würzburg in Otsu.
Busfahrt nach Osaka-Itami oder individuelles Fortsetzungsprogramm.
Übernachtung im Airport-Hotel **Osaka-Itami**
oder wie vorbestellt Übernachtung in Otsu. Hotel Blue Lake **Otsu**
- So.3.4. Flug um **8.40 Uhr** ab Itami nach Narita, Ankunft 9.50 Uhr
Weiterflug um 13:00 Uhr mit LJ 407 ab Narita. 18:00 Uhr Ankunft in Frankfurt
Rest der Gruppe individuelles Fortsetzungsprogramm.

Epochen der japanischen Geschichte

Jōmon-Zeit

In der Zeit von 10.000 v. Chr. bis etwa 300 v. Chr. wanderten Menschen (vermutlich) aus Zentralasien, Sibirien und dem südpazifischen Raum in das Gebiet des heutigen Japan ein. Schnurkeramikfunde.

Yayoi-Zeit

Erste bestätigte Kontakte mit dem chinesischen Reich gab es von etwa 300 v. Chr. bis etwa 300 n. Chr.

Kofun-Zeit

Große Schlüsselgräberanlagen stammen aus der *Kofun-Zeit* von etwa 300 bis 710 n. Chr. Es gab einen engen politischen Kontakt mit dem Nachbarland Korea.

Nara-Zeit (710 – 784)

In der Nara-Zeit wird der Buddhismus stark gefördert, besonders durch Prinz Shotoku Taishi. Die Staatsform lehnt sich an das chinesische Vorbild an, mit einem Kaiser oder einer Kaiserin an der Spitze. Gründung eines Zentralstaates mit fester Hauptstadt Heijo-kyo (heute Nara).

Heian-Zeit (794 – 1185)

In der Heian-Zeit Verlegung der Hauptstadt Heian-kyo (heute Kyôto). Es kommt zu einem Aufschwung der höfischen Kultur (Gedichte, Nihonshoki). Die Macht des Kaisers wird nach und nach geschwächt und Kriegerfamilien etablieren sich. Ausbruch des Genpeikrieges zwischen Taira und Minamoto.

Zum Ende der Heian-Zeit begründet die Minamoto-Familie das erste Shōgunat in Kamakura.

Kamakura-Zeit (1192 – 1333)

Shōgunat in Kamakura (Minamoto Yoritomo), abgelöst von dem Hōjō-Clan.

Zeit des Bakufu mit verschiedenen Samurai-Klassen.

Während der Kamakura-Zeit unternimmt Kublai Khan zwei Invasionsversuche. Seine Schiffe werden zweimal durch Taifune (Kamikaze, *Götterwind*) vernichtet.

Der Zen-Buddhismus verbreitet sich. Erste große Zentempel-Bauten in Kamakura.

Muromachi-Zeit (1338 – 1573)

Shogunatsregierung kehrt zurück nach Kyôto. Regierung durch Ashikaga-Shōgune.

Kaiser Godaigo gründet nach seiner Vertreibung in Yoshino den „Südlichen Hof“, der Gegenkaiser in Kyôto den „Nördlichen Hof“. 50 Jahre Bürgerkrieg. Danach werden die Höfe wieder zusammengelegt.

15.Jh.: Die mächtigen unabhängigen Samurai-Familien bekämpfen sich gegenseitig mit eigenen Armeen. Das Shōgunat verliert die Kontrolle, und die „Zeit der streitenden Reiche“ (*sengoku jidai*) beginnt.

Sengoku-Zeit (1477 – 1603)

Die drei Reichseiniger (Oda Nobunaga, Toyotomi Hideyoshi, Tokugawa Ieyasu) beenden in der Azuchi-Momoyama-Zeit (1568 bis 1603) den über 100-jährigen Bürgerkrieg.

Oda Nobunaga wird ermordet, Toyotomi Hideyoshi führt den Korea-Krieg und stirbt vor dem zweiten Feldzug. 1600 Schlacht von Sekigahara. Danach Machtübernahme und Reichseinigung unter Tokugawa Ieyasu.

Edo-Zeit (1603 – 1867)

In der Edo-Zeit schottet sich Japan vom Rest der Welt ab. Die Tokugawa-Familie behält für über 250 Jahre die eiserne Kontrolle über die Daimyō und das Reich.

1637 Aufstand in Shimabara. Von da an Verbot des Christentum.

Wegen der friedlichen Zeit setzt sich die Verarmung der Samurai stark fort.

Erste Entwicklung von Industrie. Große wissenschaftliche Fortschritte.

1854 segelt US-Admiral Matthew Perry mit seiner Flotte von vier Kriegsschiffen unbehelligt in die Bucht von Edo, um einen Brief des US-Präsidenten Millard Fillmore zu übergeben, in dem dieser die Tokugawa-Regierung zum offenen Handel mit den USA auffordert. Die Leichtigkeit, mit der Perry in den Hafen von Yokohama einlaufen konnte, offenbart die Schwäche des Tokugawa-Regimes. Dies führte zu einem Aufstand regionaler Daimyo und mündet letztlich in eine Wiedereinsetzung des Kaisers, der allerdings wenig reale politische Macht erhält.

Meiji-Zeit (1868 – 1912)

Die Reform des Kaiserhauses unter dem Meiji-Tennō ab 1868 (Meiji-Restauration und Moderne) beendet die Zeit des Kriegeradels und läutet die Moderne ein. Das Land erhält eine moderne Verfassung. Die Hauptstadt Edo wird in Tōkyō umbenannt. Der „göttliche Ursprung des Kaisers“ wird in der Verfassung verankert. Der Shintoismus wird Staatsreligion, der Buddhismus zurückgedrängt. Feudalherrschaft und Klasseneinteilung des Volkes werden abgeschafft.

Japanische Wissenschaftler und Studenten ziehen ins Ausland und reformieren nach ihrer Rückkehr. Eröffnung von privaten Universitäten.

1894/95 Chinesisch-japanischer Krieg. Sieg der Japaner.

1904/05 Russisch-japanischer Krieg. Sieg der Japaner.

1910 Korea wird anektiert.

Taishō-Zeit (1912 – 1926)

Taishō-Tenno (Große Gerechtigkeit). Im Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) steht Japan auf Seiten der Alliierten und erobert die deutsche Garnison Tsingtau. Deutsche Gefangenen-Lager in Japan.

1920 Japan tritt dem Völkerbund bei.

Europäische Kleidung, Lebensart und Wohnart verbreiten sich zunehmend.

1921 Kronprinz Hirohito unternimmt Europareise. Es ist die erste Auslandsreise eines jap. Thronanwärters.

Shōwa-Zeit (1926 – 1989)

Hirohito wird Showa-Tenno (Erhabener Friede).

Ab 1929 starke wirtschaftliche Schwierigkeiten. Deshalb 1931 Expansion durch Besetzung der Mandschurei. 1937 allgemeine Mobilisierung. Neuer Chinesisch-Japanischer Krieg. Besetzung von Nanking.

1940 Dreimächtepakt zwischen Japan, Deutschland und Italien.

1941 greifen japanische Truppen den US-Stützpunkt Pearl Harbor im Pazifik an und fordern so die USA heraus. Damit weitete sich der Zweite Weltkrieg auf den Pazifischen Ozean aus. Nicht nur in China, sondern auch in den anderen japanisch besetzten Gebieten Südostasiens geschehen Kriegsverbrechen.

1945 nähern sich die alliierten Truppen den japanischen Inseln. Auf den kleineren Inseln toben heftige Kämpfe. Der Kaiser und das Parlament wehren sich gegen die Kapitulation. Am 6. August 1945 werfen die Amerikaner eine Atombombe über der Stadt Hiroshima und am 9. August eine weitere über Nagasaki ab. Unter dem Eindruck der Atombombenabwürfe kapituliert Japan bedingungslos.

Der Kaiser legt in einer Rede an sein Volk seine „Göttlichkeit“ ab.

Japans große Städte liegen in Schutt und Asche. Der Wiederaufbau beginnt mit Macht.

1959 Kronprinz Akihito vermählt sich mit der bürgerlichen Michiko Shoda.

1964 erste Olympische Spiele in Tokyo.

1970 Weltausstellung in Osaka.

1971 Kaiser Hirohito besucht Deutschland und Europa.

1972 Olympische Winterspiele in Sapporo.

1973 Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Taiwan. Aufnahme von Beziehungen zu Rot China.

Heisei-Zeit (1989 – heute)

Kaiser Akihito besteigt den Thron. (Heisei - den Frieden schaffen).

In den folgenden Jahrzehnten entwickelt sich das Land zu einer starken Wirtschaftsmacht und zu einem modernen Industriestaat, die Automobilindustrie und die Computertechnik profitieren.

1995 großes Hanshin-Beben und Giftanschlag der AUM-Sekte erschüttern das Volk, das die Hilflosigkeit der Regierung erkennt.

Herbst 2004 großes Erdbeben in Niigata.

25. März 2005 Eröffnung der EXPO Aichi (in Seto)

März/April 2005 größere Erdbeben in Fukuoka und Chiba.

April 2005 große Demonstrationen in China gegen Japan wegen Schulbuch-Streits (Verharmlosung der Kriegsschuld in neuem Geschichtsbuch)

4.4.2005 Beginn von „Deutschland in Japan 2005/2006“ !

Kurzer statistischer Überblick:

- Japan besteht aus mehr als 6.800 Inseln. Die meisten davon sind sehr klein. 98% des Landes verteilen sich auf die vier Hauptinseln: Hokkaidō, Honshū, Shikoku und Kyūshū. Unsere Reise findet auf Honshū statt.
- Japans Landfläche ist 22.000 Quadratkilometer größer als Deutschland.
- Verwaltungsmäßig ist Japan in 8 Regionen eingeteilt. (Hokkaido, Tohoku, Kanto, Chubu, Kinki/Kansai, Chugoku, Shikoku, Kūshū+Okinawa). Jede Region ist in Präfekturen gegliedert. Insgesamt sind es 47 Präfekturen.
- Das Festland besteht zu etwa 71 % aus Bergen und Hügeln. Viele davon sind vulkanischen Ursprungs, 77 Vulkane sind heute noch aktiv. Die vulkanische Tätigkeit ist der Grund für die vielen heiße Quellen.
- Nur 12 % der Landfläche können landwirtschaftlich genutzt werden.
- Durch das bergige Land lebt die Bevölkerung dichtgedrängt in den wenigen Ebenen. Für die gesamte Industrie fehlt Landfläche. Deshalb gewinnt man viel Land aus dem Meer. Dadurch gingen viele schöne Küstenregionen für den Tourismus verloren.
- Die größten Ebenen sind der Kanto- und der Kansai-Distrikt.
Kanto ist das Gebiet, das in weitem Bogen um die Tokyo-Bucht liegt. Der Name bedeutet „östlich der Barriere“. Mit Barriere sind die Bergregionen in Chubu und Hakone gemeint. Von den ca. 127 Mill. Einwohnern wohnen 1/3 in der Region Kanto.
Kansai ist die Ebene, in der u.a. die großen Städte Osaka, Kyoto und Kobe liegen. Der Name bedeutet „westlich der Barriere“.
- Japan hat ein demokratisches Regierungssystem. Alle volljährigen Bürger besitzen das aktive und passive Wahlrecht für die nationalen und regionalen Wahlen. Das japanische Regierungssystem gründet sich auf der japanischen Verfassung von 1947. Sie wird auch Friedensverfassung genannt, weil sie Japans Verpflichtung zur Wahrung des Friedens und zum Verzicht auf Krieg festschreibt. Die Friedensverfassung legt auch die Rolle des Kaisers, die Rechte und Pflichten der Bürger, die Pflichten der verschiedenen Regierungsbehörden und andere Vorschriften fest, nach denen die Regierung arbeitet.

Wir wissen mehr oder weniger viel über dieses Land. Und je mehr man sich damit beschäftigt, umso klarer wird, dass man vieles noch nicht weiß oder versteht. Es befremdet uns, weil es so anders zu funktionieren scheint, als die Länder der westlichen Welt und dennoch den gleichen Ansprüchen genügt: Japan ist reich, effizient, produktiv, erfinderisch. Dies alles auf eine Art, die - je nach Sichtweise - bedrohlich, bezaubernd oder beispielhaft ist. Japan ist ständig in Bewegung und ruht doch in sich selbst. Es beherrscht meisterlich die Kunst des "Sowohl als auch". Widersprüche schaffen hier keine Identitätskrisen. Das Land bewahrt uralte Traditionen und fiebert gleichzeitig der Zukunft entgegen. Hässliches steht neben klarer Ästhetik, Höflichkeit und Freundlichkeit neben andersartigem Verhalten.

Zu Beginn der Reise sollen die Gedanken des Arztes Erwin Bälz stehen, der in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in Japan 29 Jahre gelebt hat und mit einer Japanerin verheiratet war:

„Wer ein fremdes Volk verstehen will, der muss sich in dasselbe, in seine Denk- und Auffassungsweise einzuleben versuchen, um aus dieser heraus die Anschauungen und Gebräuche zu erklären. Er muss versuchen, die Sprache zu lernen, er muss mit den Leuten ungezwungen und direkt verkehren können und muss sich bemühen, ohne vorgefasste Meinungen die Zustände und Menschen objektiv zu beurteilen. Wer das tut, der fühlt bei längerer Berührung mit einer fremdartigen Kultur in sich eine Wandlung vorgehen. Je länger er studiert, um so vorsichtiger und zurückhaltender wird er in seinem Urteil, denn er sieht die Schwierigkeiten des richtigen Erkennens. Menschen, welche in dem Leben und der Sitte eines fremden Volkes vieles lächerlich finden, machen eigentlich nur sich selbst lächerlich, da sie über Dinge spotten, die sie nicht verstanden haben.“

Kanto Region

Präfektur Ibaraki

Unsere Reise beginnt im *Kanto-District*. Er hat 7 Präfekturen. In der Mitte liegt die Präfektur Tokyo. Wie ein großer Bogen reihen sich von Ost nach West 6 Präfekturen um Tokyo. Es sind *Chiba, Ibaraki, Tochigi, Gunma, Saitama und Kanagawa*. Wir berühren alle diese Präfekturen.

Der Flughafen Narita liegt in der *Präfektur Chiba*, die sich direkt an Tokyo anschließt und die Boso-Halbinsel einnimmt.

In Höhe des Kasumigaura-Sees erreichen wir die Präfektur Ibaraki

Ibaraki gehört zu den wenigen Präfekturen Japans, die sehr flach sind. Bergland gibt es nur im Norden. Bezeichnend für Ibaraki ist seine lange geradlinig verlaufende Pazifikküste mit den 4 großen Ein- und Ausfuhrhäfen *Kashima, Oarai b. Mito, Hitachinaka und Hitachi* im Norden. Rund um diese Häfen hat sich verständlicherweise die Industrie angesiedelt, die auf Ein- und Ausfuhr sowie auf Öl- und Rohstoffanlieferungen angewiesen ist.

Das flache Land bietet eine ideale Anbaufläche für landwirtschaftliche Produkte. Im Vordergrund stehen hier neben dem Anbau üblicher Obst- und Gemüsesorten der Anbau von Erdbeeren, Erdnüssen, Sojabohnen, Kürbisarten, Melonen und auch von Tabak.

Berge, Seen und schöne Strände machen die Region zu einem idealen Urlaubs- und Naherholungsgebiet. Der größte See ist der *Kasumigaura See*.

Früher war der Name dieses Gebiets „*Hitachi*“ wie die gleichnamige Stadt, in der auch die Elektro-Company Hitachi ihren Anfang startete. In einer alten Topografie über das Land Hitachi heißt es „Die Provinz ist groß, der Boden fruchtbar, Produkte von den Bergen und dem Meer sind reichlich vorhanden und dem Volk geht es gut. Hier ist es wie im Himmel“

In der Meiji-Zeit 1875 bekam die Provinz den Namen *Ibaraki*. Ibara sind die Rosendornen und Ki in diesem Fall nicht Baum sonder Schloss. Hashimoto-sensei meinte, es könnte Dornröschenschloss „ohne schlafende Prinzessin“ bedeuten. Tatsächlich ist das Symbol der Präfektur ein sehr modern gestyltes Rosen-Logo in Form eines schwarzen Punktes mit einer nach oben verlaufenden Spirale. Dieses Symbol soll zugleich ausdrücken, dass sich Ibaraki bemüht, mit moderner Architektur, Technik und Design im 21. Jh. mithalten zu können.

Stolz ist man natürlich, dass die moderne *Wissenschaftsstadt Tsukuba* auch in Ibaraki liegt. Sie beherbergt über 40 Forschungsinstitute und Universitäten, an denen Wissenschaftler aus aller Welt in Bereichen wie Telekommunikation, künstliche Intelligenz, Weltraum, aber auch Agrarwirtschaft und Medizin forschen.

1927 kam die Stadt *Tsuchiura* am Kasumigaura-See durch die Landung des Zeppelins ins Gespräch. Deshalb besteht eine freundschaftliche Beziehung zwischen Tsuchiura und Friedrichshafen, wo auch der Zeppelin für das Deutschlandjahr startete.

Mito ist seit 1889 die Hauptstadt der Präfektur. *Mi* bedeutet Wasser und *to* das Tor oder die Mündung. Die Stadt liegt an der einer Flussmündung ins Meer.

Die Gegend von Mito war durch die gesamte Geschichte Japans hindurch ein wichtiger strategischer Punkt in Richtung Norden. Grabfunde aus der Kofun-Zeit (bis 6.Jh. n. Chr.)

beweisen, dass schon die Yamato-Herrscher hier Sitze hatten. Durch alle Jahrhunderte hindurch wohnten hier Angehörige von regierenden Clans.

Durch die Verlegung der Hauptstadt von Kyoto nach Edo (Tokyo) 1603 bekam diese Provinz in der Nähe von Edo eine große Aufwertung.

In Mito hatten mächtige Samurai ihre Residenzen. Entscheidend aber war, dass eine der drei außerhalb von Edo residierenden Tokugawa-Familien in Mito ihre Burg hatte.

Dieser Mito Tokugawa Clan verlegte Tempel und Schreine hierher, baute ein beachtliches Wassernetz auf und gründete eine wichtige Schule. Sie wurde als „*Kôdô-kan*“ berühmt, an der man Shinto und Konfuzianismus studieren und sich ebenfalls mit politischen, pädagogischen und sozial-wirtschaftlichen Fragen beschäftigen konnte. Unbeabsichtigt wurde sie zu einer Wegbereiterin der Meiji-Restauration, denn eines der Prinzipien ihres staatspolitischen Denkens war, dass Japan ein ‚Land der kami-Gottheiten‘ sei, woraus sich ein Vaterlandsmythos mit dem Tenno im Zentrum entwickelte. Der vorletzte Shôgun forderte energisch, dass man den Kaiser verehren und die westlichen Barbaren vertreiben solle. Er drängte auf eine verschärfte Isolationspolitik und eine Revitalisierung des Samurai-Geistes. Sein Sohn lebte als letzter Shôgun in der Burg in Mito, bis diese bei dem Umsturz 1868 zerstört wurde.

Mitos Bevölkerungszahl nahm schon in der Tokugawa-Zeit rasch zu, denn Adel, Samurai, Handel, Handwerk und Landwirtschaft existierten friedlich nebeneinander. Die Nähe zur Hauptstadt und zum Meer unterstützte das Aufblühen dieser Stadt.

1842 ließ die Tokugawa Familie den Garten *Kairaku-en* errichten, bekannt als einer der drei schönsten Gärten Japans.

1889 wurde durch Eingemeindung die Kommune vergrößert und bekam Stadtrechte. Die erste Bahnlinie wurde gebaut, Telefon und elektrisches Licht gab es seit 1907. Das Aufstreben der Stadt ging auch in der Taisho und Showa-Zeit weiter. Jedoch am 2. August 1945, 14 Tage vor Kriegsende, brannte die Stadt nach einer Bombardierung zu 80 % nieder.

Am Wiederaufbau wurde konsequent gearbeitet. Beim 100. Jahrestag 1989 konnte sich Mito als moderne Stadt mit ca. 240.000 Einwohnern zeigen. Ihr neues Wahrzeichen ist der *Art Tower* oder „*Helix Tower*“ des weltbekannten Architekten Isozaki Arata. Dieser Turm symbolisiert die Bewegung von der Vergangenheit in die Zukunft und von der Tradition zur Kreation. Die 28 Tetraeder und 57 Dreiecke aus Titan erzeugen ein Lichtspiel von besonderer Art. Oben ist ein Aussichtsdeck. Dieser Turm steht in einem modernen Kommunikations-Zentrum mit Konzerthalle, Theater, Kunstgalerie, Konferenzhalle und Restaurants.

Zum Verständnis der japanischen Gartenkunst

Die Wurzeln der japanischen Gartenkunst gehen zurück auf die Ideen dreier großen Strömungen: dem Shintoismus, Taoismus und Buddhismus.

Im Shintoismus ist bis heute die Verehrung der Natur mit dem Glauben an eine geheimnisvolle unergründliche Urkraft verbunden. Besondere Naturobjekte wie Felsen, Berge, Bäume, Wasserfälle und anderes mehr sind Wohnsitz einer Gottheit. Heilige Stätten werden mit einem Seil (shimenawa) umgrenzt, der Boden mit Sand und Kies bestreut. Besonders der Stein hatte immer Symbolgehalt.

Der im 6. Jahrhundert einströmende Buddhismus war stark beeinflusst vom Denken der Chinesen, vom daoistischen Streben nach einer Harmonie des Menschen mit der Natur. Da der Shinto-Glaube auf das gleiche Ziel gerichtet war, fielen die neuen Strömungen auf fruchtbaren Boden und unterstützten die Entwicklung des japanischen Schönheitsgefühls.

Ebenfalls aus China kam in dieser Zeit die naturwissenschaftliche Lehre der Geomantie, welche einen beträchtlichen Beitrag zur Ästhetik der Gartenkunst leistete. Es gibt für diese Wissenschaft verschiedene Namen. Der bei uns bekannteste ist Feng-shui, Wind und Wasser oder die sehr vereinfachte Bezeichnung „yin und yang“. Die sino-japanische Geomantie beruht auf einem ganzheitlichen Verständnis des Kosmos. Der Mensch ist ein integraler Bestandteil der Natur und ihrer Energiefelder. So befasst sich die Geomantie mit günstigen energetischen Formen und Platzierungen für ein Haus, ein Grab, die Anlage einer ganzen Stadt. Die gesamte Gartenarchitektur in Japan war oder ist noch den Diktaten der Geomantie unterworfen. Die Harmonie des Gegensätzlichen durfte nicht verletzt werden.

Hauptregel beim Gartenbau:

Schönheit im Natürlich-Zufälligen, aber auch Schönheit durch die vom Menschen geschaffenen perfekten Formen. Eine Symbiose zwischen geometrischen Formen des Kreises, Dreiecks und besonders dem rechten Winkel und der natürlichen Form ist oberstes Gesetz.

So entstand beim Gartenbau und besonders bei der Steinsetzung ein kompliziertes System von Regeln, Geboten und Verboten. Gärten sollten so gebaut werden, dass sie einen natürlichen Bestandteil der Landschaft mit Bergen und Wasser „*san-sui*“ darstellen. Harmonie zwischen Schatten und Licht, zwischen eckigen und runden Dingen, asymmetrische Kombinationen von Steinen, Sträuchern und Bäumen. Auch die Zahlensymbolik war von größter Bedeutung, besonders die der 7, 5, und 3.

Gerade Wege im Garten wurden vermieden, denn auf ihnen wandelten die bösen Geister. Deshalb wurden Wege und Brücken abgewinkelt oder versetzt angelegt und Brücken gebogen.

Inseln im See oder Teich haben symbolische Bedeutung. Eine Erklärung dazu:

Nach einem uralten Tao-Mythos liegen im östlichen Meer auf dem Panzer einer Schildkröte die Inseln der Unsterblichen. Hier leben Wesen, welche die Unsterblichkeit erlangt haben und miteinander in ewiger Harmonie und im Einklang mit der Natur leben. Auf einer der Inseln namens Peng-lai, jap. Hôrai genannt, entspringt das Lebenselixier aus einem Felsen.

Der chinesische Kaiser Wudi ließ 110 v. Chr., nachdem eine von ihm ausgesandte Delegation diese Inseln nicht fand, einen Paradiesgarten mit Seen und Inseln anlegen, um die Unsterblichen anzulocken. Nach diesem Vorbild wurden in China viele Gärten gebaut.

Dieser Mythos wurde in die Gartenkunst Japans aufgenommen. Die Insel Horai symbolisiert langes Leben. Buddhistische Vorstellungen machten den Horai zum Weltenberg Sumeru, jap. shumi-sen. Es ist der höchste Berg des buddhistischen Kosmos.

Die Begriffe Horai-Berg und Shumi-sen wurden später häufig ersetzt oder ergänzt durch Kranich- oder Schildkröteninseln, Symbole für langes Leben und Glück.

Der Weg zu einer Vollkommenheit, wie sie die japanischen Gärten erreicht haben, ist ein Werk von Generationen hochgebildeter Künstler und Gelehrter, aber auch anonymer Gärtner. Auf diesem jahrhundertlangen Weg wurden feststehende Regeln entwickelt, die im Laufe der Geschichte nur erweitert und ergänzt, aber nie total verändert wurden. Ein neuer Gartenstil bedeutet nicht, dass der Stil der vorhergehenden Epoche einfach zu den Akten gelegt wird. Er ist als eine Neuinterpretation eines alten Modells zu sehen, in welchem sich Altes mit Neuem verbindet. Erst in der Moderne begann der Mensch, der Natur seinen eigenen Willen aufzuzwingen, mit abstrakten Formen zu gestalten, die kaum mehr einen Zusammenhang mit der wirklichen Natur erkennen lassen.

Der Kairaku-en

Der *Kairaku-en* (ursprünglicher Name *Tokiwa-Teien*) wurde 1842 von Shôgun Tokugawa Nariaki angelegt. Er gehört neben dem Koraku-en in Okayama und dem Kenroku-en in Kanazawa zu den drei großen Fürsten- oder Landschaftsgärten, die man gesehen haben sollte. Er hat nur einen kleinen Teegarten, dafür aber auf der Restfläche 3000 Pflaumenbäume in 100 verschiedenen Arten. Anders als die beiden eben genannten Gärten ist er nicht nur für den Tokugawa-Adel angelegt worden, sondern auch für das Volk, das untern den Pflaumenblüten sitzen und feiern kann. Der Name Kairaku-en bedeutet „ein Garten, um sich zusammen zu erfreuen“.

Neben dem Pflaumenbaum-Wald gibt es noch einen Bambus und Zedernhain. Der Weg vom heutigen Haupteingang führt in Serpentina bergan in den Pflaumenbaumgarten. Bevor man im Wegverlauf zum Zedern- und Bambushain gelangt, liegt links in einem kleinen Garten der in den 50er Jahren rekonstruierte Pavillon „*Kôbun-tei*“ Das ursprüngliche Gebäude fiel Bomben zum Opfer. An das dreistöckige Hauptgebäude ist ein über einen „Bogenbrücken-Korridor“ erreichbarer nördlicher Anbau angeschlossen. Daneben steht ein Teehaus „*Kanrô-an*“. Dieser nördliche Annex umfasste die ‚Frauenzimmer‘ für die Damen des Fürstenhauses; sie kamen hierher, um Musik zu machen, denn in der Burg war jegliches Musizieren streng verboten. Gleichzeitig war dieser Gebäudeteil als Notunterkunft gedacht, für den Fall, dass die Burg einmal abbrennen sollte.

Vom zweiten Obergeschoss aus hat man einen schönen Blick über den Park und den Fluss hinweg hin zu den Wäldern vor der Küste.

Weiterfahrt in den Töpferort *Kasama*

Japanische Keramik

Seit Tausenden von Jahren wird in Japan in Abhängigkeit von den lokalen Tonvorkommen Keramik des täglichen Bedarfs hergestellt. Diese Keramik war anfänglich schlicht und leicht zerbrechlich. Im Laufe von Jahrhunderten wurden aus Korea und China fortschrittlichere Herstellungsverfahren übernommen.

Im frühen Mittelalter entwickelten sich in den sog. „6 alten Öfen“ der Orte *Seto, Tokoname, Echizen, Shigaraki, Tanba und Bizen* die jeweils charakteristischen Stilelemente dieser Orte.

Unter dem Einfluss berühmter Teemeister und der Wertschätzung der Teezeremonie in der Priesterschaft und beim Adel blühte die Keramikherstellung in der Mitte des 16. Jh. auf. Weitere Keramikzentren kamen hinzu, nämlich *Karatsu, Tanba und Raku*.

Die Einführung des Porzellans um 1600 in *Arita* auf Kyushu mit dem Ausfuhrhafen *Imari* hatte einen weiteren Aufschwung zur Folge. Diese sog. Imari-Exportware beeinflusste in hohem Maße die europäische Porzellangestaltung, wie z.B. Meißen.

In der Meiji-Zeit führte die zunehmende Industrialisierung ab 1868 zu einem Niedergang der Werkstätten. Erst ab 1920 brachte die „mingei“-Bewegung die Rückbesinnung auf die Traditionen der Volkskunst und die Wiederbelebung der Keramikunst.

Die meisten der alten Keramikzentren liegen in Mittel- und Westhonshu. Im nördlichen Honshu gibt es nur 2 berühmte Keramikorte, nämlich *Kasama* in Ibaraki und *Mashiko* in Tochigi. Da jeder Standort eine andere Tonsorte, eine andere Brennart und eine individuelle Historie hat, finden wir in Japan heute sehr verschiedene Stile. Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen ist die Tradition japanischer Keramikunst bewahrt worden.

Japanische Ästhetik ist dem westlichen Kunstideal in vielem entgegengesetzt. Charakteristika sind Asymmetrie gegenüber einer als unbeweglich empfundenen Symmetrie in der westlichen Kunst. Spuren der Herstellung bis hin zur bewussten Verformung als Zeichen kunstvoller Natürlichkeit und Spontaneität genießen höchste Wertschätzung. Das aus dem Zen-Buddhismus abgeleitete Ideal der „Leere“ oder „Leerheit“ wird auch bei der Keramik vor allem in der Glasur und im Dekor sichtbar.

Der japanische Staat fördert den Erhalt und die Weiterentwicklung dieser Tradition. Verdiente Töpfer können genauso wie andere alte Meister von traditionellem Kunsthandwerk zum „Lebenden Nationalschatz“ (*ningen kokuhô*) ernannt werden.

Kasama Inari-Schrein

Er ist einer der drei größten und ältesten Inari-Schreine in Japan. Seine Gründung ist mit 651 n. Chr. datiert. Unter den Schreinen hatte er lange einen Hofrang ersten Grades. In der Tokugawa-Periode ab 1603 unterstand er dem Fürsten von Kasama, verbreitete aber seinen Einfluss nicht nur in der Kanto-Region sondern in ganz Japan. Zur Zeit rechnet man jährlich mit 3,5 Millionen Pilgern, die den Schrein besuchen.

Schreingebäude, die der Reisgöttin Inari geweiht sind, haben vor dem Eingang keine Löwen sondern Füchse, die im Maul meistens den Schlüssel zum Reisspeicher tragen. Der Fuchs (*kitsune*) ist Götterbote der Reisgöttin. Die Farbe der Inari-Schreine ist immer rot.

Was ist ein Schrein? (Shintô)

Nach dem Namen folgen die jap. Endungen: *jinja*, *taisha*, *yashiro*, *miya*, *jingû*, *-gû*, *-sha*.

Nach der japanologischen Terminologie ist ein Schrein der zeitweise Aufenthaltsort einer Shinto-Gottheit (*kami*). Das Wort "Schrein" wurde gewählt, um Verehrungsstätten für *kami* von buddhistischen "Tempeln" zu unterscheiden. Shintô bedeutet „Weg der Gottheiten“ Das zentrale Gebäude eines Schreins (*honden*) enthält einen Gegenstand, der von einer Gottheit "bewohnt" wird oder die Gottheit symbolisiert. Er wird *shintai* = "Körper der Gottheit" (vgl. *honzon* im Buddhismus) genannt. Ein Shinto Schrein ist also, ähnlich wie eine buddhistische Tempelhalle, in erster Linie eine Stätte der Aufbewahrung von *shintai*-Heiligtümern. Die häufigsten *shintai* sind Spiegel oder Schwert. Im Gegensatz zu buddhistischen Heiligtümern werden sie für gewöhnlich nicht gezeigt. Allerdings werden die *shintai* bei großen Schreinfesten (*matsuri*) in einen tragbaren Schrein gesetzt und in einer Prozession umhergeführt.

Das auffälligste Kennzeichen eines Schreins ist das *torii*, das Shinto-Tor, das vor jedem Schrein steht. Es gibt verschiedene Varianten von Toren. In jedem Fall bleibt die Grundform die selbe: zwei Querbalken auf zwei Pfosten,

Da man in der Nara- und zu Beginn der Heian-Zeit noch keine scharfe Trennung zwischen Shintoismus und Buddhismus machte, findet man bei alten Tempeln auch ein Torii und einen kleinen Schrein.

Am Schrein werden alle Feste im Leben eines Japaners begangen:

die Segnung des Babys im Alter von 4 Wochen,

das Fest der Kinder „Shichi-go-san“ (der 3 u. 7 jährigen Mädchen und der 5 jäh. Jungen)

die Volljährigkeit mit 20 Jahren,

die shintôistische Trauung.

Segnung eines Grundstücks vor dem Bau eines Gebäudes

Bei diesen Feiern wird dem Schrein in einem Umschlag ein nicht zu knapp bemessener Geldbetrag gegeben. Das ist neben den Spenden und dem Verkauf von „o mamori“ (= geweihte Amuletts) die Haupteinnahmequelle der Schreine. In Japan gibt es keine Kirchensteuer.

Shintô - Priester:

Die allgemeine japanische Bezeichnungen für Shinto- oder Schrein-Priester ist in der Umgangssprache *kannushi* (wtl. ein *kami*-Herr).

Der Shintô-Priester kann heiraten. Er lebt nicht in einer Gemeinschaft mit anderen Shinto-Priestern zusammen.

Das Zeremonialgewand eines Shintopriesters geht auf die Adelstracht der Heian Zeit zurück

Die Grundfarbe des Priestergewandes ist weiß, je höherrangiger der Priester und je wichtiger

die Zeremonie, umso mehr prächtig gefärbte Seidenstoffe kommen zum Einsatz. Als

Kopfbedeckung dient entweder eine einfache runde Kappe (*tate-eboshi*) oder die schwarze

Kappe mit dem hochgezogenen gestärkten Stoffstreifen (*kanmuri*)

Die „Schreindienerinnen“ nennt man *miko*. Sie sind rot-weiß gekleidet und helfen beim Gottesdienst, bei allen Feierlichkeiten und verkaufen die Weissagungszettel und Amulette. Sie sind nur für eine bestimmte Zeit im Schrein tätig, haben oftmals studiert und gehen später anderen Berufen nach.

Zusammenfassung von Wesentlichem am Schrein:

- Schreine betritt man durch ein Torii (naturfarben oder rot, aus Holz oder Stein).
- Vor dem Eingang des Schreingeländes oder Schreins stehen meist 2 Löwen/Hunde (*komainu*), meistens einer mit offenem und einer mit geschlossenem Maul (Die Bedeutung: *A-un* = Anfang und Ende des japanischen Kana-Alphabets oder erster und letzter Laut im Leben eines Menschen oder Yin und Yang)

Schreingebäude, die der Reisgöttin Inari geweiht sind, haben vor dem Eingang keine Löwen sondern Füchse, die im Maul meistens den Schlüssel zum Reisspeicher oder eine Rolle (Botschaft) tragen. Der Fuchs (*kitsune*) ist Götterbote der Reisgöttin. Die Farbe der Inari-Schreine ist immer rot.

- Es gibt ein Wasserbecken mit Schöpfkellen zur zeremoniellen Reinigung, häufig auch Laternen.
- Ein verschieden dickes Strohseil (*shimenawa*) kennzeichnet einen sakralen Bezirk. Es ist meistens mit weißen Zick-Zack-Papierstreifen (*shide*) verziert.
- Im Schrein-Inneren steht häufig über dem „Altar“ ein Spiegel (= Symbol für Leib der Gottheit). Auf dem Opfertisch stehen Reiskuchen (*mochi* oder flache *kagami-mochi*), manchmal auch Sake.
- Im Altarraum sieht man einen Wedel zum Segnen (*gohei* oder *haraigushi*) Er besteht aus einem Stab, an den Papierstreifen und Bast- oder Hanffäden gebunden sind. Diesen schwingt der Priester über Objekte oder Personen, die rituell gereinigt werden sollen (Handlung = *harae od. o harai*) wtl. Fegen oder Reinigen.
- Fast nie stehen auf dem Schreingelände und im Schrein Statuen oder Bilder von Gottheiten.
- Meistens gibt es einen mit 4 Bambuszweigen, dünnem Seil und Papierstreifen gekennzeichneten Ort, an dem an Festen die Gottheit herabsteigt.
- Man kauft einen Orakelzettel (*o mikuji*), der an Zweigen oder Zäunen angebunden wird, und/oder erwirbt ein geweihtes Amulett (*o mamori*). Der Verkaufserlös kommt einer Spende gleich.
- Manchmal sieht man beim Schrein einen tragbaren kleinen Schrein (*o mikoshi*). Es sind Göttersänften, in denen bei Festumzügen die Shintô-Gottheit „mitreist“.
- Ablauf des Gebetes vor dem Schrein:
2 x Klatschen mit Händen,
Anrufen der Gottheit durch Läuten der Schellen,
Beten und sich danach verneigen,
1x Klatschen mit Händen,
Geldeinwurf in den Opferstock (*o saisenbako*).

Der Tempel (Buddhismus)

Tempel tragen hinter dem Namen die japanische Endungen: **tera**, **-ji**, **-in**, **san**, u.a.m. In der deutschsprachigen Japanologie wird der Begriff "Tempel" nur auf ein buddhistisches Gebäude angewandt. Ein buddhistischer Tempel besteht oft aus mehreren Gebäuden. Eines dieser Gebäude (nicht unbedingt das größte) ist die "Haupthalle", **hondô** (oft auch *kondô* - "Goldene Halle" genannt). Sie bildet das Zentrum des Tempels, denn in ihr wird das wichtigste Heiligtum des Tempels (**honzon**) aufbewahrt. Meist handelt es sich dabei um eine Statue jenes Buddhas, dem der Tempel geweiht ist. Neben dem Hauptbuddha gibt es oft auch noch andere Heiligengestalten, die in Seitengebäuden verehrt werden. Da in größeren Tempeln viele Mönche wohnen, spricht man auch von "Klöstern". Solche Tempelanlagen besitzen außerdem Gebäude für bestimmte Gebete und Rituale (z.B. Feuerzeremoniell). Laien besuchen Tempelanlagen in der Regel, um vor dem Heiligtum zu beten oder zu bitten. Oft betreten sie dabei die Haupthalle gar nicht, sondern steigen nur über ein paar Stufen zu einer Veranda, von wo aus sie die Buddha- oder Bodhisattva Statuen verehren.

Der Tempel ist zuständig für Totenfeiern, Begräbnisse und den posthumen buddhistischen Namen des Toten. Neben den Spenden ist dies die Haupteinnahmequelle des Tempels. Es gibt in Japan keine Kirchensteuer.

Zusammenfassung des Wesentlichen beim Tempel:

- Vor dem Tempelgelände steht häufig ein großes hölzernes Eingangstor, rechts und links mit zwei od. vier „himmlischen Wächtern“ = Deva-Könige (*Niô*, *jav. tenbu*). Sie sind Beschützer des Tempels und des Buddhismus. Ihre meist zornige oder schreckenerregende Pose soll Respekt einflößen.
- Vor der Haupthalle steht fast immer ein Rauchbecken (*senkodate*) zur rituellen „Reinigung“ (= Segnung). Man schlägt sich den Rauch auf Kopf und Schultern oder auf Körperteile, die Probleme bereiten.
- Kauf von Rauchstäbchen (*o senko*), die man in das Rauchbecken steckt. Im Tempel häufig Opfern von Kerzen.
- Im Hauptgebäude eine Buddha- oder Kannonstatue und/oder andere Statuen von Bodhisattva (*bôsetsu*) oder anderen Gottheiten wie z.B. Sonnen- und Mondgöttin.

Buddha (*butsu*) ist der Erleuchtete (*nyorai*). Es gibt fünf verschiedene Buddha-Darstellungen:

Shaka = Urbuddha, meist als Lehrender dargestellt (Gründer: Prinz Siddharta, Indien)

Yakushi-Buddha = der Heilende Buddha, eine erhobene Hand und Medizin in der anderen.

Amida-Buddha = Herr des westlichen Paradieses, sitzt in tiefer Meditation auf Lotosblüte.

Lotosblüte erhebt sich über dem Schlamm, in dem sie wächst. Symbol für Erleuchtung und Reinheit.

Dainichi = der all umgreifende kosmische Buddha. Er hält mit der rechten Hand den linken Zeigefinger

Miroku-Buddha = der Buddha der Zukunft. Oft wird er jünger und etwas lächelnd dargestellt. Er sinnt über die Erlösung aller Lebewesen nach. Häufig wird der *Miroku Bôsetsu* genannt, nicht Buddha.

Bodhisattva (*bôsetsu*) sind Wesen, die Erleuchtung (*satori*) erfahren und damit die Buddhaschaft erreicht haben. Sie verzichten auf das Nirvana, um den Menschen auf dem Weg zur Erleuchtung zu helfen. Zwei **Bodhisattva** spielen in Japan eine besondere Rolle:

Kannon, die Göttin der Barmherzigkeit (ursprünglich männliche Darstellung). Sie gießt ihre Gnade auf die Menschen, die sie anrufen. Deshalb hat sie oft ein Gefäß in Form einer Vase in der Hand. Später wird sie häufig mit Kind auf dem Arm dargestellt (Berührung mit dem Christentum – Mariendarstellung).

Jizô, der Begleiter der Seelen abgetriebener (*mizuko*) oder verstorbener Kinder ins Nirvana und Beschützer der Wanderer, heute auch der Verkehrsteilnehmer. Oft mit rotem Mützchen und Lätzchen angezogen und mit kuriosen Opfergaben versehen (Spielzeug, Obst, Yoghurt u.a.).

Häufig sind an Jizô-Tempeln geopferte Ketten von „*senbazuru*“ zu sehen. Gläubige oder Schulklassen falten in Origami-Technik 1000 Kraniche (*tsuru*), die sie zu 10 Ketten à 100 Stck. auffädeln. In diese Arbeit werden viele gute Wünsche mit eingearbeitet.

- Auf dem Tempelgelände stehen häufig Statuen: Kannon oder Jizô, Tempelgründer oder Statuen von „Volksgottheiten“ z.B. einer oder mehrere der 7 Glücksgötter (*shichifukujin* – *Ebisu mit Fisch u. Daikoku mit Sack, Hôtei mit dickem Bauch*).
- Auf dem Gelände stehen eine oder mehrere Bronzelaternen, häufig mit kunstvollen Gittern geschmückt (Darstellungen von musizierenden Himmelsjungfrauen).
- Bei alten Tempeln steht häufig eine Pagode, eine Fortentwicklung des indischen Stupa und ursprünglich ein Ort für die Aufbewahrung von Reliquien.

Man unterscheidet zwei Arten von Pagoden:

5-Dach- oder 3-Dach-Pagode (*goju no tô* bzw. *sanju no tô*) mit Turmaufsatz. Er hat einen quadratischen Sockel, dann folgt ein quadratischer Raum, darüber die Dächer. Auf der Spitze ist meist eine kleine Kuppel darüber ein Blättering der Lotosblüte. Um den zentralen Mast sind 9 Metallringe, darüber ein filigranes Gebilde nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet und zum Abschluss 1-2 zwiebelartige Kugeln als Sinnbild für das heilige Kleinod.

Die Tahotô-Pagode („Pagode der Kostbarkeiten“) ist aufgeteilt in einen quadratischen unteren Raum mit Dach, darüber ein halbkugelförmiger Raum und ein zweites Dach mit langem Turmaufsatz. Sie ist häufig bei Tempeln der esoterischen Shingon-Sekte zu finden.

Zen-Tempel haben keine Pagoden, sondern besondere Gartenanlagen, meistens mit Kies, Steinen und sehr wenigen Grünpflanzen, als sog. Trockenlandschaftsgärten („*karesansui*“) angelegt und ein Ort der Meditation.

Buddhistische Mönche

Buddhistische Kleriker werden als "Mönche" und "Nonnen" bezeichnet. Wie bei uns ist es streng genommen eine Lebensgemeinschaft von Ordensleuten, die sich der alltäglichen, weltlichen Ordnung entziehen, und ihr Leben der spirituellen Vervollkommnung und dem Dienst an ihrer Mönchsgemeinschaft weihen. Im Buddhismus war mit dieser Lebensweise früher Ehe- und Kinderlosigkeit, bzw. Zölibat verbunden.. Heute ist dieses Gebot allerdings in fast allen in Japan verbreiteten buddhistischen Richtungen aufgehoben, die meisten Mönche haben Familie und vererben ihre Tempel an ihre Kinder weiter. Solche Familientempel sind häufig von einem kleinen Friedhof umgeben und versorgen eine lokale Gemeinde von Gläubigen mit religiösen Dienstleistungen.

Über einem einfachen, meist dunklen Untergewand tragen buddhistische Mönche bei zeremoniellen Anlässen oft ein langes, aus mehrfachen Stoffstreifen zusammengenähtes Tuch (jap. *kesa*), das einer Stola oder einem Umhang gleicht. *Kesa* sind von je nach buddhistischer Schule sehr unterschiedlich und variieren außerdem je nach Rang des Trägers.

Bettelmönche der Zen-Klöster tragen auf der Straße einen großen Strohhut, ebenso wie die Pilger. Er gehörte früher ganz allgemein zum Reiseoutfit und ist ein Zeichen, dass der Mönch sich auf Wanderschaft befindet.

Das wichtigste Erkennungsmerkmal eines buddhistischen Mönchs ist sein kahl geschorener Schädel. Aber auch hier kann man sich in Japan heute nicht mehr sicher sein. Bei vielen tut es auch eine Kurzhaarfrisur. Nur bei wichtigen rituellen Anlässen, wird die Kopffrasur radikal vorgenommen. Das gilt im Übrigen auch für Nonnen. Buddhistische Nonnenklöster sind nicht sehr verbreitet.

Karasuyama

(Nasu gun, Tochigi-Präfektur)

Die kleine Burgstadt liegt inmitten der Gebirgszüge von Nasu und Yamizo gelegen. Eine Burg namens Karasu-jô oder Karasu-shiro (Rabenburg), welche in dieser Stadt einmal stand und die bergige Gegend gaben der Stadt den Namen Karasuyama (Rabenberg).

Seit 450 Jahren kommt das ruhige Städtchen einmal im Jahr in Bewegung durch ein Festival, bei dem abwechselnd ein Stadtteil ein Kinderkabuki ausrichtet. Kabuki ist eine Theaterform. Die riesigen Bühnendekorationen werden aus Washi-Papierstücken gestaltet.

Die Spezialität des Ortes ist auf Grund seiner Lage dieses „Washi“-Papier, denn zu seiner Herstellung benötigt man ein bestimmtes Holz und klares Wasser. Karasuyama-Washi ist eine Besonderheit der Tochigi-Präfektur.

Das erste Karasuyama-Washi soll schon um 760 hergestellt worden sein. Im frühen 13. Jahrhundert wurde dickeres Papier für zeremonielle Zwecke hergestellt, wobei oft der Name Nasu Hosho genannt wird. Dies liegt vermutlich daran, dass die Produktionswerkstatt vom Nasu-Clan errichtet wurde, der damalige herrschende Clan des Gebietes. Während der Edo-Periode (1603-1868) genoss Karasuyama nationales Ansehen aufgrund der Papierproduktion.

Repräsentative Produkte waren unter anderem Danshi (eine Art Krepppapier), Jumonjishi (relativ starkes Papier), Hodomurashi (dickes Papier, welches in der Hodomura Gegend des Gebietes produziert wurde), Nishinouchishi (ähnlich dem Hodomura-Papier, dies wurde allerdings in der Nichinouchi Gegend hergestellt) und Santomeshi (baumwollartiges glattes Papier). Alle diese Varianten waren auch unter dem Namen Nasushi bekannt und wurden für die vollkommene und starke Textur gelobt.

Nach der Einführung moderner Technologien für die Papierherstellung war es für viele Fabriken, die in diesem Handwerk angesiedelt waren, schwer, dem Wettbewerb Stand zu halten, denn industriell gefertigtes Papier konnte nun in größeren Mengen und zu günstigeren Preisen als das handgemachte Papier produziert werden. Die Zahl der Fabriken in Karasuyama sank auf eine einzige im Jahr 1978.

Die **Fukuda Seishi Fabrik** hält konstant an der Papierherstellung fest. Sie wurde zweimal von Kronprinzessinnen besucht und lieferte dreimal Papier für kaiserlichen Gebrauch. 1967 bekam sie den Preis des Internationalen Industrie- und Handelsministerium für exzellentes Handwerk verliehen.

Das wohl hervorragendste Papier ist das *Hodomurashi*, welches als Juwel unter den von Hand gefertigten Dingen bezeichnet wird. Seit dem Jahre 1970 gehört diese Papierart zum unantastbaren kulturellen Erbe der Stadt und im Jahr 1977 wurde es zum nationalen Kulturerbe Japans ernannt.

1970 wurde das **Karasuyama-Papier-Museum** (Karasuyama Washi Kaikan) errichtet, welches die Geschichte des Papiers, seine Nutzung, die Tradition der Fabrik und die Herstellung des Papiers zeigt. Schreibwaren, Puppen und andere Papierprodukte können auch käuflich erworben werden.

Die Herstellung von Washi

Bedingt durch seine geographische Lage wurde Japan über die koreanische Halbinsel von China her beeinflusst. Im 4. und 5. Jahrhundert wurden vorerst Schriftstücke und Papier ins Land gebracht. Diese Zeichen gehobener Zivilisation hatten in großem Maße Bedeutung für die kulturelle Entwicklung Japans. Die Einführung des Buddhismus im 6. Jahrhundert war gleichfalls ein entscheidender Faktor.

In ihrem Bemühen, den Buddhismus zu verbreiten, ließen die Herrscher Sutras - die heiligen Schriften Buddhas - abschreiben und hatten damit wesentlichen Einfluss auf die Papierproduktion. Das Volk wurde angehalten (Papier-) Maulbeerbäume (jap. *kozo*) als Rohmaterial für die Herstellung von Papier zu pflanzen. Buddhistische Mönche aus Korea wurden eingeladen, die Kunst des Papiermachens zu lehren. Im 8. Jahrhundert entwickelte sich die Technik der Herstellung und Verarbeitung von Papier und verbreitete sich über das gesamte Land.

Als die Nachfrage nach Papier wuchs, suchten die Papiermacher nach neuen Rohmaterialien und entdeckten *gampi* und *mitsumata*, zwei einheimische Pflanzen. Gampi- und Mitsumata-Fasern sind zart und von natürlicher Viskosität. Es erforderte ausgeklügelte Techniken sie zur Papierherstellung zu verwenden, aber das Endprodukt war schön und dauerhaft.

Aus den Wurzeln der Pflanze *tororo-aoi*, einer Hibiskusart, gewann man *neri*. *Neri* dient als Hilfsmittel zur gleichmäßigen Faserverteilung und -bindung im Papierbrei.

Nunmehr wurde aus nachgeahmtem chinesischem Papier ein eigenständiges japanisches Produkt: *washi* - japanisches Papier (von *wa* = Japan und *shi* = Papier). Dieser Ausdruck wird heute für alle Arten handgeschöpfter japanischer Papiere verwendet, in manchen Fällen auch für besondere Sorten maschinell gefertigter Papiere.

Viele Jahrhunderte hatten nur Aristokraten und Mönche Zugang zu Papier, die damit buddhistische Sutren kopierten. Anfang des 9. Jahrhunderts entstand eine große kaiserliche Papiermühle in Kyoto, um den Bedarf zu stillen. Mit dem Verfall der kaiserlichen Macht ging es auch mit dieser Papiermühle bergab. Aber das Wissen über die Papierherstellung verbreitete sich unter dem Volk. Es entstanden viele private Papierwerkstätten, vor allem in Bergdörfern, deren Bauern wenig gutes Land, aber viel klares Wasser zur Verfügung hatten und die sich dadurch in der kalten Jahreszeit ein Nebeneinkommen sicherten.

In der Edo Periode (1603-1868) unterhielten die Fürsten eigene Papiermühlen. Papier wurde auch als Tribut an den Shogun abgegeben. Die Papiermacher bürgten mit ihrem Leben für die Qualität ihres Papiers.

Nach der Öffnung Japans orientierte sich das neue Regime des Meiji-Kaisers sehr an den westlichen Ländern und führte die maschinelle Papierproduktion ein. Die traditionelle Papierherstellung verlor an Bedeutung, und die Zahl der Papierwerkstätten verringerte sich. Dennoch blieb dieses Handwerk bis heute erhalten, wenn auch die Herstellung etwas wirtschaftlicher gehandhabt wird und für manche Arbeitsschritte Maschinen oder Chemikalien eingesetzt werden. Handgemachtes Papier hat auch heute seinen festen Platz in der japanischen Kultur.

Vorbereitung der Fasern

Die Saison beginnt traditionell im November mit dem Ende der Reisernte und endet im April oder Mai, wenn der Reis gepflanzt wird. Die Äste des „*kozo*“ werden im November geerntet. Sie werden dazu kurz über der Erde abgeschnitten, in gleiche Längen zerteilt und gebündelt. Zur Papierherstellung wird nur die innere weiße Rinde des Astes verwendet. Die Rinde muss daher vom hölzernen Teil abgezogen werden. Um dies zu erleichtern, werden die Zweigbündel ein bis zwei Stunden in einem luftdichten Kasten über kochendem Wasser gedünstet. Nach dem

Dünsten sind die Rindenschichten weich und die äußere lässt sich gut abziehen. Die darunter liegende grüne Rinde wird mit einem Messer abgekratzt, so dass nur noch der innere weiße Bast bleibt.

Dieser wird in einer stark alkalischen Lösung gekocht, um alle störenden Bestandteile wie Stärke, Fett, Pektin, Wachs und Gummi zu lösen. Traditionell wurde dazu Pottasche, heute allerdings Sodaasche verwendet. Zurück bleibt die reine Faser, der Bast. Nach dem Kochen wird der Bast sorgfältig gespült. Die Fasern lassen sich jetzt gut auseinanderziehen. Eventuell wird der Bast vor der weiteren Bearbeitung gebleicht, um eine weißere Papierfarbe zu erzeugen. Nach dem Waschen werden sämtliche sich an den Fasern noch befindliche Unreinheiten mit den Fingern in fließendem Wasser entfernt - eine sehr anstrengende Arbeit, die vor allem von Frauen mittleren Alters übernommen wird. Danach werden die Faserstücke auf einer harten Unterlage mit einer Stange oder einem Hammer aus Hartholz geschlagen. Auf diese Art werden die Fasern auseinandergezogen und behalten gleichzeitig ihre Länge.

Papierschöpfen

Zum Schöpfen wird die Fasermasse in eine Wanne mit Wasser gegeben und so gemischt, dass sich die Fasern vollkommen gleichmäßig im Wasser verteilen. Essentiell ist dabei die Zugabe einer schleimigen Substanz, „*neri*“ genannt, die aus den Wurzeln der japanischen Pflanze *tororo-aoi* (Hibiscusart) gewonnen wird. Neri sorgt dafür, dass die Fasern gleichmäßig im Wasser schweben und nicht absinken.

Es gibt in Japan zwei Arten des Papierschöpfens. Die eine Methode, das *tame-zuki*, ähnelt der westlichen Methode. Der Schöpfrahmen mit Sieb wird dabei in die Fasermasse in der Wanne getaucht und einige Male vertikal und horizontal bewegt, bis das Wasser abgelaufen und eine Schicht miteinander verschränkter Fasern im Sieb geblieben ist. Diese Papierschicht wird dann auf einen Stapel gepresst, wobei die einzelnen Papiere durch Stoff voneinander getrennt werden.

Die zweite Methode, die typisch für Japan ist und in der Welt keine Entsprechung hat, wird *nagashi-zuki* genannt. Geschöpft wird in einem Schöpfrahmen aus zwei Teilen, dem *keta*, in den der *su*, ein bewegliches Sieb aus Bambus, gelegt wird. Auch hier wird die Schöpfflüssigkeit längere Zeit durch Bewegen des Rahmens vor und zurück und auch seitlich über den Schöpfrahmen geschickt. Bevor allerdings das ganze Wasser durch das Sieb herabgelaufen ist, wird der Rest aus dem Rahmen geworfen, wobei größere Faserteile oder Knoten mit herausgeschüttet werden. Eventuell wird der Vorgang wiederholt, bis das Papier entsprechend dick ist. Nach dem Schöpfen wird der Rahmen geöffnet und das innere Sieb herausgenommen. Es wird dann auf den vor der Wanne stehenden Stapel mit den schon geschöpften Papieren herabgelassen und abgezogen, wobei das frisch geschöpfte Papier auf dem Stapel bleibt.

Nach dem Schöpfen wird der nasse Papierstapel vorsichtig gepresst, so dass die Papiere nur noch leicht feucht sind. Sie werden dann einzeln mit einem Pinsel auf Holzbretter aufgebürstet und in der Sonne getrocknet.

Washi als Gebrauchsmaterial

Reichlich vorhandene Wälder und klare Flüsse bildeten in Japan beste Voraussetzungen für die Papiererzeugung.

Die Verwendung von Papier fand rasch Eingang in viele religiöse Zeremonien. Papier war ein Symbol der Reinheit. Es hatte eine untrennbar mit dem Alltag verbundene spirituelle Bedeutung. Papierornamente und kleine Papierstreifen gelten noch heute als Glücksbringer und werden an heiligen Stätten aufgehängt

Die Anfertigung anderer Gebrauchsgegenstände aus Washi fand ihren Höhepunkt in der Edo-Zeit. Washi diente als Material für Fächer, Schirme, Taschen, Fahnen, Masken, Drachen, Laternen, Segel, Kleidung, Trennwände und Jalousien.

Heute wird Washi nicht nur in vielen Arten von Kunsthandwerk auf der ganzen Welt eingesetzt. Die Verwendung feiner und schöner Papiere wird zum ästhetischen Genuss, vor allem auch bei der Raumgestaltung

Präfektur Tochigi

Das Logo der Präfektur zeigt eine Abstraktion der chinesischen Zeichen „tochi“ und „gi“. **Tochi** ist der Name für Rosskastanie und **gi oder ki** heißt Baum. Tatsächlich ist der Rosskastanienbaum mit seinen rosaroten und weißen Blüten das Wahrzeichen der Präfektur. Es gibt aber eine 2. Version, die älter ist und sehr wahrscheinlich den Ursprung des Namens beweist: in der Stadt Tochigi gab es einen Schrein mit 10 *Chigi*, das sind gekreuzte Giebelsparren und *tô* steht für die Zahl 10.

Topographisch gesehen liegt Tochigi im Norden von Tokyo. Die Präfektur hat im Zentrum die größte Ebene des Kanto-Distriktes, ist im Norden und Nord-Westen aber von hohen Bergen umgeben. Im Norden liegt die große Vulkanregion mit dem noch tätigen **Nasudake** mit ca. 1900 m (1,917m), beim Chuzenji-See der Vulkankegel **Nantai** mit mehr als 2400 m (2484 m) und etwas westlicher der **Shirane** mit mehr als 2500 m (2578 m).
Drei Flüsse: Kinu, Naka und Watarase.

Historisch gesehen, gibt es die Präfektur erst seit 1873. Vorher war das Gebiet zweigeteilt in das nördliche **Nasu no kuni** (Nasu-Bergland) und in **Shimotsuke no kuni**. Shimotsuke war der Name des dort mehrere hundert Jahre herrschenden Clans. Diese Region galt als ein wichtiges politisches Zentrum des kaiserlichen Hofes. Das änderte sich erst unter dem Tokugawa Shôgunat.

Die älteste Universität Japans wurde in Ashikaga in der Muromachizeit (14.-16.Jh) wiedererrichtet.

Nikko wurde zu Beginn der Tokugawazeit (ab 1603) Shogunatsbezirk. Dort wurden großartige Gebäude und Schreine errichtet.

Nach der Meiji-Restauration wurde diese Region zur die Präfektur Tochigi (1873), zuerst mit der Hauptstadt Tochigi und ab 1884 mit der Hauptstadt Utsunomiya.

Tochigi ist nach dem 2. Weltkrieg sehr schnell aufgeblüht. Es hat einerseits viel Landwirtschaft, andererseits auch zunehmend Hightech-Industrie. Tochigis Hauptstadt ist durch die Anbindung an das Shinkansen – Schienennetz nur 50 Min. von Tokyo entfernt. Dadurch ist der Transport von Waren aller Art schnell und leicht möglich. Die Autobahn von Tokyo zum Norden berührt Utsunomiya und eine Ost-West Autobahn ist für diese Region in Planung. So finden wir hier die Firmen Canon, Nissan, Honda, Matsushita, Sharp, Panasonic, Aiwa, Hitachi, Kirin Bier, Kirin Pharmazie und Biotechnik, Kao, Kubota Landwirtschaftsmaschinen und TKC. Es gibt auch viele Zulieferfirmen für andere Produktionszweige. Bedeutend ist die Kabelindustrie.

Tochigis Universität war schon vor dem Weltkrieg bekannt durch seine Forschung auf dem Gebiet der Forst- und Landwirtschaft. So hat man sich mit der Kultivierung von Erdbeeren beschäftigt, von denen es heute viele Sorten gibt. Tochigi ist die Nr. 1 im Anbau von Erdbeeren und ebenso von chin. Schnittlauch Nira, von Kanpyo (getrocknete Kürbissstreifen) und von Shiitake-Pilzen durch seine großen Waldflächen. An zweiter und dritter Stelle liegt Tochigi beim Anbau von Konnyaku-imo, bei der Milchproduktion durch viel Weideland, und bei der Blumenzucht.

Touristisch ist die Region gut erschlossen.

Landschaftlich schöne Regionen mit zahlreichen Onsen ziehen an Wochenenden Tausende an. Aber Hauptmagnet ist der Kulturort Nikko.

Der Name der Präfektur-Hauptstadt **Utsunomiya** (440.000 Einwohner) hängt mit diesem Kulturort zusammen. Der ursprünglich in Nikko gegründete 1600 Jahre alte Futaarasan-Schrein wurde hierher verlegt. Von diesem Umzug des Schreins (utsuru no miya) bekam die Stadt ihren Namen.

Utsunomiya ist berühmt für „Gyoza“, das sind mit Hackfleisch, Chinakohl, Lauch und Knoblauch gefüllte Teigtaschen, die es in mehreren Variationen gibt. Im „Romantischen Dorf“ werden wir sie am 24. genießen. Man hat diesem Gericht am Bahnhof sogar ein Denkmal gewidmet, eine in eine Teigtasche eingewickelte Venus.

Gyoza ist ein chinesisches Gericht. Man erzählt, dass es eine jap. Division von ihrem Einsatz in China nach Utsunomiya mitgebracht hat.

Mittagessen im „**Romantic mura“ in Utsunomiya.** Dort endet die “Romantische Straße“.

The idea for the Japanese Romantic Road was developed by the famous landscape painter Kaii Higashiyama. Based on the Romantic Road in Germany, the route was officially founded by the mayors of the towns along the road in April 1982.

The name 'Japanese Romantic Road' was chosen because the route in Japan has certain similarities with the German Romantic Road. The main features of the Japanese and German Romantic Roads are the beauty of their countryside and their special atmosphere.

The Japanese Romantic Road starts in Ueda in the prefecture of Nagano, runs through the prefecture of Gunma, and ends in Utsunomiya in the prefecture of Tochigi. It is 350 kilometres long and links 27 member communities together.

A journey along the route, which links the Joshin Highlands National Park with the Nikko National Park, offers the visitor a feast of impressive natural beauty in changing landscapes with volcanoes, waterfalls, lakes and moors, to mention but a few features. Thermal spas, temples from the Edo Period and settlements with old castles are also strung along the Japanese Romantic Road.

The Utsunomiya Agricultural Park "ROMANTIC-MURA"

Romantic Onsen House: The onsen house provides a relaxing and healthy atmosphere for visitors and uses a natural hot spring that. You can enjoy nature in an open-air bath and also be satisfied in an indoor bath with the full aroma of Japanese cypress. Both baths ' hot water is alkaline and good for your skin.

Utsunomiya local beer: You should try the first local beer of Utsunomiya. The Romantic Brewery makes beer with local barley. You can enjoy hand made pizza and grilled food with fresh beer. Having lunch on the terrace so you can enjoy the breeze is also a good idea.

Going to Shiny Flower Dome: There are many sections such as the flower hall, green house, and vegetable factory, where you can see orchards, many varieties of flowers, and plants. You will also learn about agriculture for the future.

Oya

Außerhalb von Utsunomiya liegt der Ort Ôya, wo es ein Vorkommen von einem besonderen Stein gibt, den man wie unseren Speckstein leicht bearbeiten kann. Souvenirläden führen Gegenstände aus diesem Stein.-

In Ôya liegt der **Ôya-ji**, ein Tempel in einer Höhle mit einer 4 m hohen 1000 armigen Kannon, der Göttin der Barmherzigkeit. Sie ist in den Felsen eingehauen und das größte Relief dieser Art in Japan. Gegründet wurde dieser sehr alte Tempel im Jahr 810 vom berühmten buddhistischen Mönch Kobo Daishi.

An anderer Stelle steht eine aus Ôya-Stein gefertigte 27 m hohe Kannon-Statue. Man fertigte sie, in dem man ringsherum den Ôya-Felsen entfernte. So konnte die Statue aus einem Stück Stein gearbeitet werden.

Grüner Tee und die Teezeremonie

Über Japan, Indien und Ceylon gelangte der Grüne Tee zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch nach Europa. Tee war früher stets grüner Tee, schwarzen Tee gibt es erst seit zwei Jahrhunderten.

Der Teestrauch, aus dem das Material für den Grünen Tee gewonnen wird, ist in mehreren Varianten bekannt. Er gehört in die Familie der Kameliengewächse und wird botanisch nach seiner Wuchsart unterschieden nach chinesischem, indischen oder japanischen Kamelienstrauch. Aus allen drei Straucharten wird das Rohmaterial für den Grünen Tee gewonnen. Grüner Tee unterscheidet sich bis zur Verarbeitung nicht vom schwarzen Tee, das Blattmaterial ist identisch.

Die Ernte kann über das Jahr verteilt erfolgen. Der Zeitpunkt hat allerdings ebenso wie der Ort, an dem der Tee angepflanzt wurde, Einfluss auf die Qualität des späteren Produkts. Direkt nach dem Pflücken werden die Blätter, die für den grünen Tee bestimmt sind, über siedendem Wasser stark erhitzt, später geschleudert und bei ca. 70°C getrocknet. Dadurch werden die Enzyme in den Blättern zerstört, die für den Gärungsprozess verantwortlich sind. Außerdem werden die trockenen Blätter des grünen Tees nicht gebrochen, so dass kein Zellsaft austreten kann. Der Prozess der Fermentation, der charakteristisch für die Herstellung des schwarzen Tees ist, wird somit ausgespart.

Bei der schonenden Verarbeitung des frischen Blattguts bis zum fertigen grünen Tee gehen nur sehr wenige Inhaltsstoffe verloren. Daher erhält der Tee neben anderen Vitaminen so viel Vitamin C wie Zitronen. Auch Mineralien wie Eisen, Fluorid und Magnesium sind nur einige Beispiele dieser wichtigen Stoffgruppen, die in einem Aufguss vorhanden sind. Die wichtigsten gesundheitlichen Wirkungen werden allerdings von den sekundären Pflanzenstoffen erreicht. Dem Gerbstoff sagt man eine tumorhemmende Wirkung nach. Dazu verdünnen die Gerbstoffe im grünen Tee das Blut, so dass die Gefäße nicht so schnell "verkalken". Blutdruck und Cholesterin können durch grünen Tee gesenkt werden. Die Gruppe der Flavonoide unterstützt die Immunabwehr. Das vorhandene Teein wirkt anregend auf den Kreislauf, das Nervensystem und die Leber.

Schwarzer Tee ist grüner Tee, der durch Fermentierung die Farbe und den Geschmack verändert hat. Die Wirkung ist dabei nicht verloren gegangen.

Der Oolong-Tee ist halbfermentierter Tee, wobei der Fermentierungsprozess sehr unterschiedlich sein kann. Er verläuft vom Blattrand nach innen. Je weiter die Fermentierung fortgeschritten ist, desto rötlich-brauner wird die Teefarbe.

Das Wort für Tee ist in Japan „cha“. Grüner Tee heißt „ôcha“, schwarzer Tee „kôcha“. Es gibt in Japan sehr unterschiedliche „Ôcha“-Sorten. Die edelste ist der **Gyokuro** (edle Tautropfen), es folgen **Sencha**-Sorten. **Bancha** ist der Alltagstee und preisgünstig. **Hôjicha** hat wenig Koffein und ist leicht geröstet. **Genmaicha** ist Sencha, versetzt mit gerösteten Reiskörnern und Puffreis.

„**Macha**“ nennt man den pulverisierten grünen Tee, der für die Teezeremonie verwendet wird. Man kann das Teepulver auch sehr gut in der Küche verwenden für Macha-Creme oder Macha-Eis.

Die japanische Teezeremonie „chanoyu“ oder „sadô“

Der Kult der Teezeremonie gelangte bereits im 8. Jh. von China nach Japan. So richtig populär wurde sie aber erst im 16. Jh., als sich in der *Momoyama* Zeit eine verfeinerte und stilisierte Art der Umgangsformen innerhalb der Klasse der Aristokraten und Samurai entwickelt hatte.

Sen no Rikyu war der große Meister der japanischen Teezeremonie, der von 1522 bis 1591 lebte, bis er in Ungnade fiel und Seppuku (Selbstmord) machen musste.

Die Kunst des *sado* wird von Generation zu Generation weiter vererbt und in verschiedenen Schulen gehegt und gepflegt. Diese Schulen existieren bis in unsere heutige Zeit. Jede Schule hat leicht unterschiedliche choreographische Formen. Die wichtigsten Schulen sind *Ura* und *Omote*.

Viele wesentliche Elemente der japanischen Tee-Kultur stammen aus China. Japanische Mönche, die in China Zen-Buddhismus studiert hatten und die Wirkung des grünen Tees bei Meditationsübungen kennen gelernt hatten, legten in Kyôto erste Teegärten an und entwickelten besondere Rituale zur Zubereitung. Die Zen-Meister erkannten, dass auch das Anfertigen des Getränks eine wertvolle Übung auf dem Weg zur Erleuchtung sein konnte.

Wer nach dem traditionellen japanischen Ritual Tee genießen will, sollte ausreichend Zeit mitbringen. Es geht nicht um die schnelle Herstellung eines Getränkes, sondern um Ästhetik und innere Sammlung. Die richtige Ausführung der Teezeremonie erfordert ein jahrelanges Training. Beim Ritual der Zubereitung und des Servierens gibt es je nach der Schule festgelegte Regeln, die jede Bewegung genau vorschreiben. Die dabei verwendeten Utensilien wie z.B. der Bambusbesen „chasen“, die Keramikschalen, der Wassertopf und Bambusschöpfer sind feinste Produkte der Handwerkskunst. Die Teezeremonie hatte handfeste Auswirkungen auf das Kunsthandwerk und die Töpferei.

Für die Zubereitung des Tees wird Macha verwendet. Eine Portion dieses starken grünen Teepulvers wird mit einem Bambuslöffelchen in eine Teeschale gegeben. Heißes, nicht kochendes Wasser wird mit der Bambusschöpfkelle dazugegeben. Mit Hilfe des Bambusbesens wird der Tee aufgeschäumt. Er ist in der Konsistenz wesentlich stärker als normaler grüner Tee und bitter. Damit die Geschmacksnerven diesen bitteren Geschmack nicht so empfinden, wird vor dem Leeren des Teebechers ein Stückchen gepressten Puderzuckers gereicht, das man intensiv kaut. Allein diese kleinen Zuckerstücke in Form von Blättern und Blüten, meist noch der Jahreszeit angepasst, sind kleine Kunstwerke. Man trinkt den Teebecher in mehreren kleinen Schlückchen aus und betrachtet ihn noch einmal intensiv, um seine Schönheit wahrzunehmen. Teeschalen sind meistens Unikate.

Was gerade erläutert wurde, ist nur eine ganz großzügige Beschreibung. Eine traditionelle Teezeremonie, verbunden mit einer speziellen Mahlzeit, kann Stunden dauern. Wird sie in einem Teehaus durchgeführt, das in einem sog. Teegarten liegt, ist auch das Durchschreiten des Gartens ein eigenes Zeremoniell. Zur großen Teezeremonie gehört auch noch eine bestimmte Mahlzeit, „*kaiseki ryôri*“.

Im modernen Japan von heute gehen die Meinungen über die Teezeremonie auseinander. Viele betrachten sie als Teil ihres kulturellen Erbes. Das Interesse *chanoyu* als Hobby zu lernen, ist groß. Aber es gibt auch etliche, vor allem junge Japaner, die die Teezeremonie lediglich als öde und langweilig ansehen.

Nikkô

Die Gegend des heutigen Nikkô war seit alters her ein heiliger Ort, wo man Gottheiten und übernatürliche Wesen verehrte. Von der Heian- bis zur Tokugawa-Zeit trainierten hier asketische Mönche. Im Jahr 766 erreichte der Priester Shôdô diese Bergwildnis. Nach seiner Rückkehr vom mühsamen Aufstieg zum hochgelegenen See und weiter auf Nantai-Vulkan gründete Shôdô als Tribut an die Berg-Gottheiten am Fuß der Berge einen Tempel und einen Schrein und ein Jahr später auch oben am See den Chûzen Tempel (Name des Sees ist Chuzen-ji-See).

An kaum einem anderen Ort ist die Fusion des Shintôismus mit dem Buddhismus so vollkommen gelungen wie hier. Schreine und Tempel liegen heute in Nikkô nebeneinander oder sind für die Shintô-Kami und gleichzeitig für die buddhistischen Gottheiten heiliger Bezirk. Pagode und Torii stehen fast nebeneinander.

Man sagt, dass auf Nikkôs drei hohen Bergen drei Gottheiten ihre Wohnstatt haben. Ihnen zu Ehren baute der Mönch Ennin 848 die Halle **Sanbutsu-dô** (= 3 Buddha-Tempel) und weitere Gebäude, die im Laufe der Jahrhunderte zu dem heute großen Bezirk des **Rinnô-ji** zusammen wuchsen. In der großen Sanbutsu-dô-Halle stehen die 8 m hohen Riesenskulpturen dieser 3 Gottheiten: die tausendarmige Kannon (Bodhisatva der Barmherzigkeit), Amida-Buddha, und die pferdeköpfige Batô-Kannon (Bodhisatva zum Schutz des Tierreiches).

Diese im 8. und 9. Jh. gegründeten Tempel und Schreine wurden in Kriegen teilweise zerstört, aber in der Tokugawa-Zeit wieder aufgebaut und stehen rechts hinter der berühmten roten Brücke, die in den riesigen heiligen Schrein- und Tempelbezirk führt.

Man erzählt, dass der Mönch Shôdô an dieser Stelle den Fluss auf den Rücken zweier Schlangen überquert hat. Diese „heilige Brücke“ (Shinkyô oder Mihashi), wird nur bei besonderen Festen dem Volk frei gegeben.

Tôshô-gû

Tokugawa Ieyasu stand am Anfang der 268 jährigen Regierungszeit der Tokugawa-Familie. Er verlagerte die Hauptstadt des Reiches von Kyôto nach Edo. Er selbst wählte kurz vor seinem Tod den heiligen Bezirk Nikkô als seinen Begräbnisplatz. „Baut mir einen kleinen Schrein in Nikkô und schreint mich dort als Gottheit ein“ befahl er vor seinem Tod. Er sah sich selbst als shintôistischen Kami und als „östlich leuchtende Inkarnation des Buddha“. So wird er bis heute noch verehrt.

Shintô-Götter wehren nach uralter Überlieferung die bösen Geister ab, die von Nordosten drohen. Der Nordosten ist Tabu-Zone. Ieyasu sah durch seinen Begräbnisplatz im nördlichen Nikkô eine Möglichkeit, Edo und das Tokugawa-Haus ewig zu beschützen.

Kein anderes Gebäude in Japan kann sich an Pracht und Prunk mit dem Tôshô-gû vergleichen. Der Prunk entsprang dem politischen und religiösen Kalkül. Die riesigen Geldsummen zum Bau des Schreins mussten die Landesfürsten (*daimyô*) aufbringen, was ihnen die Möglichkeit nahm, einen Aufstand gegen die Tokugawa zu finanzieren. Die Pracht unterstützte zugleich die Überhöhung Ieyasus. Das geschwächte Kaiserhaus in Kyoto sah dagegen arm aus.

„Sage nicht „kekkô“ für etwas Großartiges, bevor du nicht Nikkô gesehen hast“ sagt seitdem ein Sprichwort.

Bei einem Tempelfest ließ man vor mehr als 300 Jahren 200.000 Zedernsetzlinge entlang der Straßen setzen, die zum Schrein führten. Heute stehen auf der 37 km langen Zedernallee noch 13.700 gigantische Zedern, 30-40 m hoch. Eine Eintragung im Guinnessbuch erfolgte mit „längste Zedernallee der Welt.“ Sie leiden aber sehr unter den Autoabgasen.

Auf dem großen Schrein- und Tempelgelände stehen auch noch der genauso prächtige „barocke“ **Daiyû-in** mit der Grabstätte des Erbauers des Tôshô-gû, **Iemitsu Tokugawa**, und der im 17.Jh. wiedererrichtete **Futaarasan-Schrein**.

Der Tôshô-gû, Schrein und Mausoleum

Er vereint in hervorragender Weise buddhistische und shintôistische Baustile. Aufgeteilt ist er in einen äußeren, mittleren und inneren Schrein.

Im äußeren Schrein:

- ein gewaltiges Steintorii als Eingangstor
- Die fünfstöckige Pagode, 35 m hoch, in rot-gold lackiert mit schwarzen Türen.
- das Omotemon = Deva-Tor mit 2 Torwächtern. Deshalb heißt es auch Niomon.

Im mittleren Schrein:

- der heilige Stall, mit dem Affen-Holzrelief (drei Affen: nichts Böses hören, nichts Böses sprechen, nichts Böses sehen) = Grundprinzipien des menschlichen Zusammenlebens.
- ein heiliger Brunnen, umgeben von einem Pavillon in chinesischem Stil
- ein 14 m hoher Glocken- und ein ebenso hoher Trommelturm
- Prächtige Stein- und Bronzelaternen
- Yomeimon = Sonnenlicht-Tor. Wertvollstes Baudenkmal Japans aus dem 17.Jh.
- danach folgen 3 Gebäude für Mikoshi-Aufbewahrung, Tanz und Verwaltung
- Karamon = Chinesisches Tor, ganz in Weiß/Schwarz. Hier beginnt der eigentliche Schrein
- Eigentlicher Schrein besteht aus zwei Hallen: Haiden ist Gebetraum, Honden ist Heiligtum.
- Langer Korridor, am Ende das Tor mit der geschnitzten „Nemuri-neko“ = schlafende Katze.

Im inneren Schrein führt ein 200m langer Weg mit 207 Stufen zum eigentlichen Mausoleum.

Die kaiserliche Villa Nikkô Tamozawa und Gedenkstätte

Die kaiserliche Villa Tamozawa in Nikko wurde im Jahre 1899 für den Prinzen Yoshihito (der spätere Taisho Tenno) als ein Ort der Erholung errichtet und wurde von 3 Kaisern und 3 Prinzen bis zum Jahre 1947 genutzt.

Das Gebäude ist das größte kaiserliche Gebäude der Meiji- und Taishozeit, welches nur aus Holz errichtet wurde.

Heute besteht es aus 3 zusammengesetzten Teilen, wobei jeder einzelne Teil jeweils eine Epoche symbolisiert und die jeweiligen Eigentümlichkeiten der japanischen Architektur der einzelnen Zeitabschnitte Meiji, Taisho und Showa erkennen lässt.

Um die Fähigkeiten und Traditionen jener Zeiten an folgende Generationen zu übermitteln, hat die Präfekturverwaltung in Tochigi die Techniken der einzelnen Epochen erforscht und die Restauration mit der Hilfe von Architekten und Experten zu Ende führen können.

Villateil der Kishu Tokugawa Edo-Residenz

Die kaiserliche Villa Nikko Tamozawa wurde um die frühere Edo-Residenz des Kishu Tokugawa Clans herum gebaut, welche von Edo nach Nikko gebracht wurde, Die Edo-Residenz wurde im Jahre 1872 für die kaiserliche Familie in Akasaka als Sommerpalast errichtet und hieß Akasaka Rikyu. Dieser Palast wurde nach einem Brand des Kaiserpalastes bis 1898 der momentane Palast für den Kaiser und als königliche Prinzessinnenresidenz genutzt.

Der Hauptteil der Residenz, die 3-stöckige Pagode, wurde nach Nikko transportiert und die Villa um diese Pagode herum gebaut. Diese Teile wurden als Wohn- und Schlafräum des Kaisers genutzt.

Villateil der Kobayashi-Residenz

Mit einer Fläche von 23000 Quadratmetern gehörte ein Viertel der Gesamtfläche der Nikko Tamozawa Villa einst zu einer Villa mit dem Namen Nikko Tamozawa Garten, die ein Geschäftsmann aus Nikko namens Kobayashi Nempo besaß .

Die Kobayashi Familie war stolz auf ihren großen Garten, welcher teilweise als Botanischer Garten in Nikko erhalten wurde. Teile der Kobayashi-Residenz wurden auch als Wohn- und Studierzimmer der Kaiserin genutzt.

Die Villa wurde zudem auch von dem jetzigen Kaiser, als dieser noch ein junger Prinz war, erstmals im Jahre 1943 als Evakuierungsort genutzt,

Die 106 Räume der Villa

Der Süden der Villa besteht aus Räumen, die von dem Kaiser und der Kaiserin genutzt wurden. Der Norden war den Untertanen und Hofdamen vorbehalten. Von den 106 Räumen waren allein 83 für die Angestellten des Hofes vorgesehen, um die Wichtigkeit des Umfeldes und das Dasein der Kaiserlichkeit zu betonen.

Die Entdeckung des Tokugawa Wappens (unter dem kaiserlichen Wappen)

Im Zuge der Restaurationsarbeiten der dekorativen Metallbeschläge erregte ein Ereignis im Zusammenhang mit der Villa die Gemüter der Öffentlichkeit. Es wurde entdeckt, dass im Naka-Yashiki Teil der Villa, die stilisierte Stockmalve (Stockrose), das Tokugawa-Wappen, häufig durch das kaiserliche Chrysanthemen-Wappen verdeckt wurde. Diese Entdeckung lässt wiederum neue geschichtliche Zusammenhänge erahnen.

Mythen Tiere und Fabelwesen

Tiere spielen in allen asiatischen Religionen eine viel größere Rolle als in den monotheistischen Traditionen Europas und Kleinasiens. Sie werden einerseits als Boten von Gottheiten angesehen, andererseits gibt es auch Gottheiten in Tiergestalt, bzw. Gottheiten, die sich bevorzugt in der Gestalt eines bestimmten Tieres zeigen. In Japan können Tiere sowohl im Buddhismus als auch im Shinto als Götter verehrt werden. Dennoch fällt eine starke Ambivalenz gegenüber verehrten Tieren auf. Tiere, die mit Gottheiten in Verbindung stehen, besitzen meist bestimmte magische Fähigkeiten, auch jene Exemplare, die nicht gerade als Boten oder Inkarnationen einer Gottheit fungieren. Mitunter nützen sie diese Fähigkeiten nach eigenem Gutdünken aus, was für die Menschen meist negative Folgen hat. Insbesondere Füchse, Tanukis und Schlangen werden daher für alle möglichen Hexereien verantwortlich gemacht und haben etwas ausgesprochen Unheimliches. Gespensterglaube und religiöse Ikonographie liegen also besonders bei der Verehrung von Tieren sehr nahe bei einander.

Drachen (Ryû)

Drachen sind die mächtigsten Tiere, sie beherrschen das Meer, die Flüsse, den Regen und die Winde. Sie sind also eng mit dem Element Wasser verbunden. Manche Drachen verfügen sogar über einen Edelstein, mit dem sie Ebbe und Flut beherrschen. Dieser Edelstein hat eine enge Verwandtschaft mit dem buddhistischen Wunscherfüllungsjuwel, das von manchen Bodhisattvas getragen wird. Manche Drachen kombinieren äußerlich die anatomischen Stärken aller möglichen Tiere: die Schuppen von Fischen und Schlangen, die Klauen und Flügel von Vögeln, die Zähne und Pranken von Tigern, außerdem Hörner, Fühler (die sie vielleicht von den japanischen Karpfen übernommen haben), usw. Manche Drachen können auch menschliche Gestalt annehmen. Auf dem Meeresboden steht der Palast (*ryûgû*) des Drachenkönigs. Ein göttlicher Vorfahre des Tenno suchte einst den Drachenpalast auf, verliebte sich in eine seiner Töchter, heiratete sie und nahm sie mit auf die Erde. Es kam allerdings zur Trennung, als er sie während der Geburt des gemeinsamen Kindes in Drachengestalt erblickte. Die Drachentochter zog sich wieder ins Meer zurück, ihr Kind blieb aber auf Erden und wurde der erste menschliche Tenno, Jimmu. Die Tenno-Familie zählt also, wie bereits erwähnt, auch den Drachengott zu ihren Ahnen.

In China war der Drache ebenfalls mit dem chinesischen Kaiser verbunden, er war das Wappentier des legendären Gelben Kaisers (Huang Di). Im Unterschied zu allen sonstigen Darstellungen, besitzt der Wappendrache des chinesischen Kaisers fünf Zehen (die japanischen Drachen hingegen nur drei, die koreanischen angeblich vier). Der Drache ist das bevorzugte Tier der Zwölf Tierkreiszeichen des chinesischen Kalenders (der auch in Japan Geltung hat). Und auch die vier Himmelsrichtungen werden nach einer chinesischen Auffassung von Drachen beherrscht, nach einer anderen Auffassung wird allerdings nur der Osten von einem blauen Drachen repräsentiert.

Auch im Buddhismus ist der Drache als Gottheit anerkannt. Die Geschichte von der Erleuchtung einer Tochter des Drachenkönigs wird oft als Beispiel zitiert, dass auch Frauen die Buddhaschaft erlangen können. Die buddhistischen Drachen gehen auf die Nagas im indischen Pantheon zurück. Nagas werden entweder als Drachen oder als Schlangen dargestellt und bilden eine eigene Kategorie von himmlischen Wesen neben den *deva*-Gottheiten. Auch in Indien sind die Nagas eng mit dem Wasser verbunden.

In vielen asiatischen Ländern finden sich auch Hinweise auf Drachen in Verbindung mit rituellen Bitten um Regen. Daher haben Drachen, obwohl sie natürlich gefährlich sein können, grundsätzlich ein positives Image.

Schlange

Schlangen gelten als Boten der Drachen, bzw. repräsentieren sie, nach einer chinesischen Auffassung, das Kindheitsstadium von Drachen. Wasser, Drachen und Schlangen bilden eine assoziative Einheit, daher auch die häufigen Drachenfiguren bei Brunnen am Eingang von Tempeln oder Schreinen. Schlangen können dagegen als Sinnbild der Eifersucht auch negative Züge haben.

Füchse

Füchse (*kitsune*) sind grundsätzlich mit magischen Fähigkeiten ausgestattet und können sich jederzeit in Menschen verwandeln. Sie können aber auch Besitz vom Geist eines Menschen ergreifen und stehen mit allen möglichen Formen von Besessenheit, Exorzismus, etc. in Verbindung. Vor allem Frauen sind für Fuchszauber anfällig, während sich Füchse umgekehrt meist in schöne Frauen verwandeln.

In der Religion haben Füchse eine besondere Funktion im Zusammenhang mit der Gottheit Inari. Wie schon erwähnt stellen Inari Schreine eine der zahlenmäßig größten Gruppen von Shinto Schreinen dar (ca. 30.000 in ganz Japan), allerdings handelt es sich meist um kleine bis mittelgroße Schreine. Sie sind leicht daran zu erkennen, dass sie von zwei weißen Füchsen "bewacht" werden, ähnlich wie andere Schreine komainu als Wächter haben. Man nennt diese Füchse auch *myōbu*, wtl. "Hofdamen". Auch die Gottheit Inari, eigentlich eine Reisgottheit, zeigt sich gern als Fuchs, wenn sie nicht die Gestalt einer jungen Frau annimmt. In den Ursprungslegenden des Fushimi Inari Schreins hingegen erscheint die Gottheit als alter Mann, der dem Mönch Kūkai seine Dienste als Schutzherr des neu gegründeten Tempels Tōji in Kyoto anbietet. Der Zusammenhang zwischen der Inari Gottheit, dem Fuchs und dem Reis und der Wechselgestalt von junger Frau und altem Mann ist nach wie vor etwas rätselhaft. Fuchsglaube und Reisgott waren wohl ursprünglich zweierlei, haben sich im Lauf der japanischen Religionsgeschichte aber gegenseitig verstärkt und sind zu einer Einheit verschmolzen.

Tanuki

Tanuki (oft fälschlich als "Dachs" übersetzt) sind ähnliche Verwandlungskünstler wie die Füchse. Während die Füchse elegant und schlau, bzw. heimtückisch agieren, sind die Tanuki eher derbe, draufgängerische Gesellen. Auch sie können den Menschen das Leben ziemlich schwer machen, aber alles in allem scheinen sie eher gutmütig zu sein. Manchmal sieht man überlebensgroße Tanuki Figuren vor Restaurants oder Geschäften stehen. Oft haben sie eine Flasche Sake in der Hand und animieren, ähnlich wie die „Winkende Katze“ (*o maneki neko*), zum Mittrinken. In der anderen Hand haben sie einen mysteriösen Zettel. Es ist ein Schuldschein, den der Tanuki im Austausch für Sake ausstellt, den er allerdings nie bezahlt. Im Gegensatz zu den Füchsen sind die Tanuki männlichen Geschlechts, obwohl es heute auch weibliche Darstellungen gibt. Eines ihrer Charakteristika sind ihre übergroßen Hoden (natürlich ein Glückssymbol). Wenn sie wütend werden, können sie diese Hoden auch als Schlagwaffen verwenden. Ihr Strohhut kennzeichnet die Tanuki als Reisende, sie sind also Vagabunden. Das Blatt, das sie manchmal in der Hand halten, ist ein essentielles Mittel um sich zu verwandeln. Bei ein wenig komischen oder unheimlichen Menschen sollte man daher immer nach einem Blatt Ausschau halten - entdeckt man eines an ihnen, dann sind es wahrscheinlich verwandelte Tanuki.

In alten Legenden werden die Tanuki hauptsächlich böse, gefährlich und unheimlich dargestellt. Erst später entstand die Legende des Tanuki, der sich in einen Teekessel verwandelt (*Bunbuku chagama*). Er tut dies aus Dankbarkeit oder Mitleid für einen armen alten Mann,

muss aber jedesmal Qualen erleiden, wenn der Kessel zum Teekochen verwendet wird. Das Bild des gutmütigen, glücksbringenden Tanuki scheint von dieser Geschichte ihren Ausgangspunkt zu nehmen

Tanuki sind in Japan weit verbreitete Waldtiere, in Europa aber nicht heimisch. Daher wählt man auch gerne "Dachs" als Übersetzungswort. Tanuki sehen aber nicht nur ganz anders aus als heimische Dachse, sie zählen zoologisch zur Familie der Hunde. Im Unterschied zum Hund können sie allerdings nicht bellen.

Daneben gibt es noch zahlreiche andere Tiere, die in der religiösen Symbolik Japans eine Rolle spielen: **Schildkröten und Kraniche** (*kame* und *tsuru*) sind beide chinesische Symbole des langen Lebens und zieren daher alle möglichen glücksbringenden Gegenstände, Schreine und Tempel. Sie sind auch ein beliebtes Neujahrsmotiv. Ebenso gilt der **Karpfen** (*koi*) als Glückssymbol und steht für Ausdauer und langes Leben.

Affen sind den Japanern sehr vertraut und treten auch als Götterboten auf. Das Nô-Theater nannte sich ursprünglich *saru-gaku*, wtl. Affen-Musik. Dieser Name war aber keinesfalls abfällig zu verstehen.

Ein eher unheimliches Tier ist der **Wels** (*namazu*). Früher glaubte man, dass ein riesiger **Wels-Gott** Ursache für Erdbeben sein kann.

Schließlich muss auch der **Zyklus der zwölf Tierkreiszeichen** erwähnt werden. Getreu dem chinesischen Horoskop steht auch in Japan jedes Jahr unter dem Zeichen eines Tieres, das allen, die in diesem Jahr geboren werden, einen bestimmten Charakter verleiht. Die Zwölf Tiere sind: Ratte (Maus), Rind (Kuh), Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Schaf, Affe, Huhn, Hund, Wildschwein.

Die Stadt Tatebayashi

Die Azaleenblüte und der Tanuki stehen im Stadtwappen. Hinzu kommt die Tradition, in der Frühlingszeit über dem Fluss der Stadt Hunderte der Stoff-Karpfen flattern zu lassen.

Der Morin ji (Tempel)

Dieser alte Zentempel ist bekannt für die zahlreichen Tanuki-Darstellungen. 22 große Stein-Tanukis stehen in einer Linie vor dem Schrein. Jede Figur zeigt humorvoll diese Kreatur, um die sich zahlreiche Geschichten ranken. Eine berühmte ist "Bunbuku Chagama", die Geschichte vom alten Teekessel.

Im Schreingarten findet man zahlreiche besondere Bäume und Pflanzten. Er wird auch "Wildvogelpark" genannt

[Die Geschichte des Bunbuku Chagama:

*One evening when a priest of the temple went to the kitchen, he saw the kettle moving slowly and slowly. On the kettle's one side, it had a head of tanuki, raccoon-panda like animal, and a big tail with rich hair on the other side. The priest was very surprised,
"Bogy! Bogy! The teakettle bogy!"*

He cried and ran out of the kitchen in great haste. While the teakettle was steaming in the iroli, fire place, as if nothing had happened.

One night when the priest was wondering what had happened that night, he heard a noise again from the kitchen. There, he saw that teakettle dancing cheerfully with its head, tail and

even legs this time. The tanuki didn't realize him. Yet the priest felt weird and left the kitchen. At last he made up his mind to sell it off.

A curio dealer came to the temple. At first glance he found it was an excellent teakettle. But he suggested a cheap price as if it were worth nothing. Unexpectedly the priest answered, "All right, all right. Take it away soon."

The dealer was pleased very much because he would be able to make a profit on it. He went back holding it happily and put it in his shop. It looked every inch valuable and splendid teakettle.

At the night, as he heard some noise in the shop, he went down and saw the teakettle with the tanuki'si head and tail dancing. He was astonished and sold it to another dealer next morning. The next dealer also was weird and sold it to another dealer. So did the next dealer and next. After the several dealers handed it over, an idea hit the last one.

He planned showing the dancing kettle to the people and make a large profit. He built a cottage at an empty space in the town and called the people into the show collecting some admission fee.

With clicks of wooden clappers and the music of a wooden flute and drums, the tanuki kettle started dancing getting into the rhythm. Here it came! The audience was excited and gave a big applause to the tanuki kettle. This rumor was spread widely into the town and more and more people had come to see it. The cottage was filled with people day after day. The last dealer got great deal of profit. And he kindly shared that earned money with his companies of the curio dealers.

So that somebody named this teakettle "Bunbuku-Chagama".

"bun" means to divide or share, "fuku or buke" means good luck or fortune and "chagama" means a teakettle in Japanese.

The teakettle, however, danced no longer but kept sleeping as if it might have been too tired to dance since then. It was sent back to the Molin-ji Temple and has been treasured as an important and precious thing of the temple still now.]

Ashikaga

Ashikaga mit seiner schönen Bergkulisse und vom Watarase-Fluss durchflossen ist mit fast 165.000 Einwohnern heute bemüht, eine moderne Stadt zu sein, hat aber eine sehr alte Kultur und Tradition.

Die beiden berühmtesten Kulturgüter sind die Ashikaga Gakko (Schule) und der Banna-ji (Tempel), der enge Verbindung zu dem Ashikaga-Shogunat hatte.

Die **Ashikaga Gakko** ist die berühmte älteste Universität Japans und wurde 1921 zum wichtigen Kulturgut erklärt. An ihr konnte man bereits im Jahre 1410 Konfuzianismus, chinesische Medizin und Orakelwesen studieren. 1550 zählte man 3000 Studenten.

Nach der Meiji-Restauration wurde die Schule auch für das Volk geöffnet, leider aber 1872 geschlossen. 1981 begann man mit der Restaurierung.

Das Gelände hat 3 Tore im chinesischen Stil, die alle von 1668 stammen.

Der Schrein ist der älteste Konfuzius-Schrein, der in Japan noch existiert. Die sitzenden Figuren sind Konfuzius und Fürst Ono no Takamura, der den Schrein im Stil der chinesischen Ming-Dynastie errichten ließ. Die Konfuzius-Statue von 1535 gehört zu den Kulturschätzen der Tochigi-Präfektur.

Links vor dem Eingang steht ein Baum mit Namen **Kaiju**. Man zog ihn aus Samen, die von einem Baum auf Konfuzius Grabmahl stammen.

Rechts vor dem Eingang steht eine Kiefer mit Namen „**Kanafuri-matsu**“. Es wird die Geschichte erzählt, dass ein junger Student ein schwieriges Wort nicht lesen konnte. Er hing den Zettel mit dem Wort in die Kiefer. Am nächsten Morgen stand die Antwort darauf. Seitdem wird dieser Brauch noch immer gepflegt und die Kiefer erhielt diesen Namen.

Der Neubau der alten Gakko liegt in einem schönen Garten gehen. Früher war die Schule von einem Wassergraben mit Uferböschungen umgeben, von denen man noch Reste sehen kann.

Präfektur Gunma

Der Name kommt von „gun“ = Gruppe oder Herde und „ma“ oder „uma“ = Pferd. In diesen Bergregionen wurden Pferde gezüchtet und es fand regelmäßig Pferdemarkt statt.

Gunma ist bis auf einen kleinen Teil eine Gebirgsregion mit vielen landschaftlichen Schönheiten und vielen vulkanischen Heilquellen. Der berühmteste Badeort ist Kusatsu, an nächster Stelle steht Ikaho. Auch einer der gefährlichen aktiven Vulkane, der Mt. Asama mit über 2500 m, liegt in Gunma.

Präfekturhauptstadt ist Maebashi. Die Bevölkerungszahl pro Quadratmeter ist im Vergleich zum Kantobecken und Tokyo verschwindend gering.

Gunmas Geschichte reicht über 2000 Jahre zurück. Durch die relativ schnelle Verbindung mit Tokyo ist die Präfektur trotz ihrer vielen Gebirgszüge heute verkehrsmäßig gut erschlossen.

Obwohl das im 19. Jh. noch nicht so der Fall war, zogen schon in der späten Edo- und in der Meiji-Zeit gutsituierte Japaner in den Sommermonaten hier in die kühle Bergregion. Die Freude, in den heißen Quellen entspannen zu können, machte vor allem den Ort Ikaho zu einem Vergnügungsort für Herren aus Edo/Tokyo mit ihren Damen.

Einen kurzen Blick auf die Badekultur Japans:

Onsen ist die japanische Bezeichnung für „Thermalquelle“. Kein anderes Land der Erde ist so gesegnet mit heißen Quellen wie Japan, wo in über 3100 Badeorten mehr als 27.000 Quellen sprudeln. Sie sind eine der wichtigsten Ressourcen des Inlandtourismus. In Umfragen führt das „Baden in Thermalquellen“ seit Jahren die Liste der beliebtesten Urlaubsbeschäftigungen der Japaner an. Kein Wunder, denn das Entspannen im heißen Nass wird in vielen Badehotels japanischen Stils = „*onsen ryōkan*“ nicht nur durch die aufwendige Gestaltung der Bäder, sondern auch durch besonders liebevoll zubereitete japanische Mahlzeiten zu einem absoluten Genuss inszeniert. *Onsen* gelten daher für viele als Synonym für *gokuraku* = „Paradies“.

Wie heute unser Aufenthalt im Ryōkan gestaltet wird, ist noch offen, da wir auf zwei Ryōkan verteilt sind, aber gemeinsam essen. Ursprünglich sollten alle Teilnehmer in dem sehr alten und bekannten Ryōkan Kindayu unterkommen, da der Besitzer des Hauses auch Mitglied der JDG Gunma und Präsident des Bäderverbandes war. Er starb ganz plötzlich im Spätherbst und man sah keine Chance, das Hotel für uns zu reservieren. Dadurch gab es unsererseits ziemlich viele Buchungsprobleme. Dr. Hirakata ermöglichte aber, dass eine kleine Gruppe, die im Fukuichi nicht unterkam, doch im Kindayu übernachten kann. Falls wir der Witwe begegnen, gebührt ihr ein besonderer Dank.

Wenn man im Normalfall in einem Onsen-Ryōkan gemietet hat, wird man sehr höflich empfangen und nach dem Schuhe wechseln in sein jap. Appartement geführt. Vor dem mit Tatami ausgelegten Raum zieht man auch die Hausschuhe aus und betritt mit Strümpfen den Raum. Wenn man Probleme mit Fußschweiß hat, ist ein sofortiges Wechseln der Socken angeraten. Eine Bedienung bringt grünen Tee mit ein wenig Gebäck. Dann legt man seine Kleider ab, zieht den bereitgelegten Baumwoll-Yukata an, der bis zur Abfahrt am nächsten Morgen die eigentliche Kleidung bleibt und mit dem man auch schläft. Unterwäsche behält man an. Dann begibt man sich in das Bad. Meistens sind die Bäder nach Geschlechtern getrennt. Wichtig ist die gründliche Reinigung des Körpers, meistens auch der Haare, vor dem Betreten des eigentlichen Bades. Duschen sind in den alten Bädern nicht vorhanden. Japaner zeigen im Waschraum keine Scheu. Man sitzt oder hockt vor einem Wasserkran, der heute

einen Duschkopf hat und seift sich ein und duscht die Seife gründlich ab. Das kleine Handtuch, das man vom Hotel gestellt bekommt, dient als Waschlappen. Es muss danach gründlich ausgewaschen werden, damit in die Badebecken keine Seife kommt. Auf dem Weg ins eigentliche Bad kann man mit dem Frottelappen elegant manches unsichtbar machen. Im Bad legen viele den Lappen zum Aufbewahren auf den Kopf. Wie lange man das heiße Wasser und die hübsche Umgebung genießen kann, bleibt jedem freigestellt. Der Körper trocknet danach so schnell, dass man mit dem kleinen, noch feuchten Handtuch beim Abtrocknen auskommt.

Nach dem Bad wird üblicherweise das Abendessen auf dem Zimmer serviert. Die Speisen sind eine besondere Augenweide. Man kann anschließend noch einen Bummel durch den Ort machen und zieht dazu die warme kurze Jacke an, die man ebenfalls im Zimmer vorfindet. Oder man sitzt in dem Veranda ähnlichen Vorbau zusammen. In dieser Zeit bereitet das Personal die Betten vor. Die Matratzen heißen Futon. Sie werden so gelegt, dass das Kopfende nicht nach Norden schaut. Denn nur Tote werden in dieser Richtung aufgebahrt. Ob man morgens noch einmal ins Bad (*o furo*) geht, wird unterschiedlich gehandhabt. Viele Japaner tun es nicht und erfrischen sich nur am kleinen Waschbecken im Nebenraum. Das Frühstück wird entweder im Zimmer oder in einem großen Gemeinschaftsraum gereicht, den man auch mit dem Yukata bekleidet betritt. Man sollte sich erkundigen, was im Haus üblich ist.

In japanischen Räumen gibt es Schiebetüren (*shôji*), die mit Washi bezogen sind. Bitte Vorsicht beim Hantieren und beim Durchgehen mit Rucksack oder Umhängetaschen. Ein Loch im Papier ist ärgerlich und fordert teure Reparatur.

Ikaho

Der Ort liegt an einem Berghang, von dem man bei gutem Wetter einen wunderbaren Blick auf die Berge genießt. Neben den vielen Ryôkan, Gaststätten und Souvenir-Läden ist die Hauptattraktion die „ishidan gai“, eine 300 m lange Treppe mit 360 Stufen, die mitten durch den Ort verkäuft. Sie soll schon vor 420 Jahren gebaut worden sein. Oft ist die Treppe überfüllt von Touristen oder Badegästen, die mit Yukata und Holzgetas gekleidet, über die Stufen klappern. Diese Treppe führt hoch oben zu einem alten Schrein.

Es ist noch nicht lange her, als in Japan ein „Bäderskandal“ aufgedeckt wurde, in den auch Ikaho einbezogen war. Vielerorts und eben auch in Ikaho schossen in den letzten Jahrzehnten die Ryôkan wie Pilze aus dem Boden. Oft reichten die Quellen nicht aus, alle Hotels mit dem Heilwasser zu versorgen. Die Bädergenossenschaft sorgte für eine Wasserverteilung. Für manche abseits der Quelle gelegenen großen Hotels fehlte Heilwasser in ausreichender Menge. So erhitzte man normales Wasser und versetzte es mit Badezutaten, die man aus anderen Quellen gewonnen hatte. Der Schock in Japan war natürlich groß. Aber unsere beiden Hotels waren von dem Skandal nicht betroffen!

Mit Ikaho ist der Name Erwin Bälz verbunden.

Erwin Baelz (1849-1913)

Er wurde in Bietigheim b. Stuttgart geboren. In Tübingen begann er das Medizinstudium, wechselte aber bald an die Universität Leipzig, die damals in Medizin führend war. 1875 behandelte er einen japanischen Gaststudenten, durch den er einen Ruf an die Medizinschule in Tôkyô erhielt, die später als Medizinische Fakultät in die Kaiserliche Universität Tôkyô (der heutigen Tôdai) eingegliedert wurde. Baelz habilitierte sich und trat 1876 seine Stellung in Tôkyô an. Sein Vertrag, zunächst befristet auf 2 Jahre, wurde immer wieder verlängert, so dass Baelz schließlich 26 Jahre an der Tôdai lehrte und noch bis Sommer

1905 in Japan blieb. Insgesamt war er 29 Jahre in Japan, ehe er nach Deutschland mit seiner japanischen Ehefrau zurückkehrte und in Stuttgart seinen Ruhesitz nahm.

In Japan gilt Baelz als „der Vater der modernen japanischen Medizin“. Er konnte seine universitäre Stellung deshalb so lange halten, weil er zusammen mit Julius Scriba, ebenfalls einem deutschen Mediziner, ein „ideales Team“ bildete: Baelz war für Innere Medizin zuständig, Scriba für Chirurgie. Dass Baelz auch heute noch der weitaus Bekanntere ist, fußt darauf, dass Baelz den kränklichen Thronfolger, den späteren Taishō-tennō, sehr erfolgreich behandelte, so dass dieser sogar heiraten konnte. Baelz konnte sich sogar bei der Auswahl der Kronprinzessin gegen den Wunsch des Kaisers durchsetzen. Die gute Auswahl führte dazu, dass drei Prinzen innerhalb von nur vier Jahren geboren wurden. Damit war Baelz' Heilkunst über jeden Zweifel erhaben und er genoss beim Meiji-tennō absolutes Vertrauen.

Baelz' Fähigkeit, sich in die japanischen Verhaltensnormen aller Schichten einfühlen zu können und ihnen mit Respekt zu begegnen, führte dazu, dass er in höchsten japanischen Adelskreisen als Arzt gefragt war. Gerühmt wurden seine feinen Umgangsformen und er war auch der beliebteste Arzt bei allen westlichen Botschaften und Gesandtschaften, sogar die englische bevorzugte ihn.

In den Semesterferien unternahm er ausgiebige Reisen ins Landesinnere, besonders mochte er das Wandern in den gebirgigen Regionen Japans. 1878 besuchte er Kusatsu, das sein bevorzugtes Reiseziel blieb. 1880 verfasste er die Schrift „Über japanische Heilquellen“. Darin führt er aus, dass Japan mit seinen zahlreichen Heilquellen ein immenses balneotherapeutisches Potential besitze und dass es nur des Baus von Kurzentren bedürfe. Als Pilotprojekte schlägt er Ikaho und Hakone vor. Meistens besuchte Bälz von Tōkyō aus zuerst Ikaho und wanderte von da aus 50 km über die Berge nach Kusatsu. Dieses Wandern durch die Natur war seine große Freude. Am wichtigsten aber war für ihn der Respekt vor der Andersartigkeit jedes Menschen und eines jeden Volkes.

Auch der Name Bruno Taut wird mit Gunma verbunden

Bruno Taut (1880 – 1939)

Bruno Taut, 1880 in Königsberg geboren, ist Architekt und macht nebenbei viele malerische Studien, die vom Impressionismus und später vom Expressionismus geprägt sind. In den Jahren von 1918 – 1932 gehört er zum Kreise derer, die wie z.B. auch Walter Gropius und Hans Scharoun die "Auflösung der bisherigen Grundlagen" der Architektur und das "Verschwinden der Persönlichkeit" des Künstlers fordert. Die "Auflösung der Städte", die Utopie einer „Verschmelzung von Architektur und Natur“ sind Themen von Bilderzyklen.

Taut wird 1930 als Professor für Siedlungs- und Wohnungswesen an die Technische Hochschule in Berlin-Charlottenburg berufen. Gleichzeitig wird er Ehrenmitgliedschaft des Internationalen Architektenbundes in Japan.

Von den Nationalsozialisten verfolgt, gelingt ihm 1933 die Flucht über die Schweiz und die Emigration nach Japan. Da er dort auf geringes Interesse an moderner Architektur stößt, widmet er sich in der Zeit seines Exils verstärkt Architekturessays. Seine Studien über die **Architektur des japanischen Hauses machen ihn berühmt** und sind für alle, die sich mit japanischer Architektur beschäftigen, interessant und wichtig.

Gegen Ende seines Japanaufenthalts beschäftigte er sich wieder mit der Weiterentwicklung des neuen Bauens. Seine Erfahrungen legte er in einer praxisnahen Architekturtheorie nieder.

Da ihm 1936 die Türkei ein neues Asyl anbietet, wird er als Professor an die Akademie der Künste in Istanbul berufen. Dort stirbt er 1938.



Suikintei-Garten in Takasaki

In the campus of Takasaki Art Center College (Nakayama, near Takasaki) there is a Japanese garden called *Suikintei*. It took height years to set it up. The garden was modelled according to the Japanese paintings by Rinpafuu (a famous painter from Edo period). It is a magnificent garden, with its winding paths. This is the last masterpiece by Fujii Kisaburo, an artist who lived the four periods of Meiji, Taisho, Showa and the actual Heisei, and he put the last energy of his life in this work. In this garden one can find the two Tea Ceremony Rooms Jishoan and Sokyoan; Jishoan was made by Ogi Rodo (who was the master of Fujii Kisaburo, and a famous architect). Among all masterpieces by Fujii Kisaburo this garden with its two Tea Ceremony Rooms and its "Suikinkutsu" (two earthenware pots buried in the ground, which produce sounds when hit by water drops) is particularly outstanding. We have always been putting up the forest philosophy into education at , so we actually practice this philosophy in this place of education by growing trees and flowers. The Suikintei is a great achievement, but this is the work of many volunteers, who gave their time and money. The two Tea Ceremony Rooms Jishoan and Sokyoan, are built according the Japanese styles (for Tea Ceremony Rooms) Sanjodaime and Nijonakaitadaime respectively. A little river flows close to the Rooms, and a place for washing hands (Tsukubai) is set near the Rooms. You can hear the sound of the Suikinkutsu while you are washing your hands there

Daruma

Die Legende von Daruma geht zurück zur fernöstlichen Mythologie. Heute steht das Wort Daruma für eine kleine Puppe aus Papiermaché, die in der japanischen Kultur als außerordentlicher Glückbringer gilt. Daruma symbolisiert den Geist der Geduld, Ausdauer und Entscheidungsmacht.

Das Wort Daruma, abgeleitet vom Sanskritwort "Dharma" bezog sich ursprünglich auf Bodhidharma, den indischen Mönch, der laut der Legende im 6. Jahrhundert nach China reiste, viele Hindernisse bewältigte und den Zen-Buddhismus gründete. Der Legende nach soll Bodhidharma in einer Höhle 9 Jahre Zazen-Meditation gemacht haben, dass er vergaß, wie man seine Arme und Beine verwendet. Aus Ärger über sein Einschlafen bei der Meditation hätte er sich die Augenlider abgerissen. Deshalb wird er mit weit geöffneten Augen dargestellt. Die Zazen-Stellung ist eine Sitz-Knie-Position. Die Meditation besteht darin, den Geist von ablenkenden Gedanken zu befreien, um einen vollkommen friedlichen Geisteszustand zu erreichen, sodass man durch die Konzentration an die Wahrheit gelangt.

In Japan steht das Wort Daruma für kugelförmige Puppen ohne Arme und Beine. Vom Kopf abwärts werden die Puppen so gefärbt, als ob sie eine rote Robe tragen würden. Ihr Gewicht liegt im unteren Teil, sodass sie immer zu ihrer aufrechten Position zurückkehren, egal wie geschubst, gerollt oder gar gestoßen wird. Die Figuren ermutigen die Leute dazu, auf dem Weg zu ihren Zielen weiterzuarbeiten, selbst wenn andere versuchen, sie beiseite zu schieben. Heute werden die Puppen auch als Amulett benutzt, um einen besonderen Wunsch zu erfüllen, z. B. Erfolg bei einer Prüfung, oder aber auch bei einer Wahl. Egal welche Schwierigkeiten den Menschen belasten – er sollte wie die Puppe immer wieder in die aufrechte Position zurückfinden.

Die Puppen werden in verschiedenen Phasen des Lebens oder angesichts einer Herausforderung erworben. Sie werden ohne gemalte Pupillen verkauft. Es ist üblich, die eine Pupille schwarz zu malen, wenn der Wunsch still gedacht wird. Man kann das ganze Jahr, aber insbesondere am Neujahrstag sich etwas wünschen und das eine Auge in schwarzer Farbe malen. Sollte der Wunsch in Erfüllung gehen, so sollte man auch das zweite Auge anmalen und die Puppe am nächsten Neujahrstag abschaffen, bzw. in einer Feuerzeremonie am Tempel verbrennen. Auch während Wahlen ist es für die Politiker üblich, diesem Gebrauch zu folgen. Man sieht häufig lachende Wahlgewinner, die das zweite Auge einer Puppe vor den Wählern anmalen.

Die meisten Puppen werden in **Takasaki** (Gunma Präfektur) handgefertigt. Am 6. und 7. Januar jedes Jahres wird im „*Shorinzan Daruma Tempel*“ in Takasaki eine Daruma Ausstellung veranstaltet und von Tausenden Menschen besucht.

Das Herstellen von Darumas und die Ausstellung in Takasaki begann im späten 17. Jahrhundert, als der Hauptpriester angesichts einer Dürre und Hungersnot in den Dörfern den Menschen die Herstellung von diesen Puppen aus Papiermaché beibrachte und erlaubte, die Puppen als zusätzliche Einkommensquelle bei einer jährlichen Ausstellung im Tempel während des Neujahrsfestes zu verkaufen.

Heute verkaufen noch immer 110 Haushalte an mehr als 300.000 Tempel-Besucher selbstgefertigte Daruma in unterschiedlichsten Größen.

Präfektur Saitama

Bei Fujioka fahren wir in die Saitama-Präfektur ein. Die Namensbedeutung ist unklar.

Im Norden von Tokyo gelegen, ist die Präfektur zum Ausweichplatz geworden, für alle, die aus der Enge der Hauptstadt und der kleinen Beamtenwohnungen fliehen. Sehr viele neue Wohnsiedlungen entstehen hier. Saitama hat eine durchwegs jüngere Bevölkerung, weil eben viele Familien hier ein neues Zuhause mieten oder erwerben. Gouverneur und Präfekturverwaltung sind bemüht, Saitama als moderne Präfektur darzustellen, die der Bevölkerung auch eine gewisse Lebensqualität bietet. Allerdings ziehen die bekannten Schulen und Universtitäten, die Regierung mit allen Ministerien, die Verwaltungen, sämtliche wichtigen Institutionen usw. täglich einen riesigen Menschenstrom in die Metropole. 2 Stunden Anfahrt am Morgen und dieselbe Zeit für den Heimweg werden klaglos hingenommen. Das betrifft natürlich nicht nur Saitama, sondern auch die anderen an Tokyo angrenzenden Präfektoren. Deshalb war es der Stolz von Herrn Professor Hashimoto, dass die Konferenz nach Utsunomiya verlegt werden konnte.

Präfektur Tôkyô

Kurz vor Nerima beginnt die Präfektur Tôkyô.

Der ursprüngliche Name ist „Edo“, das bedeutet „Tor zur Meeresbucht“ oder Mündung. Edo war ursprünglich ein unbedeutender Fischereihafen. Shogun Tokugawa Ieyasu, der in Nikko beigesetzt wurde, machte es 1603 zum Sitz des Shogunats, der wahren Macht in Japan, während der machtlose Tenno (Kaiser) weiterhin in der offiziellen Hauptstadt Kyôto residierte.

1868 übernahm der Meiji-Tenno mit seinem Amtsantritt wieder die Macht, machte Edo zur Hauptstadt und benannte es in Tôkyô um. „tô“ bedeutet Osten und „kyô“ = Kaisersitz, also der östliche Kaisersitz oder die östliche Hauptstadt.

Beim Ausbau der Stadt hatten sich schon in der Edo-Zeit zwei verschiedenen Stadtteile herausgebildet. In der sog. unteren Stadt (*Shitamachi*) in Hafennähe wohnten Fischer, Handwerker, Händler, in der „Bergstadt“ (*Yamanote*) der Kaiser, die Adligen und die Wohlhabenderen. Diese Trennung gibt es heute offiziell nicht mehr. Trotzdem ist sie noch in den Köpfen der Einheimischen.

Die 23 Hauptstadtbezirke der Stadt haben heute zusammen etwa 8 Millionen Einwohner, die Präfektur Tôkyô ca. 13 Millionen Einwohner. Doch Tôkyô hat drei weitere Millionenstädte als Vororte (Saitama, Kawasaki und Yokohama) und den östlichen Vorort Chiba mit über 900.000 Einwohner.

Deshalb ist der gesamte Ballungsraum Tôkyô mit über 33 Millionen Einwohnern die größte Stadt der Welt.

Im September 1923 wurden Tôkyô und Yokohama von einem Erdbeben der Stärke 7,9 erschüttert, dem Großen Kanto-Erdbeben. Etwa 142.000 Menschen kamen dabei ums Leben. Im zweiten Weltkrieg wurde die Stadt und alle Vororte durch Bomben und Flammen vernichtet, fast 100.000 Menschen starben. Auch der historische Kaiserpalast wurde zerstört. Genauso wie in Deutschland war der Aufbauwille nach dem Krieg enorm. Als 1964 die Olympischen Sommerspiele stattfanden, konnte die Welt staunen über modernste Stadien und ein perfekt funktionierendes unterirdisches U-Bahngeflecht.

Für die nähere Zukunft sagen Seismologen für das Kanto-Becken wieder ein verheerendes Erdbeben vorher. Keine Horrorszene kann beschreiben, welche Hölle sich in dieser Stadt auf tun würde. Aber geraten Sie bitte nicht in Panik, wenn es plötzlich zu wackeln beginnt. Es gibt hier sehr häufig schwache Beben, das gehört in Tôkyô dazu. Man kann sich nur die Bettdecke über den Kopf ziehen oder unter einen Türrahmen flüchten.

Trotz der Erdbebengefahr sprießen in den letzten 10 Jahren immer mehr Wolkenkratzer im gesamten Großraum aus dem Boden. Einer der vielen Gründe dafür sind die wahnsinnig hohen Bodenpreise. Bei den letzten schweren Beben in Kobe und Niigata hat man festgestellt, dass die modernsten Wolkenkratzer standhielten. Gefährdet waren vor allem die Highways und Gebäude, die zwischen den 60er und 80er Jahren entstanden waren. Japan steht in der Entwicklung erdbebensicherer Hochbauten mit an führender Stelle. Eine sog. Aufhängetechnik lässt die Gebäude zwar schwanken, aber nicht umstürzen oder zusammensacken. Das hofft man zumindest.

Was das Verkehrsnetz betrifft, so kann man in ganz Japan und speziell in Tokyo nur in Superlativen sprechen. Überirdisch verlaufen in der Metropole viele Hochstraßen über den normalen Straßen, manche Highways sogar doppelt übereinander. Unterirdisch gibt es ein fantastisch ausgeklügeltes U-Bahn-Netz in mehreren Etagen. 80 % der schulpflichtigen, studierenden und arbeitenden Bevölkerung benützt morgens und abends die öffentlichen Verkehrsmittel. Verspätungen kommen bei allen Verkehrsmitteln nur durch Unfälle oder Stillstand nach Erdbeben vor.

Tôkyô ist eine Stadt des Wassers. Sie wurde nach und nach wie Amsterdam dem Meer abgerungen. Neben den großen Flüssen ist der Sumidagawa der berühmteste, weil sich an seinen Ufern das Leben in Edo abspielte. Aber es gibt über 60 kleinere und größere Gewässer, die in die Tôkyô-Bucht fließen.

Der Hafen von Tôkyô bildet zusammen mit den Häfen von Yokohama und Chiba eine riesige Einheit. 25% aller Industriegüter Japans werden von hier weltweit verschifft. Die meisten Industrien sind am Hafen angesiedelt, was die rasche Expansion der baulichen Maßnahmen erklärt.

In den letzten 20 Jahren sind viele **künstliche Inseln** in der Tôkyô-Bucht errichtet worden. Immer wieder kann man lesen, wie viel Schadstoffe dadurch ins Wasser und somit durch Muscheln und Fisch wieder in die Nahrungskette fließen können. Das Thema ist heiß umstritten. Auch weiß man noch nicht, wie sich dieses aus Müll geschaffene Land bei sehr starken Beben verhält. Mit der modernen unbemannten Bahn „Yurikamome“ kann man von der U-Bahn-Station „Takeshiba“, 1 Min. entfernt von unserem Hotel, nach nur 4 Bahnstationen die riesige neue Insel Odaiba erreichen, die durch die sog. Rainbow-Bridge mit dem Festland verbunden ist. Dort sind die modernsten Hotels und Gebäude mit riesigen Geschäfts- und Restaurantstraßen gebaut worden. Auch unser Hotel, das Shiba Yayoi Kaikan, liegt auf neuem Land. Wir hätten dort den ersten Platz am Meer, wenn man vor das Hotel nicht andere Hochhäuser gesetzt hätte.

Vom Takeshiba-Pier hat man einen herrlichen Blick auf die Bucht und die Rain-Bow-Bridge. Tôkyô ist heute eine der schnelllebigsten und modernsten Großstädte der Welt und kreiert einerseits in vielen Bereichen (wie beispielsweise Mode und Unterhaltungselektronik) ständig neue Trends, ist aber andererseits noch immer eng mit der japanischen Tradition verbunden. Es gibt fast nichts, was es in Tôkyô nicht gibt. Das Angebot ist riesig.

Japaner klagen heute mehr und mehr über die zunehmende Kriminalität. Sie hat tatsächlich in den letzten 30 Jahren in den Großstädten zugenommen, steht aber in keinem Vergleich zu anderen Metropolen. Sie sollten dennoch bedenken, dass nicht alle Mitfahrenden in den Bahnen und nicht alle Menschen auf belebten Straßen Japaner sind und nicht alle Japaner eine

blütenweiße Weste haben. Es gibt überall schwarze Schafe, in Japan aber wesentlich weniger als in Europa.

Es führt zu weit, alle Stadtteile und ihre Hochbauten aufzuzählen. Zu den bekanntesten zählt der **Tôkyô Tower**, 33 m höher als der Eiffelturm. Errichtet 1958 galt er als Symbol des Aufbruchs in eine moderne Zeit.

Spektakulär war 1968 die Fertigstellung des **Kasumigaseki Building**, mit 36 Stockwerken das erste Hochhaus im Zentrum von Tokyos.

In den letzten 20 Jahren überboten sich die Wolkenkratzer an Ausmaßen. Auf jedem Prospekt ist die **Silhouette von West-Shinjuku** zu sehen, zu der **Tokyos Metropolitan Government Bldg. Tochô** gehört. Zur Zeit des Baus war Tôkyô nach New York die zweitreichste Stadt der Welt - gemessen an den Steuereinnahmen. Und so gönnte man sich ein neues Rathaus der Extraklasse - drei Hochhäuser – zwei davon als Doppeltower - bilden dabei den Hauptteil des Komplexes. Die Türme sind fast 50 Stockwerke hoch. Im 45. Stock gibt es Aussichtsplattformen, in die man kostenlos hochfahren kann.

Der Architekt dieses 2 Milliarden Dollar teuren Bauwerks war **Tange Kenzô**, einer der ganz großen japanischen Architekten.

Der ganze Bereich des Bahnhofes Shinjuku ist im weiten Umkreis untertunnelt - man kann kilometerlang trocknen Fußes durch die Gegend wandern, bis hin zum Metropolitan Bldg.

Ein Bauprojekt der Superlative und das z.Zt. größte in Japan ist das 2003 eröffnete **Roppongi Hills**. Es besteht aus mehreren zusammengewachsenen Gebäuden und ist sozusagen eine kleine Stadt in der Stadt. In der Mitte erhebt sich der **Mori Tower** mit 54 Etagen, 238 m hoch. Integriert sind das luxuriöse Hyatt-Hotel, ein Fernsehsender, Theater und Museum, elegante Geschäfte, viele Büros, Gartenanlagen und 840 Wohnungen.

Wenn man von einem dieser **Wolkenkratzer** über Tôkyô hinweg schaut, sieht man ein nicht endendes Häusermeer. Die Ende der 60er Jahren gebauten Hochhäuser mit 10 Etagen wirken wie Spielzeughäuser, die in traditioneller Holzbauweise errichteten privaten Häuser wie Stecknadelköpfe. Tôkyô besteht nicht nur aus breiten Straßen und modernen Gebäuden. Es wuchs aus sehr vielen alten Stadtvierteln zusammen, deren Straßen noch immer eng sind, in deren Mitte ein kleiner Tempel oder Schrein steht, mit einer Menge kleiner Häuser und Geschäfte darum herum.

Man sieht von oben auch, dass es eine Anzahl von beachtlich **großen grünen Lungen** gibt. In einer dieser grünen Lungen liegt der **Kaiserpalast**. Er ist so flach gebaut, dass man ihn von keiner Stelle aus sieht. Nur 3 alte Befestigungstürme und der Wassergraben erinnern an die ehemalige große Burganlage von Edo. Sie galt bei ihrer Fertigstellung 1637 als die mächtigste Burganlage der Welt. Das gesamte Areal ist 55 ha groß und zeigt, was die Quadratmeter betrifft, die herausgehobene Stellung des Tenno. Man sagt, dass allein der Bodenwert des Grundstücks dem Immobilienwert sämtlicher Grundstücke des US-Bundesstaates Kalifornien entspricht.

Tôkyô hat einige große **Parkanlagen**, die unter dem Begriff „**Fürstengärten**“ laufen. Sie entstanden in der Edo-Zeit. Jeder der Tokugawa-Shôgun forderte, dass die Landesfürsten (sog. *Daimyo*) einen Teil des Jahres in Edo weilten. Natürlich benötigten diese Daimyo für sich und ihre Familie sowie für das ganze Personal eigene Villen, die sie mit wunderschönen Gärten umgaben. Nach der Meiji-Restauration erklärte der Kaiser die großen Gärten zu öffentlichen Anlagen. Die meisten Fürsten-Residenzen wurden durch das Kanto-Beben und den Krieg zerstört. Aber die Gartenanlagen sind nach alten Plänen wieder hergerichtet worden. Zu ihnen gehört der Hamarikyuteien, den wir besichtigen werden.

Asakusa

Das Viertel Asakusa gehört zur Shitamachi, zur Stadt unterhalb der Tokugawa-Festung. Da der Bauboom Asakusa etwas mehr verschont hat als andere Viertel, kann man hier noch Straßen finden, die fast das Flair der Edo-Zeit haben. Das gilt vor allem für das Gebiet um den Asakusa-Kannon-Tempel, genannt Senso-ji, dessen Eingangstor, *das Kaminari-mon* von einer riesigen roten Laterne geschmückt wird. Links im Tor steht der Gott des Donners, rechts der Gott des Windes. Dahinter schließt sich eine einmalige Ladenstraße an, die *Nakamise Dôri*. Der geschäftstüchtige Rummel steht im krassen Gegensatz zur stillen Religiosität der Gläubigen im eigentlichen Tempelbezirk am Ende der Einkaufsstraße. Beides gehört in Japan zusammen.

Der Legende nach fanden Fischer im Sumidagawa im 7.Jh. eine kleine Bronzefigur einer Kannon. Für diese Figur ließ ein Adliger den Tempel errichten und für die beiden Fischer rechts dahinter einen Schrein. Feuer vernichtete mehrmals Tempel und Pagode. Die heutigen Gebäude sind eine Stahlbetonkopie der Bauten aus dem 17. Jh.

Der **Asakusa-Tempel** gehört in Tokyo zu den populärsten. Die Gläubigen erwarten von der Gnadengöttin Beistand im Alltag. So bitten Angehörige aller Berufszweige und aller Volksschichten um den Segen der Göttin. Der Rauch des Rauchfasses soll Krankheiten heilen.

Sie haben reichlich Zeit, sich auf dem Tempelgelände und in den Geschäften umzusehen. Falls Sie etwas Leckeres für die lange Fahrt bis Toyohashi oder für Ihr Abendessen dort finden, nehmen Sie es bitte mit. Wir machen nur kurze Rast auf der Autobahn, wo es vielleicht teurer ist.

Wir bitten Sie, sich sehr pünktlich um 11.30 Uhr wieder an der großen Laterne einzufinden. Wir gehen dann zu Fuß zu den Anlagen am Sumida, wo wir uns um 11.45 für die Schiffstour einfinden sollen.

Hamarikyu-teien

Dieser 1632 gebaute Garten ist einer von Tōkyōs Fürstengärten, die im sog. Umwandelstil (von Umherwandeln - *kaiyû-shiki*) angelegt wurde. Wie alle Gärten dieser Art wurde das Gelände mit sanften Hügeln und Teichen künstlich geschaffen. Es ist der einzige Garten, dessen Hauptsee mit dem Meer in Verbindung steht und dessen Wasserfläche sich mit den Gezeiten hebt und senkt.

Grob gesehen kann man die gesamte Anlage zweiteilen. Der eine Bereich hat auffällig viele Wasserflächen. Zwei davon sind als Wildententeiche mit Fangschneisen angelegt. Es war die Freude der Daimyo, die sich für eine Zeit in Edo aufhalten mussten, sich hier zur Entenjagd zu treffen. Im fast rechtwinklig angelegten Mittelteich liegen zwei Inseln. Auf der größeren (*nakajima*) steht ein Teepavillon. Es ist ein schönes Erlebnis, dort eine Teezeremonie mitzumachen. Die Konstruktionen der beiden Brücken sind durch die abgewinkelte Versetzungen und ihre Länge erwähnenswert.

Die Ufer der Teiche sind sorgfältig mit kleinen und mittleren Felsen befestigt.

Im zweiten Teil des Gartens, in dem sich der Haupteingang befindet, sind viele Spazierwege angelegt, die sich gabeln und wieder vereinen. Sie führen um grüne Inseln herum. Durch reichen Baumbestand fühlt man sich fast wie in einem Hain. Lockere Steinsetzungen, Solitärsteine, manchmal mit Buschwerk kombiniert, weite Rasenflächen mit wunderschönen Kiefern lassen vergessen, dass der Garten einst dem Meer abgerungen wurde. Wie bei einer Burg ist der gesamte Garten vom Wasser zweier Flüsse und vom Meer eingerahmt,

vergleichbar mit einer schwimmenden Insel. Im Eingangsbereich steht eine ca. 300 Jahre alte Kiefer.

Der Garten ist als besonders erhaltenswert deklariert.

Wir verlassen Tōkyō über die Rainbow Bridge, die moderne Godaiba-Insel und über das Autobahngeflecht mit stattlichen Hochstraßen und Brücken im Westen der Tōkyō-Bucht. Es geht vorbei am Flughafen Haneda und an den riesigen Tanklagern von Kawasaki-shi. Diese Millionenstadt zeigt wenig Attraktives, in der Nähe der Tōkyōbucht ist fast ausschließlich Schwerindustrie angesiedelt.

Fließend geht das Stadtgebiet über nach Yokohama. Von Ferne sieht man das in den 90er-Jahren geschaffene „Minatomirai 21“ (Hafenblick ins 21. Jh.) mit dem Landmark-Tower, der mit 296 m das höchste Gebäude Japans ist.

Präfektur Kanagawa

Yokohama heißt Hafenseite. Es war bis 1859 ein unbedeutendes Fischerdorf. Als 1853 der US-Admiral Matthew Perry mit seiner Flotte von neun Dampfschiffen in der Edo-Bucht vor dem heutigen Yokohama landete, zwang er damit das bis dahin nahezu vollständig isolierte Japan zur Öffnung.

Mit der Öffnung Japans zur Außenwelt wurde die Stadt zu einem zentralen Umschlagplatz für den internationalen Handel. Die geografische Lage (ca. 30 km südlich von Tokio) ließ es dem Shōgun als idealen Ort für eine Ausländersiedlung erscheinen. Auf einer Insel entstand eine erste abgeschottete Siedlung für Ausländer. Zugleich entstanden britische, amerikanische und niederländische Garnisonen. Einzelne ausländische Konsulate in waren anfangs in Tempeln untergebracht.

In der Folgezeit entstanden hier Gebäude für die Niederlassungen ausländischer Firmen, die noch heute im Hafengebiet das Stadtbild prägen. In der Meiji-Zeit war der Handel und die Produktion von Seide ein wichtiger Wirtschaftszweig.

1872 fuhr zwischen Tokio und Yokohama die erste Eisenbahn Japans, 1889 wurde Yokohama zur Stadt erklärt.

Heute ist Yokohama mit über 3,5 Millionen Einwohnern eine der ganz großen japanische Städte und die Präfekturhauptstadt von Kanagawa.

Die Kanagawa Präfektur ist nicht nur ein Ballungsgebiet größerer Städte, sie hat auch landschaftlich schöne Gebiete. Das Freizeitangebot für die Städter ist groß. Im Westen ist der **Tanzawa Nationalpark**, im Südwesten gehört ein Großteil des **Hakone Nationalparks** zur Präfektur. Die langgestreckte sandige Pazifikküste und die Felsenküste der Miura-Halbinsel sind begehrte Ausflugsziele, vor allem im Sommer.

Da der Küstenort **Kamakura** 140 Jahre lang Shōgunat-Regierungssitz war, gibt es gerade in Kamakura und Umgebung eine Vielzahl von best erhaltenen Kulturgütern, vor allem viele alte Tempel. Yokohama, Kamakura und Hakone sind touristisch gesehen Hauptanziehungspunkte im Großraum Tōkyō.

Auf der Autobahn verlassen wir nach der Ausfahrt „Oi-Matsuda“:die Kantoregion. Fast wie durch ein Tor schlängelt sich die Autobahn durch die Vulkanberge des Fuji-Hakone-Nationalparks, eine der Barrieren auf dem früheren Tōkaidō-Weg von West nach Ost. Hakone liegt auf der linken Seite und der Bergkegel des Fuji-san auf der rechten Seite. Dieses Gebiet ist ein sehr beliebtes Ausflugsgebiet. An Wochenenden genießen viele die herrlich angelegten

Golfplätze, die Berge mit den grandiosen Ausblicken von Vulkangipfeln auf Seen. Sehr beliebt ist vor allem die 5 Seen-Landschaft auf der Nordseite des Fuji-san.

Das Stadtbild Gotembas ist geprägt von den Leuchtreklamen zahlreicher Love-Hotels, die man wegen der engen Wohnbereiche oder der Hellhörigkeit der in traditionellem Stil gebauten Häuser in ganz Japan als Notwendigkeit betrachtet. Es ist nichts Anstößiges dabei, wenn sich ein Paar für einige Stunden aus dem Alltag dorthin zurückzieht.

Die Region, die wir jetzt durchfahren, ist unter den 8 Großregionen Japans flächenmäßig die größte. Ihr Name ist Chûbu und bedeutet "Mittelteil". Diese Region, bestehend aus insgesamt neun Präfekturen, erstreckt sich vom Pazifik bis zum Japanmeer und teilt Japan in den Süd-West - und Nord-Ost-Teil. Somit liegt es zwischen den zwei gegensätzlichen Kulturkreisen Kanto und Kansai. Dadurch entwickelte es eine eigene Mischkultur. Chûbu ist aufgeteilt in 9 Regionen.

Präfektur Shizuoka

Wir fahren wir durch die Präfektur Shizuoka, genannt nach ihrer Hauptstadt, deren Name „Stiller Hügel“ bedeutet.

Hauptanziehungspunkt von der Präfektur ist der

Fuji-san

Er wird in Deutschland fälschlicherweise oft als "Fujiyama" bezeichnet. Das Schriftzeichen "san" wird zwar ebenfalls "yama" gelesen, doch in Zusammensetzung mit dem Bergnamen liest man es "san". Der Fujisan ist mit 3776 Metern Höhe der höchste Berg Japans und aufgrund seiner Form weltberühmt. Er ist an klaren Wintertagen selbst vom gut 100 km entfernten Tôkyo zu sehen. Der letzte Ausbruch fand 1707 statt und bedeckte ganz Edo mit einer gut 15 cm dicken Ascheschicht. Diese Vulkanasche ist äußerst fruchtbar und spielte deshalb eine enorm wichtige Rolle bei der Erschließung der Kanto-Ebene

Der Fuji wird aufgrund seiner nahezu perfekten Form nicht nur von Naturliebhabern, sondern auch von religiösen Gruppen verehrt - er gilt in vielerlei Hinsicht als heiliger Berg. Einzig ein parasitärer Nebenkrater am Südosthang unterbricht die konische Form. Die Chance, ihn im Frühjahr oder Sommer zu Gesicht zu bekommen, ist ziemlich klein. Gern stauen sich Wolken am Berg und verhüllen ihn. Die besten Chancen auf eine gute Sicht hat man im Winter. Dann ist er mit einer Schneehaube überzogen, die ihn noch attraktiver macht.

Besteigen kann man den Berg von mehreren Seiten, aber nur in der schneefreien Zeit vom 1. Juli bis 31. August. Der gesamte Berg gilt als heiliger Shintô-Bereich. Noch heute reihen sich in die Masse der Bergsteiger weißgekleidete und mit Strohschuhen ausgerüstete Gläubige, die zum Schrein hochpilgern, der auf der Bergspitze liegt. Jeder darf in der Sommerzeit den Fuji-san besteigen. Fast 200.000 Menschen pro Saison wandern nachts oder am Tage hoch! Aus eigener Erfahrung kann ich nur einen langsamen Tagesaufstieg empfehlen mit einer nächtlichen Ruhepause in einer der Unterkunftshütten am Gipfel, um am frühen Morgen mit Tausenden die aufgehende Sonne begrüßen zu können. Es ist ein erhebender Moment, den man ausgeruht besser genießen kann.

Zurück zur Präfektur Shizuoka:

Dank ihres milden Klimas und seiner günstigen Lage an der Küste ist Shizuoka gesegnet mit Obst, grünem Tee und gutem Sushi. 45 Prozent der gesamten nationalen Grüntee-Produktion stammen von hier. Neben dem Fuji bietet die vom Tourismus geprägte Region mit ihren zahlreichen schönen Landschaftsabschnitten dem Besucher viel. Die Halbinsel Izu im

Südwesten verbindet beispielsweise eine herrliche Felsenküste mit vielen berühmten Thermalquellen.

Fußball wird in Shizuoka ganz groß geschrieben. Gleich zwei Vereine aus Shizuoka spielen in der Japan-Liga. Auch viele Spieler anderer Klubs kommen aus Shizuoka, denn Nachwuchsförderung und Trainingsmethoden sind hier besonders gut.

Der Tōkaidō

Wer sich mit japanischer Holzschnittkunst, den Ukiyo-e, befasst hat, kennt die berühmten „36 Ansichten des Berges Fuji“ von Hokusai, aber auch die wunderschönen Ansichten von den 53 Stationen des Tōkaidō, die Meister Hiroshige der Nachwelt hinterlassen hat.

Der alte Tōkaidō war ein Weg, der die Hauptstadt Edo mit der alten Kaiserresidenz Kyōto verband. Er erstreckte sich über 488 Kilometer. Der Ursprung des Tōkaidō geht ins siebente Jahrhundert zurück. Die Strecke verlief zum größten Teil wie die der Autobahn, auf der wir fahren.

Während der Edo Epoche waren der Tōkaidō und eine nördlich verlaufende Strecke zwei wichtige Verkehrsadern zwischen Edo und Kyōto. Durch sie konnte der Shōgun die Kontrolle über das Land auszuüben. Um das Reisen zu erleichtern, wurden entlang der Strasse 53 Stationen eingerichtet - Ansammlungen von Häusern zur Übernachtung, Bewirtung, Postbeförderung und zum Abkassieren des Wegezolls. Der Tōkaidō entwickelte sich zur Hauptverkehrsader im alten Japan.

1832 hatte Ando Hiroshige die Gelegenheit, den Shōgun die ganze Strecke von Edo bis nach Kyōto zum kaiserlichen Palast zu begleiten. Zu dieser Zeit hatte Hiroshige seinen festen Job als Feuerwehrmann am Palast des Shōgun gerade aufgegeben und hatte sich als Künstler mit einer Holzschnittserie über die "berühmten Plätze von Edo" bereits einen Namen gemacht. Hiroshige machte von jeder der Stationen Skizzen. Nach Hause zurückgekehrt, veröffentlichte er seine berühmte Serie „*tōkaidō no goju san tsugi*“, die *53 Stationen des tōkaidō*. Tatsächlich sind es nicht 53, sondern 55 Farbholzschnitte - zusätzlich einer für den Ausgangspunkt in Edo an der Nihonbashi Brücke und einer für das Ziel in Kyōto. Diese Serie war in zweierlei Hinsicht ungewöhnlich: Es war die erste Landschaftsserie, die um ein so triviales Thema wie eine Strasse aufgebaut war und sie zeigt gewöhnliche Menschen aus dem Volk - Lastenträger, Reisende oder Serviererinnen aus den Teestuben am Rande des Weges. Diese mussten aber sofort von der Straße weichen, wenn der Shōgun oder die Landesfürsten mit ihrem großen Gefolge vorbeikamen.

Während der Modernisierung Japans in der Meiji Epoche und im 20. Jahrhundert wurde der alte Tōkaidō hinfällig und wurde vergessen. Spuren der Straße sind heute an wenigen Stellen zu sehen. Es gibt aber noch erhaltene Rasthäuser. In Hakone wird ein Teilstück des von Zedern gesäumten, gepflasterten Pfades als Touristenattraktion gepflegt.

Sushi

Obwohl alle Welt Sushi als typisch japanisches Gericht kennt, liegt sein Ursprung nicht in Japan, sondern möglicherweise in China. Dies lässt ein in China verfasstes Lexikon aus dem 2. Jh. n. Chr. vermuten, in dem Sushi als gesalzener, in Reis konservierter Fisch beschrieben wird, der nach einer gewissen Gärungszeit verspeist wurde. Auch außerhalb Japans und Chinas, im weiteren südostasiatischen Raum, gibt und gab es Variationen von Sushi-Gerichten, man kann es daher nicht eindeutig als chinesische Erfindung einordnen.

Heute ist Japan das einzige Land, in dem sich eine Vielfalt an Sushi-Variationen entwickelt und verbreitet hat,

Ursprünglich war Sushi nur eine Methode zur Konservierung von Fisch durch Gärung. Dazu wurde der Fisch gesalzen und in Reis eingelegt. Das Ganze wurde dann mit einem schweren Stein belegt, wodurch alles so stark zusammengepresst wurde, dass der Fisch luftdicht eingeschlossen wurde. Gleichzeitig wurde so die Milchsäuregärung angeregt. Der Reis, der nur als Gärungsmittel benutzt wurde, wurde nicht verspeist. Nach einer gewissen Gärungsdauer konnte der Fisch schließlich verspeist werden. Die Haltbarkeit dieses Gerichts war sehr groß.

Allen japanischen Sushi-Variationen liegen 3 klassische Grundtypen zugrunde, die z.T. noch heute in abgewandelter Form zubereitet werden:

nare-sushi, vermutlich das älteste Sushi-Gericht, ist heute noch bekannt als *funa-zushi*. Nach einer Gärungszeit von 1-3 Jahren (!) aß man jedoch nur den Fisch.

nama-nari-sushi verbreitete sich ab dem 15. Jh. n. Chr. Nach einer Gärungszeit von ca. 1 Monat wurde hier der Reis bereits mitgegessen. Der Fisch war dann zwar noch roh, hatte aber schon Geschmack entwickelt und der Reis schmeckte angenehm säuerlich. Diese Art der Sushi-Zubereitung ist in einigen japanischen Gegenden bis heute erhalten geblieben.

haya-sushi kam in der Edo-Zeit auf. Man nutzte die Entdeckung, dass sich durch die Beimischung von Essig die Gärungszeit von Reis erheblich verkürzen ließ. Bällchen von gesäuertem Reis wurden in ein Holzkästchen gesetzt, mit gesalzenen Fisch-Scheiben belegt und mit einem Steingewicht beschwert. Auf diese Weise war der Gärungsprozess bereits nach einem halben Tag oder nach einer Nacht abgeschlossen. *haya-zushi* bildet die Grundlage zahlreicher heutiger Sushi-Variationen.

nigiri-sushi, das "handgeformte Sushi", entwickelte sich in der Edo-Periode im frühen 18. Jahrhundert und beeinflusste erheblich die weitere Entwicklung des Sushi. Man verzichtete fortan auf das bis dahin verwendete Steingewicht und regte den Gärungsprozess allein durch den Druck und die Eigenwärme der Hände an. So verlief die Gärung innerhalb weniger Minuten und das Sushi war sofort verzehrbar.

Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts kannte man auch das *nori-maki-sushi* (auch vereinfacht "*nori-maki*"), bei dem man den Reis nicht mit den Händen, sondern mit einer Bambus-Rollmatte formte. Es wird genauso gerne gegessen wie handgeformtes Sushi.

Das *hako-sushi* (Kasten Sushi) wurde lange Zeit noch mit einem Steingewicht beschwert, bis man schließlich dazu überging, anstelle des Steingewichts einen Holzdeckel mit den Händen fest auf den belegten Sushi-Reis zu drücken (heute spricht man auch von „oshi-sushi“).

Bei *chirashi-sushi* wird der leicht gesäuerte Reis in eine Schüssel gefüllt und mit verschiedenen Zutaten belegt, ohne ein Gewicht oder die Hände zur Formung zu nutzen. Früher wurde jedoch auch bei dieser Sushi-Art der Reis mit den Zutaten vermischt und in Kästen gepresst.

Präfektur Aichi

An die Shizuoka-Präfektur schließt sich die Aichi-Präfektur an.

In der südöstlichsten Ecke der Präfektur liegt

Toyohashi

Am Pazifischen Ozean gelegen, hat die Stadt ein mildes Klima und reiche Natur. Hier haben Knochenfunden nach vermutlich seit sehr alten Zeiten Menschen gelebt.

Im 7. Jh. wurde die Region „Land der Reisähren“ genannt, später Mikawa, wie auch die Meeresbucht. Als verkehrsgünstiges Durchgangsgebiet entwickelte sich der Ort günstig. 1505 wurde eine Burg errichtet, die ab der Edo-Zeit **Yoshida-Burg** genannt wurde. Viele Schlachten wurden um diese Burg geschlagen. Um sie herum entwickelte sich eine florierende Stadt. Heute steht sie im **Toyohashi-Park**.

Toyohashi zählte in der Edo-Zeit zu den 53 Stationen des Tōkaidō. Noch heute kann man das **Futagawa-juku-honjin**-Haus besichtigen, eine Herberge für durchreisende Fürsten (leider montags geschlossen)

1945 wurde die Stadt durch Luftangriffe niedergebrannt. Der Wiederaufbau wurde mit zähem Willen durchgeführt.

Rings um den Bahnhof ist ein Handelsbezirk ganz moderner Art entstanden und die Einkaufsarkaden werden als moderne Fassade der Stadt angesehen. Es wird alle Kraft eingesetzt, um Toyohashi einen Anstrich von Fortschritt und Moderne zu geben.

Die Anbindung an Highway und Shinkansen wirkte sich bestens aus. Zur Zeit wird an einem sog. „Plan 21“ gearbeitet zur Schaffung eines fortschrittlichsten Hitech-Gebietes durch Zusammenführung der Industrie, Wissenschaft und Gemeindeverwaltung in der Mikawa-Region. Mit der Toyohashi Universität, die den Kern des Wissens und der Technologie liefert, wird ein strategischer Stützpunkt für schöpferische Unternehmen und Forschungsgruppen gebaut, um lokale Firmen in der Entwicklung und Anwendung von neuen Technologien herauszufordern.

Der Toyohashi-Hafen, seit 1997 **Mikawa-Hafen** genannt, entwickelte sich zu einem Zentrum für Auto Import und Export und steht in ganz Japan dafür an erster Stelle. In- und ausländische **Autohersteller** sind in den Küstengebieten der Stadt angesiedelt, darunter VW, Daimler-Crysler und Toyota.

In Toyohashi entwickelte man ein **Wasserstraßennetz**, das die Region auch in der wasserarmen Sommerzeit mit Wasser für die Bewässerung der modernen Agrarwirtschaft, für Trinkwasser für 700.000 Einwohner und für Industrierwasser für das Industriegebiet versorgt. Man baute einen Teich als Teil des Gesamtprojekts „Wasserversorgung“, um das Wasser des Toyogawa besser zu nutzen. Mit einer Speichermenge von 5 Millionen Tonnen ist er einer der größten künstlichen Wasserspeicher auf der Welt. Um den Teich sind Grünanlagen, Wanderwege und Spielplätze entstanden.

Was die traditionelle Industrie betrifft, entwickelte sich hier die Produktion von **Kalligraphie-Pinsel (fude)** und von **Chikuwa** und **Kamaboko**, eine Art von Fischpastete. Fische, die in dieser Region reichlich gefangen werden, werden zermahlen, gesalzen und in Formen gepresst (ähnlich wie das bei uns erhältliche „surimi“) Dieses Fischprodukt ist lange haltbar und konnte leicht ins Binnenland verschickt werden. Es wurde sehr populär. Jahrelange Verfeinerungen machen es heute zu einer Spezialität.

Das Hotel Nikko Toyohashi, in dem wir untergebracht sind, ist sozusagen die erste Adresse in Toyohashi. Präsident Kamino und Vizepräsident Nishijima haben sich sehr dafür eingesetzt,

dass wir zu einem Business-Preis dort untergekommen sind. Leider liegt es nicht im Zentrum, sodass ein Abendbummel in die Innenstadt schwierig werden wird.

Viele Jahrhunderte war das Gebiet aufgegliedert in **Owari** und **Mikawa**.

Owari lag in der Mitte von Honshu und war ein wichtiger Ort, um die östlichen Provinzen mit Provinzen in der Mitte und der damaligen Hauptstadt (erst Nara, dann Kyoto) zu verbinden. Die berühmten Daimyo Oda Nobunaga und Toyotomi Hideyoshi kamen aus Owari, Tokugawa Ieyasu aus Mikawa.

Nach der Meiji-Restauration vereinigten sich die Provinzen zur Präfektur Aichi. Heute sind die ehemaligen Provinznamen noch in zahlreichen Orts- und Bahnhofsnamen sowie auf den Auto-Nummerschildern zu sehen.

Aichis Industrieproduktion ist die größte aller Präfekturen in Japan. Aichi ist bekannt als Zentrum der Fahrzeug- und Luftfahrtindustrie. Bekannte Firmenzentralen befinden sich in Aichi, z.B.:

Nippon und Aichi Steel, Fuji Heavy Industrie, Sony, Suzuki, Brother Nagoya, Nippon Sharyo, Daimler Chrysler, Toyota und VW. Die Liste entbehrt natürlich der Vollständigkeit.

In der Präfektur liegen zahlreiche Universitäten. Die größte und angesehenste Universität ist die staatliche Universität Nagoya, an der u.a. Ryoji Nori, Nobelpreisträger 2001, lehrt.

Die EXPO 2005

Die Weltausstellung, die am 25 März geöffnet wurde, findet im Gebiet der Stadt Seto statt. Sie steht unter dem Motto "Weisheit der Natur".

Die beiden Maskottchen heißen **Morizo und Kiccoro**; es sind verzauberte japanische Waldwesen – der uralte Baum und der junge Baum. Der Werbesong heißt "I'll be your love"

Es sind ca. 140 Länder auf der EXPO vertreten.

Erstmals in der Geschichte der Weltausstellungen werden sich mit Frankreich und Deutschland zwei Nachbarn gemeinsam in einem Gebäude präsentieren. Beide Länder wollen damit ihre politische und wirtschaftliche Nähe demonstrieren und auch bei der Gestaltung ihrer kulturellen Rahmenprogramme kooperieren, jedoch auf Eigenständigkeit nicht verzichten.

Der Deutsche Pavillon

150 Tonnen HighTech bilden das Herzstück des Deutschen Pavillons. Es ist der „Ride“, ein gewaltiges mehrstöckiges Schienensystem, auf dem tropfenförmige transparente Kabinen – die „Drops“ - sich durch aufwändig gestaltete Kulissen bewegen. 500 Personen pro Stunde transportiert die 300 m lange Bahn, die die Firma Zierer im bayerischen Neuhausen nach den Vorgaben der deutschen EXPO-Organisatoren in der Rekordzeit von nur sieben Monaten gebaut hat.

Die Bundesrepublik Deutschland präsentiert in Japan unter dem Titel „bionis“ einen erlebnisreichen Einblick in das aktuelle deutsche Forschungs- und Technologie-Geschehen. Die „Drops“ nehmen die Besucher auf eine Berg- und Talfahrt durch typische deutsche Landschaften mit. Unterwegs demonstrieren spektakuläre multimediale Präsentationen im Sinne des Weltausstellungsmottos „Nature´s Wisdom“ technische Entwicklungen nach dem Vorbild der Natur: von den selbst reinigenden Kräften des Lotusblatts bis zu den

Strömungseigenschaften der Haifischhaut, deren Prinzip im Flugzeugbau oder im Schwimmsport Anwendung findet. Im gigantischen Stahlskelett des „Ride“ steckt kaum Standard-Technik. Viele Details stellen Neuentwicklungen dar, die weltweit so noch nie realisiert wurden. Neu ist vor allem die Verknüpfung der Fahrt auf einer Schienenbahn mit didaktischen Erlebnissen. Neu ist auch die Möglichkeit, die Bahn während der Fahrt vorübergehend zu entkoppeln, um den Besuchern Simulationserlebnisse zu bieten: Sie werden bei Blitz und Donner durchgeschüttelt und spüren eindrücklich das Phänomen Wasserkraft. Jeder der „Drops“, die im 45-Sekunden-Takt starten können, nimmt bis zu sechs Personen auf. Neun dieser Gefährte sind gleichzeitig auf dem „Ride“ unterwegs. Vier Hydraulik-Aggregate und drei Aufzüge bewegen die Besucher durch die verschiedenen Stationen der „bionis“-eine Expedition, die die Reise eines Wassertropfens durch die verschiedenen Elemente symbolisiert. Die Fahrt endet im „Experience Lab“, in dem die Besucher abschließend eigene Experimente mit technischen Systemen nach dem Vorbild natürlicher Prinzipien durchführen können.

Es werden 15 Millionen Besucher aus Japan und der ganzen Welt erwartet.

Federführend für die deutsche Beteiligung ist das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit mit dem Deutschen Generalkommissar Rüdiger Kreienkamp-Rabe. Die Betreuung der Besucher und Journalisten vor Ort liegt in den Händen einer der führenden deutschen Durchführungsgesellschaften, der Koelnmesse International GmbH. Am 13. April feiert die Weltausstellung den Deutschen Nationentag. Ihm schließt sich unmittelbar der Nationentag Frankreichs an.

Tagata-Jinja bei Komaki

Den Urgottheiten Izanagi und Izanami geweihte Fruchtbarkeitsschreine spielten früher eine große Rolle im volkstümlichen Shinto, heute sind sie fast ganz von der Bildfläche verschwunden. Kein Wunder, denn sie kollidieren deutlich mit der seit der "Modernisierung" Japans im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zunehmenden Prüderie, die sich durch den Einfluss der Amerikaner und Europäer verbreitete. Die Kultobjekte waren oder sind teils recht kunstvolle Darstellungen der männlichen und weiblichen Genitalien. – Nicht weit von Inuyama entfernt gibt es zwei Fruchtbarkeitstempel. Der **Tagata-jinja** ist der Urgottheit Izanagi geweiht. Hier wird der Phalluskult praktiziert, während im nicht weit entfernten Schwesternschrein **Ogata-jinja** die Urgöttin Izanami verehrt wird und das weibliche Geschlechtsteil im Vordergrund steht. Anfang März, wenn sich wieder die Natur zu entfalten beginnt und das Wachstum einsetzt, sind an beiden Tempeln die Fruchtbarkeitsfeste, bei denen man besonders um reiche Ernte, um Zeugungsfähigkeit und Kindersegen bittet.

Beim Hônen-Fest des Tagata-Schreins ist eine der wenigen Gelegenheiten, einen Einblick in den alten, stark ländlich geprägten Fruchtbarkeitskult zu erhalten. Das Schreinfest beginnt zuerst mit dem Genuss von Sake. Danach wird von angeheiterten jungen Burschen ein ca. 2 ½ m langer und 400 kg schwerer Holzphallus (*O-Owasegata*) in einer Prozession quer durch den Ort zum Schwesternschrein transportiert. Viele Frauen, einen Holzphallus im Arm, begleiten die Prozession. Der Phallus wird jedes Jahr neu angefertigt. Im Winter wird eine Zeder gefällt und zum Schrein zur Weihung gebracht. Dann fertigt ein Künstler nach eigener Vorstellung das neue Kultobjekt. Der alte Phallus wird zu Gedenktäfelchen oder neuen kleineren Phalli verarbeitet.

Am Tagata-jinja streicheln die Männer zwei Marmorkugeln und bitten die Gottheit um Zeugungsfähigkeit, während für die Frauen beim Ogata-jinja zum selben Zweck ein kleines Torii zum drunter Durchkriechen bereitsteht.

Übrigens sollen die als „Kokeshi“ bekannten Holzpuppen durch den Phalluskult entstanden sein.

Inuyama

ist eine kleine, etwas verschlafene Stadt. Sie liegt 25 km von Nagoya entfernt im äußersten Norden der Aichi-Präfektur am Kisogawa.

Inuyama ist für zwei Dinge bekannt: für das Kormoranfischen, bei dem abends auf dem illuminierten Kisogawa zwischen Juni und September gefischt wird, und für den Begriff „Nihon Rhine“, der sich auf das Schloss auf dem Berg und den Fluss, eingebettet in Bergen, bezieht. Zur Attraktion gehört im Sommer eine Bootsfahrt durch die Stromschnellen des „Japanischen Rheins“.

Inuyama legt sich in Sachen Tourismus richtig ins Zeug. Es gibt ein großes Internationales Besucherzentrum mit dem Namen „Kokusai Kankô Sentô „Freude“. Auch eine deutsche JET-Studentin arbeitet bei der Stadt. Die Stadt ist gerade dabei, mit Halle eine Städtepartnerschaft einzufädeln. Vertreter von Inuyama waren unlängst in Halle zu Gast.

Gleich morgens geht es zum „*Inuyama Narita-San Daisho-ji*“, einem Zweigtempel des Naritasan Shinsho-ji in der Nähe des Flughafens Narita. Auch er ist der *Gottheit Fudo Myoo* „Gott der unerschütterlichen Weisheit“ geweiht, der immer mit einem Schwert und sehr grimmig blickend dargestellt wird. An diesem Tempel sieht man wieder deutlich die Mischung zwischen Buddhismus und Shintoismus. Einerseits gibt es die Gebetshalle, die Kobo Daishi geweiht ist, dem Gründer der buddhistischen Shingon-Sekte, und in der Mönche buddhistische Gottesdienste abhalten. Andererseits betritt man durch ein Torii das Gelände wie bei einem Schrein. Auf einem besonderen Platz in Tempelnähe wird eine Segnung der Autos für Verkehrssicherheit vorgenommen, was eigentlich ein shintoistisches Rítual ist.

Die *Burg „Hakutei-jô“* über der Stadt ist ein Nationalschatz. Sie wurde 1537 gebaut und gehört zu den 12 Schlössern, die in den Kriegwirren nicht zerstört wurde. Nur Gebäude im Außenbereich wurden vernichtet. Auch ist sie die einzige Burg, die in privatem Besitz der Naruse-Familie ist und zählt auch zu den ältesten in Japan.

Der Sockel wurde aus unbearbeiteten Steinen angelegt und ist 5 m hoch. Der Burgturm hat 4 Etagen. Von ganz oben hat man einen herrlichen Rundblick auf die Berge und den Kisogawa.

Vor der Burg gibt es einen kleinen Garten und ein paar restaurierte Befestigungstürme.

Das Inuyama Karakuri-kan

ist ein Museum, in dem die berühmten mechanischen Karakuri-Puppen gezeigt werden. Ihre Bewegungen basieren auf dem alten chinesischen Uhrenmechanismus. Am ersten Wochenende im April gibt es ein Shigaku-Festival, das bis auf das Jahr 1650 zurückgeht. Mechanische Puppen stehen auf dreistöckigen Karren, die wiederum mit 365 Laternen geschmückt sind. 13 solcher Wagen gibt es heute noch. Sie werden in dem Gebäude aufbewahrt und auch als Miniaturen ausgestellt.

In Nähe des Burggeländes befindet sich der kleine japanische Landschaftsgarten *Uraku-en*, in dem 3 Teehäuser stehen. Oda Uraku war ein jüngerer Bruder von Oda Nobunaga und General. Als Schüler des bekannten Teemeisters Sen no Rikyu pflegte er die Teezeremonie und wurde selbst Teemeister. In seinen letzten Lebensjahren trat er aus dem Militärdienst aus und führte ein zurückgezogenes Leben im *Shoden-in Shoin* in Kyoto, zu dem das Teehaus „*Jo-an*“ gehörte. Es zählt heute zu den schönsten Teehäusern Japans.

Im Verlaufe der Meiji-Periode wurden die Gebäude und das „*Jo-an*“ von Kyoto nach Inuyama versetzt und ein weiteres Teehaus „*Gen-an*“ von Osaka hierher gebracht, in dem Uraku

Teezeremonie für Toyotomi Hideyoshi abgehalten hatte. Das alte Teehaus Jo-an steht in einem typischen, kleinen Teegarten.

Das „*Ko-an*“ ist ein neuzeitliches Teehaus. Es hat ein Wasserbecken, dessen Wasser über ein Bambusrohr tropft und Töne abgibt, als ob man Saitenklänge der Koto hören würde.

Vor dem Betreten des Gartens muss man Schuhe wechseln.

Meiji-mura

Es ist ein Freilichtmuseum, in dem über 50 Gebäude aus der Meiji-Zeit stehen, also der Zeit zwischen 1868 und 1912. Die Architektur dieser Zeit wurde stark vom Westen, vor allem von Europa beeinflusst.

Leider sind viele komfortable Gebäude dieser Zeit durch Erdbeben und Krieg verloren gegangen. Umso wichtiger, dass erhaltene Bauwerke hier zusammengetragen wurden.

Unter ihnen sind die Eingangshalle von Tokyos altem Imperial Hotel, Kyotos Franz-Xaver Kathedrale, ein Postoffice, ein Friseursalon, Badehaus und Gefängnis. Auch eine Dampflokomotive und eine Straßenbahn sind zu sehen.

Meiji-Mura liegt in einer wunderschönen waldigen Gegend am Iruka-See.

Bei der Ausfahrt von Sekigahara

Wir fahren hier durch eine Gegend, die Schauplatz der berühmten *Schlacht von Sekigahara* war. Wie schon öfter erwähnt, gab es in der kurzen Azuchi-Momoyamazeit zwischen 1573 und 1600 drei große Fürsten, die um die Macht rangen. Als erster versuchte Oda Nobunaga das Land, das in viele Kleinstaaten zerfallen war, wieder zu einigen. Er wurde bald ein Mordopfer. Sein General Toyotomi Hideyoshi setzt sein Werk fort. Toyotomi aber hatte den Wahn, Korea zu erobern. Seinen Teemeister, der ihm offen diesen Wahn vor Augen hielt, zwang er zum Selbstmord. Der Kampf um die Macht zwischen Fürsten im Westen und denen im Osten spitzte sich zu. Toyotomis Angriffe gegen Korea scheiterten, er selbst wurde durch eine Erkrankung 1598 hingerafft. Da Toyotomis Sohn noch Kind war und die Nachfolge nicht antreten konnte, wurde sein Stabschef Tokugawa Ieyasu (Nikko - Tōshōgū) mit der Regentschaft betraut. Dies führte zu gewaltigen monatelangen Zwistigkeiten mit vielen anderen Reichsräten.

Der Höhepunkt dieser Auseinandersetzung kam am 20. Oktober 1600. Hier in Sekigahara stand die Armee des Westens der Armee des Ostens gegenüber. Die Schlacht war chaotisch und grausam. Bedingt durch schlechtes Wetter und dichten Nebel kamen uneinkalkulierte Unbilden hinzu. In dem Getümmel wechselten Gegner die Armeen. Manche Heerführer, die ihre Mannschaften verloren sahen, retteten sich durch Flucht. Nach 6 Stunden war die so entscheidende Schlacht vorbei. Die Familie Toyotomi konnte sich zwar noch bis 1615 halten, aber die Macht lag nun in den Händen von Tokugawa Ieyasu, der die Hauptstadt nach Edo verlagerte. Als Shōgun gelang es ihm, sein Haus so zu stärken, dass der Tokugawa-Clan bis 1868 die Shōgunatsregierung in Händen hielt und Frieden im Reich herrschte.

Kinki-Region oder Kansai

Nach Sekigahara beginnt die große Kinki-Region, auch Kansai genannt.

Kinki bedeutet "Region nahe der Hauptstadt", denn sowohl Nara als auch Kyôto waren einstmals Hauptstädte. Kansai wird, wie schon früher erwähnt, als „westlich der Barriere“ übersetzt.

Im Zentrum vom Kansai liegt die Millionenstadt Ôsaka, das zweitgrößte Ballungsgebiet Japans. Hier leben insgesamt ca. 22.4 Mio Menschen (mehr als ein 1/6 des gesamten Landes). Kansai ist der kulturelle Gegenpol zu Kantô. Es hat einen eigenen Dialekt, eine etwas andere Küche, einen anderen Menschentyp und manche andere Lebensgewohnheit. Fast kann man Kantô und Kansai mit Norddeutsch und Süddeutsch vergleichen.

Wir berühren auf unserer Reise nur drei der 7 Präfekturen vom Kansai. Hier sind wir in der Präfektur **Shiga**, übermorgen kommen wir in die Präfektur Kyôto und dann in die Präfektur Nara.

Präfektur Shiga

Der alte Name dieser Region ist **Ômi**. Verwaltungssitz ist die Stadt Ôtsu, 8 km von Kyôto entfernt.

In der Geschichte Japans spielte die alte Provinz Ômi immer eine Rolle. Oft tobten hier Kämpfe, vor allem in der Zeit der sog. „Kämpfenden Reiche“, in der über 100 Jahre lang ein erbitterter Territorialkrieg geführt wurde. Die Tourismuszentrale von Otsu bietet als Attraktion verschiedene Sightseeing-Routen an, darunter die „Omi Battleland-Route“, die von Süden nach Norden in der Nähe des Sees entlang geht und die Ruinen von den in Kämpfen zerstörten Burgen, Schrein- und Tempelanlagen zeigt.

Die Provinz Ômi wurde aber besonders bekannt durch die „**Ômi-Hakkei**“ – die acht Landschaften am Biwasee, wunderschöne Holzschnittbilder. Sie sollen von einem Regenten um 1500 geschaffen worden sein.

Der Würzburger Dichter Max Dauthendey bezieht sich in seinen Novellen "Die acht Gesichter vom Biwasee" auf diese acht Landschaftsansichten. Es sind sehr romantisch beschriebene Eindrücke von bestimmten Orten am See:

Mitten im Zentrum der Präfektur Shiga liegt der **Biwako-See** (so genannt, weil er die Form der chinesische Laute "Biwa" hat. ko bedeutet See). Es ist der größte See Japans mit einer gesamten Küstenlänge von 236 km und einer Tiefe von 96m. Geologen gehen davon aus, dass er durch plötzliches Einsinken des Landes entstand. Der Legende nach soll er 286 v. Chr. in einer einzigen Nacht bei einem sehr starken Erdbeben entstanden sein, das auch zum Ausbruch und damit zur weiteren Erhöhung des Fuji-san führte. Durch Umweltverschmutzung gilt heute der See als biologisch fast tot. Dadurch ist auch die Süßwassermuschelzucht eingegangen, die die berühmten Biwa-Zuchtperlen produzierte. Echte Biwako-Perlen findet man nur noch vereinzelt. Die unter „biwa“ angebotenen Süßwasserperlenschnüre kommen fast alle aus China.

Hikone

Hikone ist eine typische Burgstadt am Ostufer des Biwa-Sees und hat ungefähr 90 000 Einwohner. Die Burganlage erhebt sich wie in Inuyama und allen typischen Burgstädten über der Stadt. Im obersten Stockwerk konnte der Gebietsfürst die gesamte Stadt übersehen.

Ein Vasall von Tokugawa Ieyasu mit Familienname **Ii** bekam für seinen Einsatz in der Schlacht von Sekigahara Land geschenkt, um darauf eine Burg zu errichten. 1603 wurde damit am See begonnen und nach und nach baute der Ii-Clan die zuerst kleine Burg zur Festung **Hikone-jô** mit 3 Ebenen aus. Nach 20 Jahren Bauzeit war die Burg fertig gestellt und ist bis heute weitgehend so erhalten geblieben.

Die untere Zone, wo heute das Museum steht, war Aufenthaltsort für die Samurai der mittleren Ränge,

die mittlere Zone für die Samurai der oberen Ränge, und der obere Burgbereich mit dem Burgturm für den Daimyo.

Der Burgturm ist wie in Inuyama auf einem aus Bruchsteinen errichteten 6 m hohen Sockel errichtet. Von oben hat man einen sehr schönen Blick nach Osten auf die umliegenden Berge und nach Westen über den See hinweg.

Das gesamte Burggelände ist von einem Wassergraben umgrenzt, dessen Wasser aus dem Biwasee zugeleitet wird.

Wenn man sich mit der Geschichte der japanischen Gartenkunst beschäftigt, erfährt man, dass es auf dem Burggelände nicht üblich war, Gärten anzulegen. Der Platz wurde für die Samurai-Lager benötigt. Deshalb war es in der frühen Edo-Zeit üblich, am Fuße der Burg, aber außerhalb des eigentlichen Burggeländes, einen Garten anzulegen. Der Fürst konnte von seinem Burgturm in Vogelperspektive auf seinen Garten schauen. Entsprechend der Mode der Zeit waren es Wandelgärten, auch Landschaftsgärten genannt. Zu den bekanntesten zählen der Koraku-en in Okayama und der Kenroku-en in Kanazawa.

Hier in Hikone ist 1677 nach dem gleichen Prinzip der berühmte **Burg-Garten „Genkyu-en“** geschaffen worden. In diesem Landschaftsgarten soll man beim Umherwandeln an die acht Szenen von Ômi erinnert werden. Wenn man im Garten in den hinteren Teil geht, sieht man das Spiegelbild der Burg im See. Auf Stelzen steht ein Teehaus am Seerand, heute ein Teil eines kleinen Ryôkan.

Unterhalb der Burg entwickelte sich eine typische Burgstadt. Es gibt noch viele kleine alte Straßen und Restaurants. Besonders sehenswert ist die Yume-kyobashi Castle Road, eine 350 m lange Straße, die eine Atmosphäre der Edo-Zeit ausstrahlt.

Zwischen Hikone und Kusatsu:

Nahe der kleinen Stadt Kusatsu, einem Vorort von Otsu, liegt Ritto.

Im heutigen *Ritto*, im Stadtteil *Umenoki*, gibt es noch die Arzneimittelhandlung, in der Engelbert Kaempfer das Heilmittel *Wachusan* untersuchte und ausführlich beschrieb (17. Jh.). Auch Philipp Franz von Siebold hat diese alte Apotheke besucht (19. Jh.). Der Tôkaidô in der Umgebung dieser Arzneimittelhandlung sieht noch aus wie früher. Kaempfer beschrieb diese Gegend, die Gebäude, den benachbarten Tempel und die Herstellung des Heilmittels *Wachusan* sehr genau. Seine Ausführungen, die es in vielen Sprachen bis hin zum Lateinischen zu lesen gibt, stimmen überein mit dem, was man heute dort antrifft. Die Gebäude liegen direkt an der

Straße. Sie sind bestens erhalten, sind heute nationales Kulturerbe und in Privatbesitz. Der Garten der alten Apotheke wurde einst vom berühmten Gartenarchitekten Kobori Enshu angelegt und ist in Bestform.

W a c h u s a n (a n o l d p h a m a c y)

Rokujizo was called an "Aino-shuku" as it was located halfway between the two post towns, Kusatsu and Ishibe. A few drug stores at this vantage point did good business selling medicine to travellers.

The main store also served as an official inn for feudal lords. The well preserved house shows how a wealthy merchant lived during the Edo period. In 1611, when Shogunate Ieyasu had a stomachache in the adjoining town of Yasu, he took the medicine prescribed at the store, then his ache was gone in no time. He bestowed the name "Wachusuan" to be applied to the drug.

Located on the Old Tokaido Road, the garden of the old main shop of Wachusan (an old pharmacy) is said to have been made by Enshu Koborj. The style of the garden allows one to appreciate the pond and enjoy the beauty of Nikko Mountain.

In der japanischen Pharmazie-Literatur ist das Wachusan natürlich bekannt.

Selbst im Internet findet man, dass ein Mann namens Soemon Tsuda aus der Ômi-Region Mitte des 17.Jh. seine "Wachusuan" Medizin auf einem Weg zum Sumiyoshi-Schrein im Süden von Osaka verkaufte.

Ishiyama-dera

Das große Tempelgelände liegt am südlichen Ende der Stadt Otsu am Fluss Seta auf einem Steinberg, dessen Felsenblöcke beachtliche Ausmaße haben. Daher rührt auch sein Name, „Ishi“ bedeutet Stein und „Yama“ der Berg. Der Tempel wurde vor ca. 1210 Jahren gegründet. Er wurde vom Kaiser Shômu in Auftrag gegeben, um hier eine Kannon-Statue zu verehren. Er hoffte, dass seine Gebete für die Entdeckung von Gold von der Göttin der Barmherzigkeit erfüllt würden, denn er brauchte das Geld zur Fertigstellung des großen Buddha in Nara. Er ist einer der 33 Tempel des Saigoku Kannon-Pilgerweges im Kansai-Gebiet. Außerdem ist er einer der Haupttempel der esoterischen Shingon-Sekte.

Auf dem Tempelgelände stehen mehrere bedeutende Kulturschätze. Das **Hondo**, die große Haupthalle mit dem Bildnis der Kannon, ist im Verandastil ("*Butai Zukuri*") gebaut, d. h. ein Teil der an dem Berghang errichteten Haupthalle steht auf Holzsäulen. In diese Tempelhalle soll die Hofdame Murasaki Shikibu von Heiankyô, dem heutigen Kyoto, öfter gepilgert sein. Man erzählt, dass sie hier im Jahre 1004 beim Vollmondschein den Anfang des berühmten Genji-Monogatari geschrieben haben soll. In einem Raum neben der Tempelhalle ist sie als lebensgroße Figur beim Schreiben dargestellt. Im Hintergrund wird ihre Tochter gezeigt.

Geht man im Gelände weiter nach oben, kommt man erst zu einem hölzernen **Schatzhaus** im traditionellen Stil der Nara und Heianzeit gebaut. Die Hölzer sind so verkantet, dass sie im Sommer durch die hohe Luftfeuchtigkeit quellen und den Raum dicht verschließen, im Winter sich zusammenziehen, so dass die Schatzkammer wieder durchlüftet wird.

Weiter oben steht die **älteste Tahoto-Pagode** („Pagode der Kostbarkeiten“) Japans. Sie ist aufgeteilt in einen quadratischen unteren Raum, mit Dach, darüber ein halbkugelförmiger Raum und ein zweites Dach mit langem Turmaufsatz. Diese Pagoden sind typisch für Tempelanlagen der esoterischen Shingon-Sekte. Diese Pagode ließ der erste Shôgun Minamoto Yoritomo 1194 errichten.

Nicht weit von der Pagode entfernt erreicht man eine kleine Halle. Sie wird **Tsukimi-tei** genannt und ist zum Betrachten des Mondes gedacht. Von hier aus hat man auch einen schönen

Blick auf den Setogawa und bei guter Sicht bis zum Biwako. Dieser Blick gehört zu den berühmten 8 Landschaften von Ōmi.

Geht man rechts um die Aussichtshalle den Weg abwärts, kommt man zum Pflaumenhain und sieht rechterhand den alten Glockenturm liegen.

Links herum führt der Weg erst aufwärts, dann abwärts zu einer Steinfigur der Madam Shikibu und weiter hinunter in einen kleinen Garten. Von da erreicht man wieder den Eingangsbereich.

Murasaki Shikibu

Sie gilt als bekannteste Schriftstellerin der Heianzeit. Es ist nur wenig über Murasakis Leben bekannt. Ihr Name Shikibu war wahrscheinlich ein Spitzname und deutet darauf hin, dass sie eine Verwandte eines Ministers für Protokoll war. Sie war mit einem Fujiwara verheiratet. Ihre Tochter war ebenfalls Schriftstellerin. Das *Genji Monogatari* (dt. Titel: *Die Geschichte des Prinzen Genji*) gilt als der älteste Roman Japans. Es ist aber unklar, ob sie oder ihre Tochter die letzten Kapitel verfasst hat. Während ihrer Zeit am Hofe führte sie Tagebuch, das „*Murasaki Shikibu nikki*“.

Otsu

Die Ortsbezeichnung "Otsu" erscheint im Jahre 667 erstmals in der japanischen Geschichtsschreibung, als die Hauptstadt des Landes durch Kaiser Tenchi an den Biwasee verlegt wurde. Die Hauptstadt Otsu-kyo wurde jedoch schon bald von einem Bürgerkrieg heimgesucht und bereits nach 5 Jahren zerstört. Als Ende des 8. Jahrhunderts Kyoto Kaisersitz wurde, fiel Otsu als "östliches Tor von Kyotos" eine große Bedeutung zu.

Da außerdem die wichtigsten Landstrassen und Wege durch Otsu führten, blühte der Ort auch wirtschaftlich auf.

Drei bedeutende Tempel, der Ishiyama-Tempel, der Mii-Tempel und der Enryaku-Tempel auf dem Hiei-Berg, waren das Ziel zahlreicher Pilger aus dem ganzen Land. Die Geschichte der Stadt Otsu wurde von diesen buddhistischen Stätten, die nicht nur religiöse, sondern auch politische Machtzentren waren, stark geprägt.

Im Mittelalter weitete sich der Schiffsverkehr auf dem Biwasee aus, der Nordchubu mit dem Westen und Süden verband. Die Häfen und Siedlungen am See blühten auf. In der Zeit der politischen Unruhen der "Kämpfenden Provinzen" wurde auch Otsu von kriegerischen Handlungen erfasst. Die Zerstörung gipfelte in der Inbrandsetzung des Enryaku-ji durch Oda Nobunaga.

In der Edo-Zeit entwickelte sich Otsu zu einem Güter-Umschlagplatz und einem Herbergsort für Händler und Reisende. Otsu wurde eine wohlhabende Stadt und ein Bürgertum mit einer lebendigen, eigenen Kultur bildete sich heraus. Dieses und die Romantik der "acht Landschaften am Biwasee" war der Grund, dass Otsu gern von Dichtern, Kalligraphen und Malern besucht wurde. Besonders tief war der Haiku-Dichter Matsuo Basho mit Otsu verbunden.

Seit der Meiji-Zeit ist Otsu Sitz der Präfekturverwaltung. Das historische Erbe, die Natur und die Traditionen der dort gelebten Kultur verleihen der "Seestadt Otsu" ihr besonderes Gesicht.

Otsu ist Partnerstadt von Würzburg. Deshalb gibt es auch das „Würzburger Haus“.

Präfekturen Kyoto und Nara

Beide Präfekturen sind hauptsächlich geprägt von ihrer alten Kultur und der vielen in Bestform erhaltenen Kulturdenkmäler. Etliche von ihnen gehören zum Weltkulturerbe. Bei Holzbauwerken, die über 1000 Jahre alt sind, bleiben aufwendige Restaurierungen nicht aus. Was für die Gebäude gut ist, wird für die Touristen zum Pech, wenn sie die Sehenswürdigkeit nur eingerüstet oder verdeckt sehen. Das ist auch heute unser Schicksal.

Zurück zur Geschichte dieser Gegend:

Die Präfektur Nara ist eine Region im Landesinneren, Sie wurde ehemals Yamato-Region genannt.

Im 6. Jh. etablierte sich im Asuka-Bezirk, im südlichen Teil des Yamato-Beckens, ein Zentralstaat, der sogenannte Yamato-Hof. Auch der Buddhismus wurde Mitte des 6. Jahrhunderts eingeführt. Prinz Shotoku (Mitte bis Ende des 6. Jh.), Regent für seine amtierende Tante Kaiserin Suiko, förderte den Buddhismus, so dass sich dieser über das ganze Land ausbreitete.

672 wurde ein Zentralstaat gegründet, der eine zentral gelegene Hauptstadt erforderlich machte. Bis dahin wurde nach dem Tod eines Kaisers der Palast abgebrannt und an anderer Stelle wiedererrichtet. 710 entstand im nördlichen Teil des Yamato-Beckens diese neue Hauptstadt, Heijo-kyo genannt, das heutige Nara. Es hatte eine umfassende Regierung, Verwaltungsbüros, Wohnanlagen für hohe Funktionsträger, Schreine und Tempel.

Unter tiefgreifenden Einflüssen der chinesischen Kultur erblühte die japanische Gesellschaft.

Nachdem der Einfluss der buddhistischen Mönche immer stärker und für das Kaiserhaus in Nara unerträglich wurde, wanderte der Kaiserhof nach Norden, zuletzt in die Ebene unter dem Hieberg. Dort wurde die neue Hauptstadt Heian-kyo errichtet, das heutige Kyôto.

Es war der **Beginn der Heian-Zeit**, die bis zum Ende des 12. Jh. reichte.

Natürlich zogen die Mönche dem Kaiserhof nach. Sie durften ihre Tempel aber vorerst nur am Rande der Ebene von Kyôto gründen. Das ist der Grund, dass die meisten alten Tempelanlagen in Kyôto östlich und westlich des Stadtkerns liegen.

In Nara überdauerten die großen Tempel, wie der Tôdaiji oder der Kôfukuji. Es brach nach dem Ende der Nara-Zeit keine Welle der Zerstörung über die Stadt herein, so dass eine Vielzahl prächtiger Gebäude noch erhalten ist.

Der Buddhismus als Staatsreligion hatte einen großen Einfluss auf Kunst, Literatur und Architektur. Doch wurde Japan mit Beginn der Heianzeit immer unabhängiger von dem Einfluss Chinas und Koreas und entwickelte einen eigenen japanischen Stil.

Dieser Stil betraf vor allem die Palastarchitektur, die den Namen **Shinden-Stil** trägt. Shinden war das Hauptgebäude (ein „zum Übernachten bestimmter Palast“), aus Holz, mit Stroh- oder Holzschindel-Dächern. Dieser Baustil entsprach dem warmen Klima Mitteljapans und dem gesellschaftlichen Leben am Kaiserhof und in den Adelsitzen. Das Hauptgebäude „Shinden“ hatte auf beiden Seiten Gänge, die in offene Verandaflügel endeten oder die weitere Pavillons im Westen und Osten mit der Haupthalle verbanden. Diese leichten und luftigen Holzbauten gingen auf der Südseite des Hauptgebäudes in einen Garten über, dessen Anlage eine Naturszenerie nachahmte. Vor dem Hauptgebäude war meist eine Kiesfläche, auf der auch Zeremonien oder Wettkämpfe stattfinden konnten. Dann folgte der Teich mit einer Insel, die durch eine Brücke mit dem Festland verbunden war. Steingruppen oder Einzelsteine wurden zwischen Ufer und Insel gesetzt als „Schiffe“, die die Fahrt zu den Inseln der Glückseligen

veranschaulichen sollten. Die Teiche waren mit Booten befahrbar, alle Feste fanden im Garten statt.

Die Gärten waren die Bühne des sozialen Lebens der aristokratischen Klasse. Es waren Gärten mit kräftigen Farben der Jahreszeiten, Gärten des Spiels und der Lebensfreude und die Intimität des japanischen Hauses wurde durch Verlagerung des Lebens nach draußen geschützt.

Im 11. Jh. war die höfische Kultur fast bis zur Dekadenz verfeinert, so dass eine Wende angesagt war. Mit schwindender Autorität der zentralen Regierung und des Kaiserhauses vereinigten sich mächtige regionale Familien, um ihre eigenen Interessen zu schützen. Auch die Äbte bildeten ihre Mönche und die Pächter ihrer Ländereien in der Kriegskunst aus. Immer größere politische Unruhen förderten eine melancholische Endzeitstimmung im Volk.

Genau in dieser Zeit blühte die buddhistischen Jôdo-Schule auf. Ihre Lehre verhieß die Wiedergeburt und Seligkeit durch **Amida-Buddha** (Amithâba), dem Herrn des Westlichen Paradieses, der auf der Lotosblüte sitzend dargestellt wird. Wer zu Lebzeiten vor dem Bildnis den Namen Amida Buddha ausrief, hatte nach dem Tod die Garantie für das Erlangen der Seligkeit.

Viele Adelige wandelten ihre Sommerresidenzen in Amida-Buddha-Hallen um. Im Shinden, dem Hauptgebäude, wurde eine Buddhastatue aufgestellt, die man täglich verehren konnte. Die Gärten dienten nicht mehr ausschließlich dem gesellschaftlichen Leben, sie wurden in sog. Paradiesgärten mit Lotosteich umgewandelt. Gab es mehrere Inseln im Teich, stellte man auf eine einen kleinen Tempel mit einer Buddha-Statue zur Verehrung. Diese Konfiguration geht auf die mandalaartigen Paradiesvorstellungen zurück, wo Buddha im Zentrum des Paradieses dargestellt wird.

Uji

Der Ort Uji südöstlich von Kyôto wurde wegen seiner Lage in herrlicher Natur zur bevorzugten Wohngegend hochrangiger Persönlichkeiten. Dort ist der bis heute bestens erhaltene Sommerpalast der mächtigen Familie Fujiwara zu sehen.

1052 ließ die Fujiwara-Familie ihre Sommerresidenz zum **Byôdô-in** Tempel umbauen. Diese gesamte Anlage einschließlich des Gartens war wesentlich größer. Man pflegte zu sagen *„Zweifelst du am Paradies, geh nach Uji“*. Die meisten der Gebäude wurden im 14.Jh. im Krieg mit dem Ashikaga-Clan zerstört (vgl. Gegenkaiser Godaigo in Yoshino).

Die mit Gold lackierte 3 m hohe Holzstatue des Amida-Buddha ist ein Meisterstück. Er sitzt auf einer Lotosblüte und strahlt Ruhe und Harmonie aus. Das Gebäude hat zum See hin ein Fenster. Wenn man es öffnet, kann man vom Garten das goldenleuchtende Antlitz des Buddha sehen. An den weißen Wänden des Tempel-Innenraums sind 52 geschnitzte Bôtsu auf Wolken zu sehen. Sie tanzen, spielen Instrumente oder schwenken Fahnen. Solche buddhistischen Abbildungen sind sehr selten in Japan zu finden.

Leider ist der Innenraum des Tempels wegen der Restaurierung der Figuren noch bis zum Sommer geschlossen. Im Museum sind jedoch Fotos vom Innenraum und der wunderschönen Buddha-Statue zu sehen.

Der Byôdô-in wird im Volksmund auch „Phönix-Tempel“ genannt. Der Phönix aus der chinesischen Mythologie wird in Japan als der Beschützer Buddhas verehrt. Er verziert das Dach vieler kleiner Tempel.

Aber der Name dieses Phönix-Tempels kommt von seiner Gestalt. Schaut man aus der Vogelperspektive den Grundriss des Tempels an, dann wirkt das Hauptgebäude wie der Vogelkörper, der rückwärtige Anbau wie der Schwanz, die Veranden wie die Flügel und die Laterne vor dem Tempel wie der Kopf.

Dieser Tempel ist das einzige Bauwerk, das auf einem japanischen Geldstück abgebildet ist, nämlich auf der 10 Yen-Münze.

Nara

Nara, die Wiege der japanischen Kunst und Kultur, liegt am Fuß von bewaldeten Bergen. Der kahle Wakakusa-Berg zieht jedoch die Aufmerksamkeit auf sich. Alljährlich am 15. Januar wird das Gras des Berges abgebrannt. Auch auf anderen Hügeln werden Feuer entzündet. Mit diesem Feuerfest beginnt in Nara der Jahresfestkreis.

Das Stadtbild ist geprägt von zahlreichen alten Tempeln. Die größte Anlage ist die des *Tôdaiji*, in dem der berühmte „*Daibutsu*“, die große Bronze-Buddha-Statue zu sehen ist. Die Halle, in der die Statue steht, ist das weltweit größte Bauwerk aus Holz. Der heutige Bau stammt aus dem Jahre 1709. Das über 16 m hohe Standbild des Buddha besteht aus Bronze, Gold und mehreren Tonnen pflanzlichem Wachs. Die heutige Figur ist allerdings um ein Drittel kleiner als das Original aus dem Jahre 764!

Neben dem Tempelgelände, zu dem noch etliche andere Gebäude gehören, erstreckt sich der 1880 aus Ödland gewonnene *Nara-Park*. Zu seinen Besonderheiten gehört das Rotwild. Die über 1000 Tiere sind fast handzahn. Sie lassen sich zwar nicht gerade gerne streicheln, aber dafür umso lieber füttern. An fast jeder Ecke kann man zu diesem Zweck spezielle Kekse kaufen. Meistens ist man dann schon komplett von freundlichem Rotwild umstellt, das einem fast die Tasche auffrisst.

Am Berghang des Parks liegt der von der Fujiwara-Familie für ihre "shintoistischen Belange" errichtete *Kasuga Schrein*. Über die ganze Anlage verteilt findet man Tausende von Laternen aus Stein oder Bronze.

Shin-Yakushi-ji

Dieser Tempel wurde 747 von der Kaiserin Komyo errichtet aus Dankbarkeit für die Heilung ihres Gatten von einer Augenkrankheit. Die meisten der Tempelgebäude wurden zerstört. Nur die Haupthalle stammt aus dem 8.Jh. Sie beherbergt Skulpturen des Yakushi Nyorai (Heilender Buddha) und eine Gruppe von 12 göttlichen Feldherren, die zugleich den 12 Tierkreiszeichen zugeordnet werden.

Yakushi-ji

Im frühen Buddhismus wurde in den Tempeln meistens eine Statue des Yakushi-Buddha verehrt, weil man ihm Heilungskräfte zusagte. Auf seinen Fußsohlen und seinen Händen ist der Abdruck des großen Rades zu sehen, ein symbolisches Zeichen für seine übernatürlichen Fähigkeiten.

Als die Gattin von **Kaiser Temmu**, erkrankte, ließ er um 680 den Tempel Yakushi-ji zu Ehren des Yakushi-Buddha, errichten. Seine Gebete wurden erhört. Er selbst aber starb und seine Gattin, die **Kaiserin Jitô**, ließ den Tempel fertig stellen.

Himmlische Wächter im Eingangstor schützen die Anlage. Das Rot des Holzes und die Farbenpracht erinnern an den einstigen chinesischen Einfluss in der damaligen Baukunst. Erstmals bekam der Tempel eine West- und eine Ostpagode. Bei einem Großbrand blieb wie durch ein Wunder die Ostpagode mit ihren einzigartig abgestuften Dächern stehen. Beim flüchtigen Ansehen, scheint die Pagode aus 6 Stockwerken zu bestehen. In Wirklichkeit sind es aber nur drei Etagen, denen die zusätzlichen kleinen Dächer dieses harmonische Aussehen geben.

Die Yakushi-Triade, bestehend aus der Buddhasstatue mit den beiden begleitenden Boddhisattva, der Sonnen- und der Mondgöttin, gehören zu den schönsten Bronzestatuen jener Zeit. Bei dem Brand wurde das Gold geschwärzt.

Der Sockel, auf dem die Statue steht, zeigt sehr interessante Reliefs, darunter auch ein Traubenrelief. Es ist ein sicheres Zeichen, dass der Künstler Kenntnis von griechischen Traubenreliefs hatte. Denn zu dieser Zeit waren Trauben weder in Japan noch in China bekannt. Die Kenntnis davon konnte nur über die Seidenstraße in den Osten gelangt sein.

Der Yakushi-ji ist der Haupttempel der ältesten Buddhistischen Sekte in Japan (*Hosso-Sekte*) Vom 30. März bis 5. April wird das *Hana-Eshiki* Fest gefeiert, bei dem das Innere der Haupthalle mit künstlichen Blumen geschmückt wird. Vor dem Haupttempel finden dann auf einer Bühne Nô- und Kyôgen-Aufführungen statt.

Daian-ji

Der Daian Tempel gehört zu den 7 bedeutenden alten Tempelanlagen in Nara (Tôdai-ji, Kôfuku-ji, Saidai-ji, Gango-ji, Hôryû-ji, Yakushi-ji und Daian-ji). Er soll schon von Prinz Shôtoku Anfang des 7. Jh. gegründet worden sein. Er wurde mehrmals umgesetzt und hatte früher auch andere Namen. In der Nara-Zeit bekam er den heutigen Namen. Die Übersetzung der Silben „dai“ und „an“ wird mit „großer Friede unter dem Himmel“ und „Behagen beim ganzen Volk“ angegeben.

Im jugendlichen Alter von 20 Jahren legte Prinz Shotoku in 17 Artikeln die Grundregeln für die Verwaltung eines Staates fest. In diesen 17 Artikeln wurde der Geist des jap. Begriffes „wa“ als wichtigste Grundlage im 1. Artikel genannt. Gemeint ist damit der Geist des Ausgleichs, der Harmonie. Ausgleich pflegen und Einordnung in die Gemeinschaft an Stelle der Pflege von Eigeninteressen wird als die Basis für Frieden gesehen.

Bis heute ist dieser Geist im Daian-ji erhalten. Nach wie vor wird hier das „wa“ zwischen den Menschen angestrebt. Eintracht und Harmonie in der Ehe, in der Familie, am Arbeitsplatz, im gesamten mitmenschlichen Zusammensein.

Der Vorgänger vom heutigen Abt Kono war Abt Seiji Kono. Er starb vor 3 Jahren mit 95 Jahren. Über 70 Jahre seines Lebens war der Abt bemüht, die freundschaftlichen und kulturell engen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan zu fördern und einen Weg zur internationalen Freundschaft und zum gegenseitigen Verständnis aufzuzeigen. Abt Kono machte es sich zur Aufgabe, vieltausendmal das „wa“ als Kalligraphie an Besucher zu verschenken. Der Tempel wurde zum Besuchsziel der Deutschen, wenn sie nach Nara kamen. Fast alle deutschen Politiker, die Japan besuchten, machten Besuch bei Abt Kono. Ein Höhepunkt in der Tempelgeschichte war ein Klavierkonzert von Wilhelm Kempff im Daian-ji. Seine Verehrung von Beethoven ließ Abt Kono in Bonn einen Ginkgo-Baum im Gärtchen des Beethovenhauses pflanzen, der es heute zu einer stattlichen Größe gebracht hat. Einer seiner letzten Wünsche war es, dass ein Teil seiner Asche nach seinem Tod nach Deutschland überführt wird. Im Oktober 2003 fand in Köln unweit vom Japanischen Kulturinstitut die Beisetzung der Urne in Beisein des jungen Ehepaars Kono statt. Es war eine ergreifende katholisch-buddhistische Zeremonie im Beisein von vielen seiner trauernden Freunde.

Die Tochter vom alten Abt Kono und ihr Ehemann, der von Seiji Kono adoptierte Mönch Ryobun Kono, führen den Geist weiter, der ihren Vater zeitlebens zum Freund der Deutschen gemacht hat.

Berg Hiei

Auf dem Berg Hiei hat sich ein nicht unbedeutender Teil japanischer Geschichte abgespielt. Im 8. Jahrhundert ließ Kaiser Kammu auf diesem Berg vom Priester Saicho (posthum Dengyô Daishi) einen Tempel errichten, um die Stadt Kyôtô vor dem Bösen zu schützen, das nach alter chinesischer Überlieferung immer aus dem Nordosten kommt. Er begründete die Tendai-Schule, die aber erst nach seinem Tod Anerkennung fand. Diese Schule dominierte nicht nur über Jahre hinweg Japans Religion, sondern hatte auch starken Einfluss auf die Regierung. In seiner Blütezeit bestand der Tempelkomplex des Enryaku-ji aus über 3000 Gebäuden und hatte eine Armee mit Tausenden von Kriegermönchen. Diese fielen regelmäßig plündernd und mordend in Kyôtô ein, um religiöse Gegner zu unterdrücken oder sich politisch durchzusetzen. Als Mitte des 16. Jh. Fürst Oda Nobunaga durch diese Mönche sein Bestreben gefährdet sah, die Nation zu einigen, zerstörte er 1581 einen Großteil der Tempelanlagen und verschonte auch die Mönche nicht.

Die heutige Anlage gliedert sich in drei Bereiche:

1. Im **Todo** (östlicher Bereich) steht die Haupthalle **Konpon Chu-do** aus dem Jahr 1642. Erstmals wurde der Tempel 788 errichtet. Es ist das Zentrum für religiöse Praktiken. In dem dunklen Tempelinneren brennen vor dem Hauptaltar Tag und Nacht 3 sog. „Dharma-Leuchten“.

Zum Todo gehört noch der Daikô-dô, die große Lesehalle. Darin sind Figuren der großen buddhistischen Religionsgründer, die alle hier auf dem Hiei-san ihr hartes Mönchstraining durchführten, nämlich Hônen (Jôdo-Sekte), Shinran (Shin-Jôdo S.), Eisai (Rinzai-S.), Dôgen (Sôdo-S.) und Nichiren.

Die Hokke Sôji ist eine zweistufige große Pagode.

Im Kokuhô-den steht das Bildnis einer alten Kannonstatue, die aus einem Holzblock geschnitzt wurde.

2. Der **Saito**-Teil (westlicher Bereich) mit Steinwegen durch uralte Wälder hat sich von den drei Bereichen die beschaulichste Atmosphäre erhalten.

Hier befindet sich die aus der Kamakura Zeit stammende Halle **Shaka-do**, dem Urbuddha geweiht. Die Buddha-Skulptur soll Saicho selbst angefertigt haben. Sie ist eingeschreint und nicht zu sehen. Im Eingangsbereich vor Abgang der langen Treppe stehen zwei identische Meditations-Hallen, **Hakke-dô** und **Jôgyô-dô**, die durch einen Korridor miteinander verbunden sind.

3. Im **Yokawa**-Teil steht der Yokawa Chû-dô Tempel, der 848 von Ennin gegründet wurde. Der Neubau von 1600 wurde 1942 durch Blitzschlag vernichtet. Die heutige Betonkonstruktion ist ein beachtlich guter Stelzenbau. Dahinter liegt versteckt die Pagode. Nicht weit entfernt davon ist noch der kleine alte Tempel Ganzan Daishi-dô.

[For 1200 years since then, the temple has produced many distinguished priests. As a renowned center of learning and ascetic practice, Enryaku-ji Temple has an air of solemn religiosity. For example, monks still subject themselves to rigorous ascetic practices. Some monks shut themselves away in mountain huts for 12 years for the pursuit of learning and religious devotion. Other training involves walking from peak to peak in the mountains along steep paths, about 30 km or more per day, for a total of 1,000 days in a seven-year period: 100 days in both the first and second years, 200 days during each of the third, fourth and fifth years; and 100 days in both the sixth and seventh years].

Miho-Museum

Das Miho-Museum wurde 1997 vom Architekten Ieoh Ming Pei gebaut. Er ist 1917 in China geboren, in Amerika aufgewachsen und zählt heute zu der Weltspitze in der Architektenriege.

Auftraggeber war eine alte Dame mit Namen *Miho(ko) Koyama* und ihre Tochter Hiroko Koyama, die über 1000 Kunstschätze aus aller Welt gesammelt haben. Beide gehören einer spirituellen Gruppe mit dem Namen *Shinji Shumeikai* an, die sich die Verehrung der Schönheit zur Aufgabe macht. Diese Schule geht, genauso wie die Moa-Schule in Atami, auf *Mokichi Okada* zurück, der die Selbstheilung des Menschen durch die in ihm vorhandenen Energien an sich selbst testete und das Wissen darüber weitergab. Diese Heilkunst heißt *Jôrei*. Drei Aufgabenbereiche stehen im Vordergrund: 1. der biologische Anbau von Gemüse und Obst, der ein regelmäßiges gutes Einkommen garantiert, 2. die Jôrei-Medizin, die ebenfalls Geld einbringt und 3. die Erhaltung der Kunstwerke Japans und der Welt, dass diese unsterblich werden.

In den Bergen von Shigaraki liegt das Hauptquartier der Shinji Shumeikai. Von der Eingangshalle des Museums sieht man den eckigen großen Turm des Tempels zwischen den Bergen herausragen. Daneben steht der Glockenturm des Tempels, der auch ein Werk von Ming Pei ist.

Als Pei den Tempel wegen des geplanten Museums besuchte, war er von der Natur dieser Region so angetan, dass er die Schönheit dieser Berge nicht durch einen großen Bau zerstören wollte. Unweit des Tempels gibt es das wunderschöne „Tal der Pfirsiche“ („*momodani*“). In China gibt es ein Märchen über ein Tal der Pfirsiche, das einst ein Fischer bei seiner Fahrt stromaufwärts befuhr. Am Ende des Tals fand er eine Höhle. Als er sie durchschritt, tat sich ihm eine Art „Paradies“ (indisch Shangri La) auf. In hellem Licht lebten und arbeiteten die Menschen glücklich zusammen und erfreuten sich an allem Schönen.

So entstand Peis Idee, das Museum auf einen unzugänglichen Berg zu bauen. Der Zugang sollte durch einen Tunnel im gegenüberliegenden Berg angelegt werden, so dass das Museum in voller Schönheit und hellem Licht liegt, wenn man aus dem Dunkeln des Tunnels austritt. Es sollte wie ein Paradies auf Erden wirken.

Die Brücke wurde mit einer besonderen Konstruktion so gestaltet, dass sie von Seilen gehalten über dem Tal der Pfirsiche schwebt und kein Stützpfeiler die Schönheit des Tales zerstört. Pei studierte die Konstruktion der Bauernhäuser in dieser Region. Mit Stahlkonstruktionen und Glas baute er die Giebel dieser Häuser nach und setzte dazwischen geometrisch geformte Räume. Das Einzigartige an diesem Museum ist, dass Pei vorher sorgfältig die Bergkuppe abtragen ließ und dabei die Bäume weitgehend erhalten konnte. Nach Beendigung des Baus wurde das Museum zugeschüttet, so dass nur noch 20 % aus dem Boden herauschaute. Dann wurde der Berg wieder bepflanzt.

Das Museum ist in zwei Flügel gegliedert. Die Mitte ist weitläufig und ganz frei von Kunstschätzen. Im rechten Flügel (Nordflügel) sind neben Sonderausstellungen auch Teezeremoniegegenstände, Kalligraphien und Töpferereien zu sehen. Im Südflügel findet man antike Kunst aus aller Welt. Frau Koyama bevorzugt im Verhältnis zur Größe des Museums wenige Ausstellungsstücke, um ihnen eine größere Wirkung zu verschaffen.

Mitte März wurde die Sonderausstellung "*Shaping the Sacred*" eröffnet.

Die Ausstellung präsentiert eine Auswahl von Kunstwerken aus der Sammlung von Mihoko Koyama. Sie stammen aus dem alten Ägypten, West- und Zentralasien, Japan und dem alten Amerika. Sie zeigen, wie die Menschen aller Zeit und Zonen das Gefühl der Erfurcht vor dem Heiligen und die Achtung vor dem Zusammenspiel von Schicksal und Natur in sich trugen und dadurch fähig waren, einzigartige Kunstwerke zu gestalten.

Das Ehepaar Balzer aus Würzburg, das sich in Toyohashi vorübergehend von uns getrennt hat, ist bereits in Otsu, um eine **Ostereier-Ausstellung** aufzubauen. Diese Ausstellung wird am Samstag um 16 Uhr besichtigt. Hinzu kommen ein Vertreter der Stadt und Herr Göbel, ein JET Student, der zur Zeit in der Verwaltung der Stadt tätig ist.

Nach der Besichtigung der Ausstellung fahren zwei Busse zum Flughafen-Hotel nach Osaka-Itami.

Konfuzianismus

Der Konfuzianismus ist die Lehre des Konfuzius. Der Name Konfuzius ist die latinisierte Wiedergabe des chinesischen k'ung-fu-tse. K'ung ist ein Familienname. Fu-tse bedeutet Lehrer, Weiser. Konfuzius lebte von 551 v. Chr. - 479 v. Chr.. Er war Beamter in China. Konfuzius wurde von seinen Anhängern als Vorbild und Ideal verehrt. Seine moralischen Lehren, seine rituellen Schriften und seine Lebensweise wurden als mustergültig angesehen. Ziel seiner Lehren war es die mythologischen und religiösen Wertesysteme des chinesischen Feudalreiches zu restaurieren. Aus dem Kreis seiner Schüler stammt die Sammlung seiner Aussprüche. Inwieweit das Bild des Gelehrten Konfuzius im Laufe der Jahre idealisiert wurde ist heute nicht mehr nachzuvollziehen. Es ist zudem auch nicht sicher, ob er wirklich nur 72 Schüler hatte. Das Werk des Konfuzius gliedert sich in zwei Bereiche. Erstens die vier klassischen Bücher, die von den Schülern Konfuzius aufgezeichnet wurden und zweitens die fünf kanonischen Bücher, die Konfuzius selbst bearbeitet haben soll. Konfuzius selbst hat keine Schriften hinterlassen. Die Überlieferungen wurden handschriftlich von seinen Schülern verfasst. Erst ca. 300 Jahre nach seinem Tod wurden Konfuzius Ehren durch den Kaiser der Han-Dynastie zuteil und seine Lehren erhielten dadurch neue Bedeutung.

Kurzbeschreibung Konfuzianismus

Der Konfuzianismus ist neben dem Taoismus und dem Buddhismus eine der bedeutendsten philosophischen Richtungen in China und Ostasien. Der Konfuzianismus war in China seit der Han-Dynastie (202 v. Chr. - 220 n. Chr.) bis zum Ende des Kaisertums im Jahr 1912 die verbindliche Staatsdoktrin.

Der Konfuzianismus ist im eigentlichen Sinne keine Religion, sondern eine praktisch orientierte, moralische Philosophie. Das zentrale Anliegen des Konfuzianismus ist die Einbettung des Einzelnen in Familie, Staat und Moral im Sinne der chinesischen Tradition. Das Leben des Menschen wird nach Ansicht der konfuzianischen Lehren von 5 Beziehungen bestimmt:

- Fürst und Staatsdiener
- Vater und Sohn
- Mann und Frau
- älterer Bruder und jüngerer Bruder
- Freund und Freund

Diese fünf Beziehungen werden im Konfuzianismus durch die Tugenden der Menschenliebe, der Gerechtigkeit und der Ehrerbietung bestimmt. Pietät bildet die Grundlage für das Familienleben und den Staat. Diese Pietät äußert sich durch die Verehrung und den Erhalt des Vererbten, durch Riten, durch Musik und durch literarische Bildung. Aus der Verschmelzung des Konfuzianismus mit einheimischen und buddhistischen Elementen entstand der Neo-Konfuzianismus.

Daoismus

Der Daoismus ist eine philosophische Lehre und Religion aus China, die im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. entstanden ist. Der religiöse Daoismus, eine weit in vorchristliche Zeit zurückreichende Religionsform mit Göttern, Geistern, Exorzismus und Wahrsagerei, besaß ca. im 2. Jahrhundert nach Christus feste Kultformen, Gemeinden und Mönchswesen. Dabei stand der Daoismus oft im Wettstreit zum Buddhismus. Im 7. Jahrhundert nach Christus hatte der Daoismus seinen Höhepunkt überschritten. Heute existiert der Daoismus als Religion nur noch in den Oberschichten Chinas.